

Cicero

Nº02
FEBRUAR
2022
€ 11.80
CHF 16.80

Cicero

MAGAZIN FÜR KULTUR

GESPALTEN
WIE NIE
Warum die
Corona-Politik
unsere
Gesellschaft
zerreißt



Die 500 wichtigsten Intellektuellen



Abitur, und dann?



**Jetzt
bewerben!**

Nächster Auswahltag:
19. März 2022



Orientierungsjahr mit Studium Generale und Outdoor Education am Bodensee.

Das Salem Kolleg bereitet Abiturientinnen und Abiturienten innerhalb eines Orientierungsjahres in drei Trimestern auf ihre akademische und berufliche Zukunft vor. Im Studium Generale geben qualifizierte Dozierende Einblicke in die Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften und führen in interdisziplinäre Arbeitsmethoden ein. Der Studienalltag wird durch Vorlesungen an der Universität und Hochschule Konstanz greifbar. Das Angebot wird durch Blockseminare zu verschiedenen Themen sowie Kurse in den Bereichen Theater, Musik, Sprachen und Sport ergänzt und beinhaltet außerdem eine Forschungsreise im Rahmen des wissenschaftlichen Projektes „Soziale Wirklichkeit Europa“.

Die Kollegiatinnen und Kollegiaten lernen anhand von Potenzialanalysen und Beratungsgesprächen ihre individuellen Stärken und Begabungen noch besser kennen und erlangen die Fähigkeit, eine fundierte Studienwahl zu treffen. Bei dem gemeinschaftlichen Leben auf dem modernen Campus am Bodensee und dem begleitenden „Outdoor Leadership Training“ geht es darum, die eigene Persönlichkeit weiter zu entwickeln und gemeinsam mit anderen Herausforderungen zu meistern.



„Am Salem Kolleg verlässt man schnell die eigene Komfortzone und steht jeden Tag vor einer neuen Personal Challenge.“ *Marion*

**Abitur
2023/24?**

Das Salem Kolleg
im Sommerkolleg 2022
kennenlernen und auf das
Abitur vorbereiten!



Fordern Sie jetzt kostenlos unsere Broschüre an!

E-Mail: info@salemkolleg.de oder telefonisch unter: +49 7553 919 610

www.salemkolleg.de



Salem | Kolleg

500, die siebte

Zum siebten Mal erscheint sie jetzt: die Liste der 500 einflussreichsten Intellektuellen im deutschsprachigen Raum (ab Seite 14). Als *Cicero* im Jahr 2006 zum ersten Mal mit diesem Ranking herauskam, wurden wir dafür vielerorts noch ein bisschen bespöttelt. Nach dem Motto: Während andere Publikationen die angeblich schönsten Frauen der Welt küren, glaubt das „Magazin für politische Kultur“, Geistesgrößen auf Siebertreppen präsentieren zu können. Dabei liegt unserem Ranking eine durchdachte Auswertungsmethode zugrunde, die den Einfluss der gelisteten Personen auf den gesellschaftlichen Diskurs misst – und zwar über einen Zeitraum von mehreren Jahren hinweg.

Wir sehen also keine Momentaufnahme, sondern gewissermaßen ein Abbild intellektueller Nachhaltigkeit. Was nichts daran ändert – und das macht es ja gerade so interessant –, dass immer wieder Newcomer auftauchen, deren Namen vor kurzem noch weitgehend unbekannt waren. Man denke etwa an den Virologen Christian Drosten, der es aus dem Stand auf Platz 18 des neuen *Cicero*-Rankings brachte. Solche Phänomene sind natürlich einer medialen Hysterie geschuldet, in der einzelne Personen für omnikompetent erklärt und fast täglich in Funk und Fernsehen wie ein Orakel befragt werden. Sollte die Corona-Pandemie demnächst auslaufen, sind Drostens Chancen trotz seiner aktuellen Platzierung unter den „Top 20“ deshalb gering, sich in zwei Jahren überhaupt noch auf der Liste wiederzufinden.

Vorerst bleibt Corona aber das Thema der Stunde. Und nach bald zwei Jahren einer teilweise erratischen Pandemie-Politik liegen die Nerven bei vielen Bürgerinnen und Bürgern endgültig blank. Dass die Gesellschaft nicht gespalten sei, wie Bundeskanzler Olaf Scholz beteuert, glaubt mit Sicherheit nicht einmal er selbst. Und wenn doch, sollte er nachlesen, was mein Kollege Moritz Gathmann bei seinen Erkundungsfahrten zu den Corona-Demonstrationen in Ost und West so alles erlebt und zu hören bekommen hat (ab Seite 32). Sein Fazit: Ja, es tummeln sich nach wie vor viele obskure Esoteriker und Rechtsextremisten auf diesen Veranstaltungen. Aber die Proteste „verbürgerlichen“ sich zunehmend. Und es wird nicht einfach, den Korken wieder auf die Flasche des grassierenden Unfriedens zu bekommen.

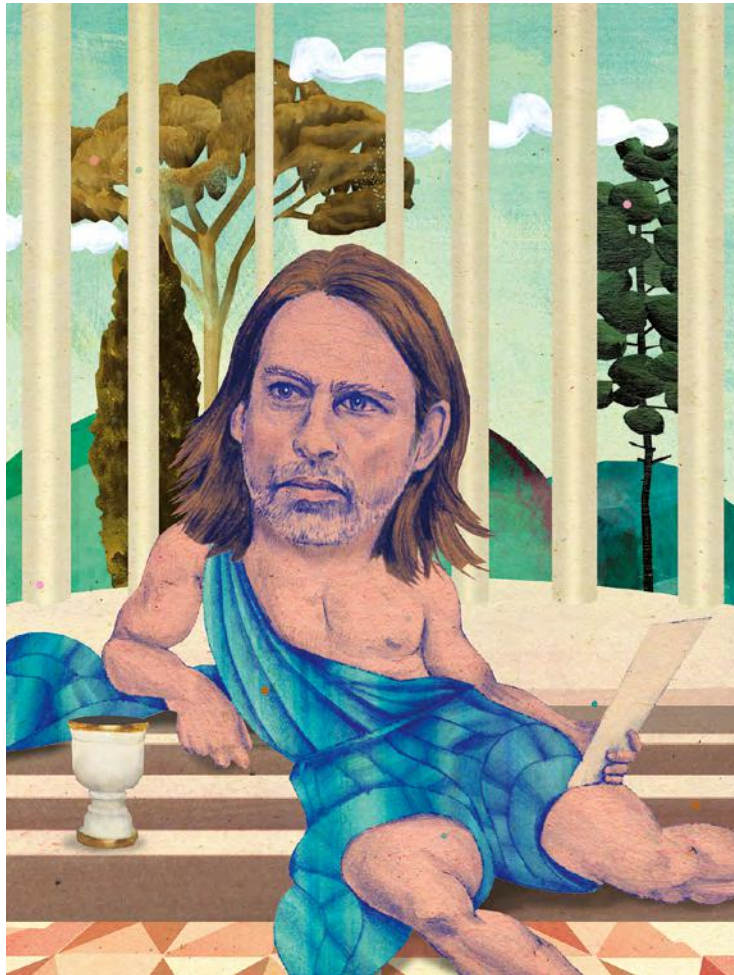


Mit besten Grüßen

**ALEXANDER
MARGUIER**
Chefredakteur

DIE NÄCHSTE CICERO-AUSGABE ERSCHEINT AM 24. FEBRUAR.

Inhalt



TITELTHEMA

14

Die Meinungsmacher

Wer bestimmte in den vergangenen Monaten den öffentlichen Diskurs? Zum siebten Mal präsentiert *Cicero* eine Rangliste der 500 wichtigsten Intellektuellen des deutschsprachigen Raumes

Von MAX A. HÖFER

28

Homogenität und Hybris

Die Pandemie lehrt, wie Öffentlichkeit heute funktioniert: Anmerkungen zum neuen Ranking der 500 einflussreichsten Intellektuellen

Von MAX A. HÖFER

Miele

Perfekt für Ihren persönlichen Geschmack.

Der Miele Kaffeevollautomat CM7

Die Suche nach der richtigen Bohnenmischung, dem perfekten Röstpunkt, der idealen Temperatur und dem cremigsten Milchschaum – Kaffee ist Emotion. Miele Kaffeevollautomaten werden mit meisterhafter Präzision gefertigt, damit Sie jede Tasse mit allen Sinnen genießen können. Ganz nach Ihrem persönlichen Geschmack.



Der CM7 ist das Flaggschiff der Miele Kaffeevollautomaten und für Genießer gemacht: Die intuitive Touch-Bedienung, das puristische Design und die hohe Materialqualität machen den CM7 zu einem Schmuckstück in Küche und Büro.

Edel. Matt. Schwarz.

Die Front des Premium-Modells CM 7750 ist aus schwarz galvanisiertem Aluminium. Eine unwiderstehlich schöne Oberfläche, die charaktvoll anders ist – und durch absolute Hochwertigkeit besticht.

Das wahre Geschmackserlebnis

Mit dem innovativen Kegelmahlwerk erleben Sie Kaffeegenuss neu: Die besondere Aromaschonung gelingt durch die Konstruktion aus hochwertigem, abriebfestem Stahl. Das besonders leise Mahlwerk befindet sich direkt oberhalb der Brühereinheit – deshalb verbleibt kein Kaffeemehl aus einer vorherigen Nutzung des Kaffeevollautomaten im Mahlwerk. Ein perfekt aufeinander abgestimmtes System. So können Sie jederzeit direkt einen Kaffee aus frisch gemahlene Bohnen genießen.



Für noch mehr Komfort, Flexibilität und individuellen Genuss sorgt die

Funktion CoffeeSelect, mit drei separaten Bohnenbehältern – etwa für Espressobohnen, für samtigen Café Crema und eine entkoffeinierte Sorte. Speichern Sie die zu jeder Kaffeespezialität gewünschte Bohne komfortabel ab oder wählen Sie ganz nach ihrem Geschmack manuell die passende Sorte aus.

Gerätehygiene leicht gemacht

Der Miele CM7 reinigt die milchführenden Leitungen automatisch. Auch das Entkalken bereitet keine Mühe, denn die Geräte entkalken selbstständig dank der AutoDescal-Funktion*. Für noch mehr Hygiene: viele Komponenten sind geschirrspülergeeignet.

Neigen sich die Kaffeebohnen dem Ende, kann der Nachschub bequem via Smartphone oder Tablet nachbestellt werden, denn der CM7 ist per WLAN vernetzt- und über die Miele App von unterwegs steuerbar.

Für perfekt seidigen, cremigen Milchschaum im Handumdrehen sorgt der Cappuccinatore. Den Füllstand haben Sie dank des Milchbehälters aus Glas immer im Blick. Erwarten Sie Besuch von Freunden oder der Familie, bereitet der CM7 mit der Kannenfunktion bis zu 8 Tassen auf einmal zu.



Ob ein hohes Glas oder eine tiefe Tasse: der CupSensor erkennt die jeweilige Höhe und passt den Zentralauslauf automatisch an. Das sanfte LED-Licht setzt jede Tasse in Szene und erzeugt eine angenehme Stimmung.

*modellabhängig

Einzigartige Genussvielfalt mit 16 Kaffeespezialitäten von Kaffee Crema, Espresso, Cappuccino oder Latte Macchiato bis hin zu Long Black oder Flat White. Hinzu kommt Heißwasser in mehreren Temperaturstufen für die Zubereitung verschiedener Teesorten.

Auf den Geschmack gekommen? miele.de/cm



BERLINER REPUBLIK

32 Uneinigkeit und Unrecht und Unfreiheit

Eine Welle der Corona-Proteste rollt durch die Republik. Wie gespalten ist Deutschland?

Von MORITZ GATHMANN

43 En passant

Wie ticken diese Menschen?

Von SOPHIE DANNENBERG

44 Mission Schwarz-Gelb

Der neue FDP-Generalsekretär Bijan Djir-Sarai steht vor einem Drahtseilakt

Von DANIEL GRÄBER

46 Beherzt und links

Holt die Flutkatastrophe im Ahrtal die grüne Familienministerin Anne Spiegel ein?

Von KARIN DAUSCHER

48 Stammesdenken statt Rationalität

Die Grenzen des Sagbaren werden in unserer vermeintlich freien Gesellschaft immer enger gezogen

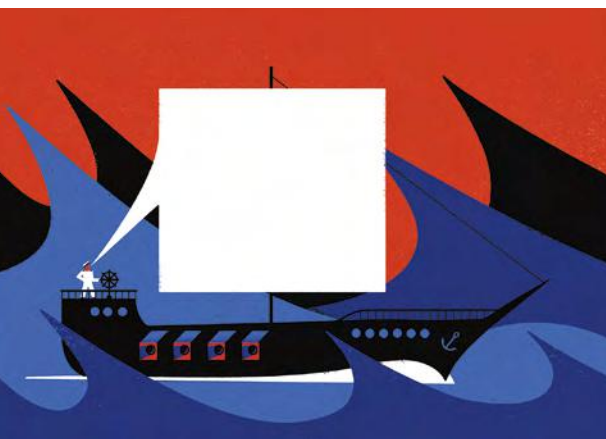
Von BERND STEGEMANN

54 Wir, Robert Habeck

Wirtschaftsminister Habeck will Deutschland umbauen – und geriert sich dabei wie ein Herrscher des 18. Jahrhunderts

Von FRANK A. MEYER

48



WELTBÜHNE

56 „Es geht um unsere Zivilisation“

Die französische Präsidentschaftswahl wird auf der Rechten entschieden – Migration ist das alles beherrschende Thema

Von STEFAN BRÄNDLE

66 Ambitionierter Diktatorensohn

Ferdinand Marcos dürfte nächster Präsident der Philippinen werden und die brutale Linie des scheidenden Amtsinhabers fortführen

Von FELIX LILL

68 Auf Augenhöhe

Die Familienpolitikerin und Orbán-Vertraute Katalin Novák soll als erste Frau Staatsoberhaupt Ungarns werden

Von ALEXANDER MARGUIER

70 Putins Angst vor dem schwarzen Schwan

Russland fordert den Westen heraus – dabei ist das aggressive Gebaren Moskaus eher ein Zeichen von Schwäche

Von RÜDIGER VON FRITSCH

70



KAPITAL

78 „Das gigantischste Geschäft des 21. Jahrhunderts“

Wasserstoffforscher Robert Schlögl fordert eine globale Strategie statt deutscher Alleingänge bei der Energiewende

Von DANIEL GRÄBER

88 Habecks Hüter

Ex-Investmentbanker Jörg Kukies ist zum Superberater des Kanzlers aufgestiegen – und behält den Wirtschaftsminister im Blick

Von DANIEL GRÄBER

90 Schlauer heizen

Matthias Hartmann war Deutschlandchef von IBM, jetzt baut er den Heizungs-Mittelständler Techem um

Von SABINE BAUR

92 Auf dem Sofa in die Sprechstunde

Auch bei Ärzten haben Online-Angebote während der Pandemie enorm zugelegt. Was taugt die Telemedizin?

Von JULIA TAPPEINER

97 Wohin mit Ihrem Geld?

Die EU macht Druck auf Anleger, nur noch „gute“ Investitionen zu finanzieren

Von DANIEL STELTER

78



Illustration: Karsten Petrat; Fotos: Andrey Lukovskiy/Depositphotos, Prasit Rodphan/Alamy/Mauritius Images



SALON

98 Wenn auch die letzte Waffe stumpf wird

Überall auf der Welt sind antibiotikaresistente Bakterien auf dem Vormarsch

Von CHRISTINE WESTERHAUS

106 Der Rock 'n' Roller

Der Modellierer Dirk Brockmann zeigt, warum Physik wild und magisch ist

Von ULRIKE MOSER

108 Weibliche Selbstermächtigung

Die 19 Jahre alte Badmónzjay ist der Rapstar der Stunde

Von ULRICH THIELE

110 „Die Welt auf Distanz halten“

Peter Sloterdijk erkennt in den Protesten gegen Staat und Wissenschaft einen „Neozynismus“

Von STEFANO VASTANO

119 Der Flaneur

Marcel Proust und die Digitalisierung

Von STEFAN AUS DEM SIEPEN

120 Man sieht nur, was man sucht

Der Tadsch Mahal, Indiens bedrohtes Weltkulturerbe

Von BEAT WYSS

122 Literaturen

Mit Büchern von Michel Houellebecq, Abdulrazak Gurnah, Evke Rulffes, Gretha und Ernst Jünger

127 Das politische Buch

Yanis Varoufakis' „Ein anderes Jetzt“

Von GREGOR GYSI

128 Die letzten 24 Stunden

Im Kopf bis zuletzt ein Skateboarder bleiben

Von TITUS DITTMANN



98



CICERO STANDARDS

3 ATTICUS

Von ALEXANDER MARGUIER

8 STADTGESPRÄCH

10 FORUM

12 IMPRESSUM

130 POSTSCRIPTUM

Von RALF HANSELLE



Zum Titelbild

Als Raffael anno 1510 sein Fresko „Die Schule von Athen“ auf eine nackte Wand im Apostolischen Palast des Vatikans malte, konnte er nicht ahnen, dass die dort verewigten großen Denker der Antike dereinst einmal von Nachgeborenen abgelöst würden. Der Bischofsheimer Illustrator Marco Wagner aber hat sich Raffaels Fresko zum Vorbild gewählt, um im selben Stil die Top-Intellektuellen des Jahres 2022 zu verewigen. Und so wälzt sich nun dort, wo einst Diogenes lag, Richard David Precht. Und wo ehemals Platon Richtung Himmel wies, ist nun ein Fingerzeig von Peter Sloterdijk.



Karl Lauterbach geht undercover zum Arzt, in der Hauptstadt werden alle Straßennamen hinterfragt – und Christian Lindner hat ein neues Diensthandy.

Neue Namensvariante entdeckt

Minister Miller



Wo hat er nicht schon überall Platz genommen? Will, Illner, Lanz und Co.: Ganze 40 Mal war er im vergangenen Jahr in öffentlich-rechtlichen Talkshows zu Gast. Sie ahnen schon, um wen es geht. Genau, um keinen anderen als „Talkshow-König Karl“. Sogar bei der Silvesterfeier des ZDF grüßte er aus der Flimmerkiste. Doch ein wenig zuckt man dann doch zusammen, wenn Gesundheitsminister Karl Lauterbach einem real bei der Booster-Impfung begegnet – gut geschützt von zwei Bodyguards im Wartezimmer. Auch Gesundheitsminister müssen mal zum Doc. „Herr Miller“, hallt es ins Wartezimmer. Lauterbach steht auf. Hat er sich etwa vorgedrängelt, oder ist es doch ein Doppelgänger? Denkste. Decknamen haben inzwischen nicht nur Agenten, sondern auch Minister. *bef*

Corona in Marzahn-Hellersdorf

Meldung per Fax

Etwas Rückständiges klebt an diesem Namen: Marzahn-Hellersdorf. Wer hier wohnt, gilt oft als abgehängt, ausgegrenzt und ausgesiedelt auf die grüne Wiese. Aktuelle Daten der Berliner Gesundheitsämter belegen indes, dass die Klötzchensiedlung am Rande der Stadt weit gegenwärtiger ist als ihr schlechter Ruf. Niemand in Marzahn-Hellersdorf scheint aktuell etwa noch über ein Faxgerät zu verfügen. Auch werden Nachrichten von hier nicht mehr gemorst, getrommelt oder heliografiert. Ganz anders bei den Gesundheitsämtern. Die konnten die Corona-Fälle des Bezirks Mitte Januar nur per Fax entgegennehmen. Ein Ausfall einer Datenbank führte zum Rollback ins letzte Jahrhundert. Die Hellersdorfer aber blieben standhaft; gemeldete Corona-Fälle: null. *han*



Klimaminister

Habecks Flaute



Als Superminister für Wirtschaft und Wetter hat Grünen-Star Robert Habeck viel vor. Er will störrische Bundesländer und widerspenstige Naturschützer davon überzeugen, dass Deutschland noch viel mehr Windkraftanlagen braucht. Was bisher erreicht wurde, reichte nicht aus, um das Weltklima zu retten. Um dies zu veranschaulichen, zeigte Habeck bei seiner Auftaktpressekonferenz eine Grafik, die den Anteil der Erneuerbaren am Bruttostromverbrauch darstellt. Von Jahr zu Jahr geht es bergauf. Nur 2021 nicht, da sinkt der Anteil plötzlich. „In einem Jahr, wo wir eigentlich die Kehrtwende wirklich einleiten müssen“, klagte Habeck mit vorwurfsvollem Blick. Doch was er nicht erwähnte, ist die Ursache des Einbruchs: Im vergangenen Jahr wehte zu wenig Wind. *dg*

Antisemitismus Verbotene Straßen



Wohl dem, der am Engeldamm wohnt oder dessen Habitat längst in der Paradiesstraße angesiedelt ist. Denn der wird noch lange leben an dem Ort, der ihm von Felix Sassmannshausen zugewiesen wurde. Alle anderen aber müssen dieser Tage bangen, ob ihnen Sassmannshausen nicht bald eine andere Anschrift für ihre vertraute Wohnstatt zuweisen wird. Denn um es kurz zu machen: Felix Sassmannshausen ist Demokratieforscher. Im Auftrag des Berliner Antisemitismusbeauftragten hat er in den vergangenen Monaten ein Dossier erstellt, mit dem er Straßennamen mit antisemitischen Bezügen aufgespürt und anschließend Handlungsempfehlungen für den weiteren Umgang aufgestellt hat – von der Umbenennung bis zur Kontextualisierung. Wer jetzt an einen vergessenen Riefenstahl-Weg oder eine Harlan-Straße denkt, der irrt gewaltig. Auf Sassmannshausens Liste der 290 Namen stehen der Adenauerplatz, die Fontanestraße, der Goethepark, ja sogar der Goerdelerdamm und die Thomas-Mann-Straße. Zwar mag längst niemand mehr bezweifeln, dass es in den Werken oder auch nur Gedanken all dieser Menschen Spuren antisemitischen Denkens gab. Die Frage ist indes, wo eigentlich jemand behaust und daheim ist, der die gesamte Ideengeschichte wegzieht, auf der er selbst steht. Wohl dem, der in Wolkenkuckucksheim wohnt. Denn dessen Denken ist voraussetzungs- und gnadenlos. *han*

Wahlpanne Vom Süden lernen

Nun gut, die Seniorenvertretungen der Berliner Bezirke, die sich für die Belange und gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen einsetzen, sind nicht unbedingt ein Gremium, das häufig überregionale Aufmerksamkeit erfährt. Dabei könnte man es auch getrost belassen. Wenn diese Vertretungen nun mal nicht in der Hauptstadt wären. Und in diesen Vertretungen nicht gerade Wahlen anstünden. Wie man seit den Wahlen zum Bundestag und zum Berliner Abgeordnetenhaus im September vergangenen Jahres weiß, eine ganz ungünstige Kombination. So wurden nun 70 000 Wahlunterlagen für die Abstimmung über die Seniorenvertretungen falsch verschickt. Kann passieren? Vielleicht sollte man, in bekannter und bewährter Berliner Schnoddrigkeit, den Mangel und das Scheitern zum Erfolgsrezept erklären. Wie die Baden-Württemberger, die, bevor sie sich sprachverhunzend „The Länd“ nannten, für sich mit dem Slogan warben: „Wir können alles. Außer Hochdeutsch“. Berlin könnte also durchaus selbstbewusst erklären: „Wir können alles. Außer Wahlen“. Ach ja, und außer Flughafen. Und Mietendeckel. Außer Hertha. Sozialer Wohnungsbau. Ausreichend Lehrer. Außer Corona-Kontaktverfolgung. Und außer Termine vergeben für abgelaufene Personalausweise. Etwas lang für ein Logo? *umo*



Diensthandy Lindners Upgrade



Dass Christian Lindner ein Faible für teure und topmoderne Smartphones hat, ist unbestritten. Sobald die kalifornische iPhone-Schmiede Apple ein neues Modell auf den Markt bringt, juckt es den FDP-Vorsitzenden in den Fingern: Er will es haben. Entsprechend verwundert reagierte der damalige Noch-nicht-Finanzminister, als Cicero ihn vor der Bundestagswahl für ein Interview besuchte und zum Aufzeichnen ein sehr kleines und hoffnungslos veraltetes Billig-iPhone 5c mit Plastikgehäuse auf den Tisch legte. „Was ist das denn?“, fragte Lindner mit einer Mischung aus Erstaunen, Entsetzen und Mitleid. Ähnlich muss er wohl nun reagiert haben, als er nach den Koalitionsverhandlungen den Chefposten im Bundesfinanzministerium antrat. Denn er hätte das Diensthandy seines Amtsvorgängers Olaf Scholz weiternutzen sollen. Ministerhandys unterliegen nicht erst seit dem NSA-Skandal um Abhörpraktiken der Amerikaner besonderen Sicherheitsvorkehrungen. Christian Lindner sei das Scholz-Handy jedoch zu altmodisch gewesen, er habe erfolgreich darauf bestanden, ein neues Modell zu erhalten. So erzählt man es zumindest in seinem Umfeld. Ob die Anekdote stimmt und um welche Modelle es sich jeweils handelte, konnten wir allerdings nicht in Erfahrung bringen. Sein Pressesprecher ließ unsere offizielle Anfrage dazu bislang unbeantwortet. *dg*

Forum

Post zum Datenchaos, zu Segantini, zur NS-Architektur und zum Reiten.

„Die Pandemie der Wissenslücken“ von Philipp Fess, Ralf Hanselle und Cornelia Stolze,
Januar 2022

Vorsatz

Ein sehr gelungener Artikel, der die Situation zusammenfasst. Leider sind sonst nirgends diese Fakten konzentriert zu finden. Ich lebe inzwischen auf Teneriffa. Selbst hier tauchen diese Zahlen aus Deutschland auf und beeinflussen das Leben. Am Ende des Artikels habe ich mich gefragt: Versagen oder Vorsatz? Ich bin kein Zufallstheoretiker und neige zur zweiten Alternative.

Gerhard J. Hempfer, Puerto de la Cruz

Durchseuchung

Das Fatale, die Regierungen laufen beständig der Zeit hinterher. Eingangs war das verständlich, weil das Virus Neuland war. Dann kam der Impfstoff als Verheißung für den Exit. Doch stattdessen folgte ein Lockdown auf den nächsten. Was aber, falls das Virus nicht ermüdet und eine Mutante die nächste jagt? Danach sieht es momentan aus. Die Antwort kann nicht die bisherige Strategie sein, das verkraftet kein Gemeinwesen. Ehrlich wäre das Eingeständnis, dass das Virus kaum beherrschbar ist und dass man es als neue Geißel akzeptieren muss. Erst bei weitgehender „Durchseuchung“ liegt das Virus auf dem Trockenen.

Christoph Schönberger, Aachen

Fehlendes Wissen

Kaufe ich einen Pullover via Internet, dann weiß das auch Google,

zumal das langfristig deren Geschäftsmodell unterstützt. Das Bundesgesundheitsministerium unter Jens Spahn wusste indes nicht einmal, wie viele Menschen welchen Impfstatus haben. Dabei hätte das der Wissenschaft gut helfen können, weil sich mit einem Daten-Müllhaufen keine gute und differenzierte Politik begründen lässt.

Professor emer. Dr. Wolfgang Ströbele, Lübeck

Interesse an Einseitigkeit

Nach meiner Erfahrung gibt es leider in der Corona-Politik durchaus ein Interesse an einer einseitigen Information der Öffentlichkeit durch die entsprechenden Behörden oder an Ergebnissen, die nicht aussagekräftig sind, wie die Zahl der an und mit Corona Verstorbenen oder die Angabe der Geimpften und Ungeimpften in den Krankenhäusern und auf den Intensivstationen.

Auch die Veröffentlichung der Nebenwirkungen der experimentellen Impfsubstanzen im Sicherheitsbericht des Paul-Ehrlich-Instituts steht seit Monaten aus. Er wurde früher monatlich geliefert und wäre spätestens am 30. September 2021 fällig gewesen. Umso wichtiger sind Journalisten, die ihren Auftrag der objektiven Berichterstattung und sorgfältigen Recherche ernst nehmen.

Hildegard Königs-Albrecht, Düsseldorf

Andere Erfahrungen

Als Krankenhausarzt sehe ich massiv Ungeimpfte auf den Intensivstationen, schwerwiegende Impfkomplicationen sind Raritäten. Wären Ihre Schätzzahlen diesbezüglich richtig, hätten mir bereits Dutzende von Patienten mit „schweren Impfkomplicationen“ begegnen müssen.

Dr. Rudolf Jakob, Neusäß

Nebelkerzen

Ich möchte vorausschicken, dass es sehr verdienstvoll von den Autoren ist, die ständig verfälschten beziehungsweise falschen Daten der Regierung in den letzten beiden Corona-Jahren aufzulisten. Dass die Regierung hier mit Nebelkerzen arbeitet, trickst und täuscht, ist allerdings keine wirklich neue Erkenntnis. Wer es wissen wollte, konnte das schon vor langer Zeit wissen.

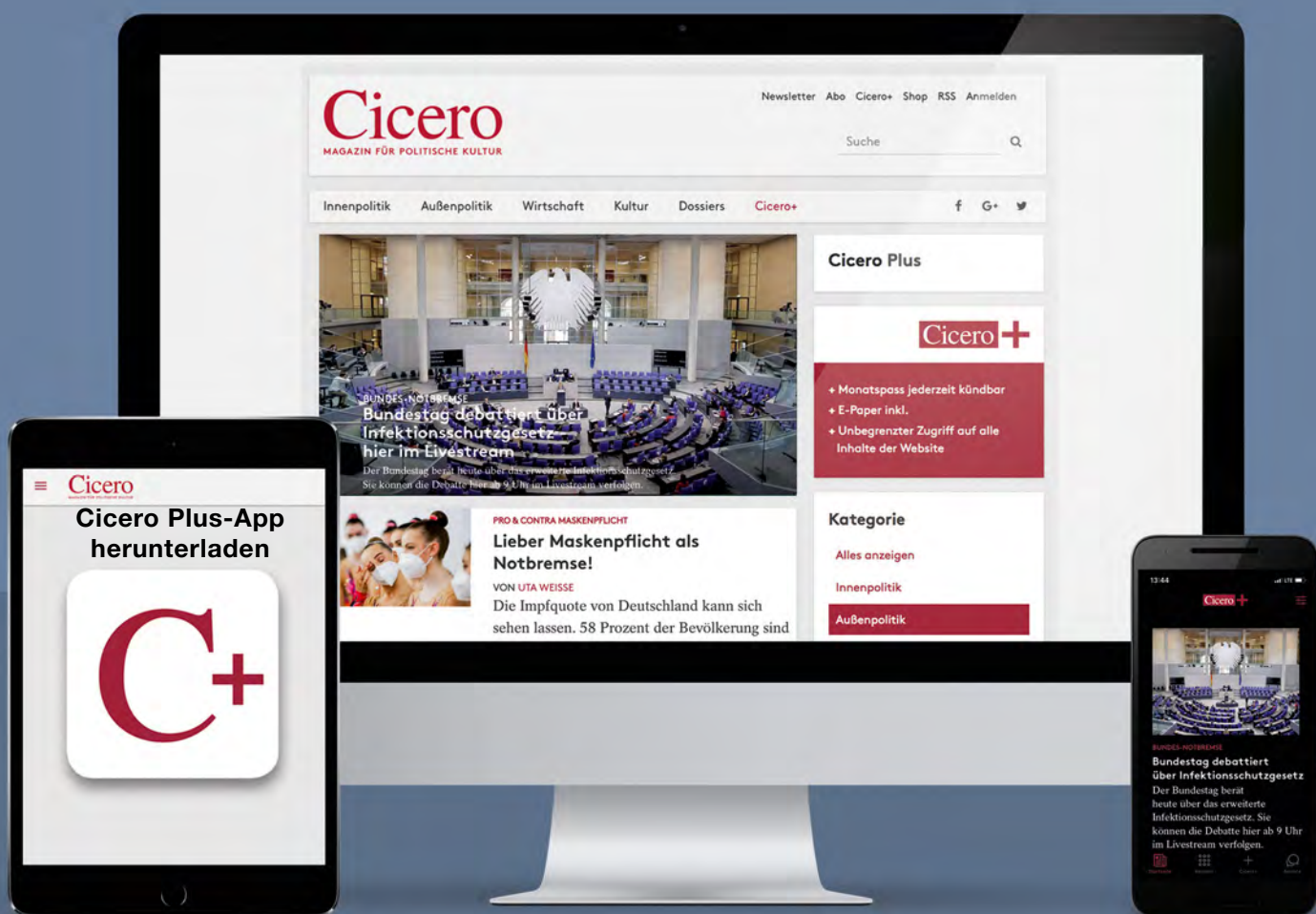
Wolfgang Tröbner, per E-Mail

CICERO PLUS

DAS DIGITALE ANGEBOT

Die tägliche Dosis Cicero mit Nachrichten und Reportagen zum aktuellen politischen Geschehen

Jetzt testen: Im ersten Monat für 0,- € statt ~~9,90 €~~



IHRE CICERO PLUS VORTEILE

- + Cicero Plus und die digitale Cicero-Ausgabe bequem zu Hause lesen
- + Die aktuelle Ausgabe zum Herunterladen bereits einen Tag vor Erscheinen am Kiosk in der **kostenlosen Cicero Magazin-App** **C** im App Store oder bei Google Play
- + Unbegrenzter Zugriff auf alle tagesaktuellen Inhalte auf www.cicero.de
- + Jederzeit kündbar



Mehr unter www.cicero.de/cicero-plus-info



HERAUSGEBER

Alexander Marguier, Dr. Dirk Notheis

CHEFREDAKTEUR

Alexander Marguier

STELLVERTRETER DES CHEFREDAKTEURS

Ralf Hanselle

CHEFIN VOM DIENST

Kerstin Schröder

REDAKTION

Moritz Gathmann (Berliner Republik),
Daniel Gräber (Kapital), Ulrike Moser (Salon),
Antje Hildebrandt (Online und Reportage),
Ingo Way (Leitung Online),
Ben Krischke (Print und Online),
Ulrich Thiele (Volontär)

ASSISTENTIN DER CHEFREDAKTION

Claudia Schreiber

ART-DIREKTION (PRINT)

Viola Schmieskors (fr)

BILDREDAKTION

Antje Berghäuser (fr)

PRODUKTION

Jeff Harwell (fr)

VERLAG**GESCHÄFTSFÜHRUNG**

Alexander Marguier

VERLAGSLEITUNG

Martin Stedler

ASSISTENTIN DER VERLAGSLEITUNG

Kathy Reymann

LEITUNG CORPORATE PUBLISHING

Julia Marguier

LEITUNG REDAKTIONSMARKETING

Janne Schumacher

ONLINE-MARKETING

Holger Schmieder (Leitung), Susanne Burmehl

HERSTELLUNG/VERTRIEB

Erwin Böck

ART-DIREKTION

Dominik Herrmann

VERTRIEB

DMV Der Medienvertrieb GmbH & Co. KG

Meßberg 1

20086 Hamburg

ABONNEMENT / LESERSERVICE

DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH

Am Baumwall 11

20459 Hamburg

SERVICE**LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,**

haben Sie Fragen zu Ihrem Abonnement? Ihr Cicero-Leserservice hilft Ihnen gerne weiter. Sie erreichen uns werktags von 7:30 Uhr bis 20:00 Uhr und samstags von 9:00 Uhr bis 14:00 Uhr.

ABONNEMENT UND**NACHBESTELLUNGEN**

Cicero-Leserservice

20080 Hamburg

TELEFON +49 30 3 46 46 56 56

TELEFAX +49 30 3 46 46 56 65

E-MAIL abo@cicero.deONLINE www.cicero.de/abo**ANREGUNGEN UND LESERBRIEFE**

Cicero-Leserbriele

Fasanenstraße 7-8

10623 Berlin

E-MAIL info@cicero.de

Einsender von Manuskripten, Briefen o. Ä. erklären sich mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Abopreise inkl. gesetzlicher MwSt. und Versand im Inland, Auslandspreise auf Anfrage. Der Export und Vertrieb von Cicero im Ausland sowie das Führen von Cicero in Leserkreisen ist nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.

**DRUCK/LITHO**

Neef+Stumme GmbH

Schillerstraße 2, 29378 Wittingen

Michael Gartzke, Tel.: +49 (0)5831 23-197

cicero@neef-stumme.de

Gedruckt auf UPM-Papier mit dem

EU-Umweltzeichen Registriernummer FI/11/001

ANZEIGENVERKAUF

Inspiring Network GmbH & Co. KG

Hoheluftchaussee 95

20253 Hamburg

Executive Sales Director

Wencke von der Heydt

Sales Director

Nicole Wiedemann

Tel.: +49 40 600 288 754

n.wiedemann@inspiring-network.com

Sales Manager

Britta Blasat

Tel.: +49 40 600288 716

b.blasat@inspiring-network.com**ANZEIGENVERWALTUNG**

Tania Dressel

Tel.: +49 40 600 288 748

t.dressel@inspiring-network.com**ANZEIGENVERKAUF BUCHMARKT**

PremiumContentMedia

Thomas Laschinski

advertisebooks@laschinski.com

VERKAUFTE AUFLAGE 43 814 (IVW Q3/2021)

REICHWEITE 510 000 Leser (AWA 2021)

CICERO ERSCHEINT IN DER

RES PUBLICA VERLAGS GMBH

Fasanenstraße 7-8, 10623 Berlin

office@respublicaverlag.comwww.respublicaverlag.com

REDAKTION Tel.: +49 (0) 30 981 941-200, Fax: -199

VERLAG Tel.: +49 (0) 30 981 941-100, Fax: -199

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Onlinedienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur
nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder
übernimmt der Verlag keine Haftung.

Copyright © 2022, Res Publica Verlags GmbH

V.i.S.d.P.: Alexander Marguier

Printed in Germany



AWA

EINZELPREIS

D: 11,80 €, A: 11,80 €, CH: 16,80 CHF

JAHRESABONNEMENT (ZWÖLF AUSGABEN)

D: 141,60 €, A: 141,60 €, CH: 201,60 CHF

Schüler, Studierende, Wehr- und Zivildienst-
leistende gegen Vorlage einer entsprechenden

Bescheinigung in D: 84,- €, A: 84,- €, CH: 120,- CHF,

CICERO-KOMBIABONNEMENTS

Mit Monopol: 190,- € (Jahresabonnement im Inland,
Auslandspreise auf Anfrage)



Cicero erhalten Sie im gut sortierten
Presseeinzelhandel sowie in Presse-
geschäften an Bahnhöfen und Flughäfen.
Falls Sie Cicero bei Ihrem Pressehändler
nicht erhalten sollten, bitten Sie ihn, Cicero
bei seinem Großhändler nachzubestellen. Cicero ist
dann in der Regel am Folgetag erhältlich.



Zusätzlich bietet Ihnen MYKIOSK.com
Verkaufsstellen in Ihrer Nähe an.

„Tödliches Weiß“ von Beat Wyss, Januar
2022

Maloja, nicht Pontresina

Mit großem Vergnügen habe ich die aktuelle Ausgabe des *Cicero* gelesen, ein wiederum tolles, informatives Heft. Gefreut habe ich mich auch über den Artikel von Beat Wyss über das Bild von Giovanni Segantini. Allerdings erlaube ich mir zwei Anmerkungen:

Das Bild „Vergehen“ ist Teil des bekannten Triptychons „Werden – Sein – Vergehen“, welches als Hauptwerk im Segantini-Museum in St. Moritz hängt. Nach dem Buch „Giovanni Segantini“ zeigt das Bild die tief verschneite Landschaft von Maloja mit dem Blick ins Bergell und nicht das Hochplateau von Pontresina und schon gar nicht die Segantini-Hütte auf dem Schafberg, zu der ein Pferdegespann auch schwerlich gekommen wäre.

Auch die Todesursache Segantinis ist eine andere: Vielleicht hätte ihn eine Bleiweiß-Vergiftung irgendwann getötet, gestorben ist er aber am 28. September auf seiner Schafberg-Hütte auf 2700 Meter Höhe an einer akuten Blinddarmentzündung in Anwesenheit seines Freundes und Arztes Oskar Bernhard.

Klaus Ziegler, Bremen

„Rassenideologie aus Stein“ von Magnus
Brechtken, Januar 2022

Trigger-Warnung

Die Bauten, die die Nazis in München, Nürnberg oder Berlin hingeklotzt haben, verströmen – so scheint es bei Brechtken – noch heute „das Böse“, weshalb man sie auch nicht unverändert im Originalzustand dem schutzlosen Publikum präsentieren dürfe. Demgegenüber lobt der Autor, wenn, wie in Nürnberg geschehen, die „bösen Säulen“ mit Regenbogenfarben entdämonisiert werden.

Das Ganze erinnert mich an die Unkultur der Trigger-Warnungen, die zunehmend im universitären Bereich dazu dienen sollen, die empfindsamen Seelen der Studenten vor Zumutungen zu schützen. Eine Entmündigung. Dabei hat, wie Brechtken durchaus zu Recht bemerkt, ja niemand im Sinn, die Gebäude ihrem ursprünglichen Zweck erneut zuzuführen. Aber eine Ahnung davon sollte man doch möglichst sinnfällig bekommen können. Die ungeschminkte Fratze wirkt immer abschreckender als die zum Lächeln geschminkte.

Rudi Wedekind, Hamburg

„Brüssel, bleib bei deinen Leisten“ von Otto Depenheuer, Dezember 2021

Kritik von vielen Seiten

Der wachsende Unmut über die grenzenlos agierenden EU-Gemeinschaftsorgane insbesondere im Hinblick auf die ständigen Verletzungen des Stabilitäts- und Wachstumspakts sowie auf dessen Aufweichungstendenzen im Wettlauf zur Reform der Schuldenkriterien hat auch Kritik des Co-Chefs des Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW), Stefan Kooths, ausgelöst. Er befürchtet ein „Inflationsregime“ und fordert eine Disziplinierung hoch verschuldeter Eurostaaten, denn ein weiteres Aufweichen der Stabilitätskriterien könne nicht folgenlos bleiben.

Es scheint jedoch zweifelhaft, dass die neue Bundesregierung diesen Warnruf ernst nimmt und den Mut aufbringt, sich diesen insbesondere von südeuropäischen Staaten im Zusammenspiel mit Frankreichs EU-Präsidentschaft forcierten gefährlichen Veränderungen zusammen mit anderen Ländern entschieden zu widersetzen. Aus Anlass des 20. Geburtstags des Euro mit seinen immer noch wachsenden Schuldenlasten wird es höchste Zeit, möglichen



Schaden vom deutschen Steuerzahler abzuwenden!

Dass es an der effektiven Kontrolle der EZB durch den Europäischen Gerichtshof (EuGH) mangelt, hat Lars Klenk 2020 mit seiner brillanten Arbeit „Die Grenzen der Grundfreiheiten“ nachgewiesen, in der er die Arbeit des EuGH scharf kritisiert. Dieser entscheide über Fälle, die jenseits seiner Kompetenz liegen.

Klenk fehlen Grundsätze des EuGH, aus denen man einzelne Regelungen sicher aus dem Beschränkungsbegriff ausklammern könnte, und er ist deshalb der Auffassung, dass eine wirksame Begrenzung nur über nationale Gerichte führt, damit der EuGH seine bisherige Rechtsprechung überdenkt.

Hans-Henning Koch, Berlin

„Im Dschungel“ von Andrzej Rybak, Dezember 2021

Reining

Die Behauptung, dass berittene Polizisten mit Peitschen auf Haitianer einschlagen, folgt einer falschen Interpretation. Als ich besagte Szenen sah, war mir als Reiter klar, dass es sich um sogenanntes Reining handelt, einer Disziplin im Westernreiten, die ihren Ursprung in der Arbeit mit Rindern hat. Hierbei wird niemand geschlagen. Vielmehr werden mit langen Zügeln die Pferde so gelenkt, dass sich Rinder in die gewünschte Richtung bewegen.

Claus Wilhelm, Kirchberg-Lobenhausen

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Wünsche, Anregungen und Meinungsäußerungen senden Sie bitte an redaktion@cicero.de



TITEL

Illustrationen
MARCO WAGNER

Die Meinungs- macher

Wer hat in den vergangenen
Monaten den öffentlichen Diskurs
bestimmt? Zum siebten Mal
präsentiert *Cicero* eine Rangliste
der 500 wichtigsten Intellektuellen
im deutschsprachigen Raum.

Die Methode des Cicero-Rankings

Die Cicero-Liste spiegelt den geistigen Einfluss der deutschsprachigen Intellektuellen wider. Sie bildet deren öffentliche Deutungsmacht ab, misst aber keine inhaltliche Qualität. Die Erhebung bezieht sich auf die vergangenen zehn Jahre. Sie basiert erstens auf der Präsenz in den 160 wichtigsten deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften. Diese werden über elektronische Datenbanken nach Referenzhäufigkeit durchsucht. Zweitens werden Zitationen im Internet ermittelt. Drittens werden Treffer in der wissenschaftlichen Literaturrecherche Google Scholar gezählt. Und viertens reflektieren Querverweise im biografischen Archiv Munzinger die Bedeutung der Intellektuellen im Networking. Politiker wurden hierbei nicht berücksichtigt.

Hinter den aktuellen Platzierungen ist die Zahl der gewonnenen oder verlorenen Positionen im Vergleich zum Rang im Jahr 2019 angegeben, als die Cicero-Liste zuletzt veröffentlicht wurde.

Das aufwendige Messverfahren wurde von dem Ökonomen und Politikwissenschaftler Max A. Höfer entwickelt, der bereits 2005 ein erstes Intellektuellen-Ranking erstellte. Die erste Cicero-Liste erschien dann 2006.

1	0	PETER SLOTERDIJK, <i>Philosoph</i>	22	↗ +5	HARALD WELZER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
2	↗ +3	PETER HANDKE, <i>Schriftsteller</i>	23	↘ -1	HERIBERT PRANTL, <i>Journalist</i>
3	↘ -1	JÜRGEN HABERMAS, <i>Philosoph</i>	24	0	HENRYK M. BRODER, <i>Publizist</i>
4	↗ +3	ELFRIEDE JELINEK, <i>Schriftstellerin</i>	25	↘ -6	JOSEPH RATZINGER, <i>Theologe</i>
5	↗ +16	MARCEL FRATZSCHER, <i>Ökonom</i>	26	0	STEFAN AUST, <i>Journalist</i>
6	↘ -2	MARTIN WALSER, <i>Schriftsteller</i>	27	↗ +7	CORNELIA FUNKE, <i>Schriftstellerin</i>
7	↘ -4	HANS MAGNUS ENZENSBERGER, <i>Schriftsteller</i>	28	↘ -3	ALEXANDER KLUGE, <i>Publizist</i>
8	↗ +1	ALICE SCHWARZER, <i>Journalistin</i>	29	↘ -14	REINHOLD MESSNER, <i>Publizist</i>
9	↘ -1	HANS-WERNER SINN, <i>Ökonom</i>	30	↗ +13	CHRISTIAN KRACHT, <i>Schriftsteller</i>
10	↗ +2	HERFRIED MÜNKLER, <i>Historiker</i>	31	0	RÜDIGER SAFRANSKI, <i>Philosoph</i>
11	↘ -5	THILO SARRAZIN, <i>Publizist</i>	32	↘ -3	GERALD HÜTHER, <i>Naturwissenschaftler</i>
12	↗ +5	CLEMENS FUEST, <i>Ökonom</i>	33	↗ +14	ANDREAS VOSSKUHLE, <i>Jurist</i>
13	↗ +3	BOTHO STRAUSS, <i>Schriftsteller</i>	34	↗ +15	HARTMUT ROSA, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
14	↘ -3	JULI ZEH, <i>Schriftstellerin</i>	35	↘ -17	MARGOT KÄSSMANN, <i>Theologin</i>
15	↘ -5	DANIEL KEHLMANN, <i>Schriftsteller</i>	36	↗ +2	JAN ASSMANN, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
16	↘ -2	JENS WEIDMANN, <i>Ökonom</i>	37	↘ -5	GERHARD ROTH, <i>Naturwissenschaftler</i>
17	↗ +11	RICHARD DAVID PRECHT, <i>Philosoph</i>	38	↗ +2	JAN BÖHMERMANN, <i>Publizist</i>
18	NEU	CHRISTIAN DROSTEN, <i>Mediziner</i>	39	↘ -2	PAUL KIRCHHOF, <i>Jurist</i>
19	↗ +11	KLAUS SCHWAB, <i>Ökonom</i>	40	↗ +53	CLAUDIA KEMFERT, <i>Ökonomin</i>
20	0	HERTA MÜLLER, <i>Schriftstellerin</i>	41	↘ -5	NAVID KERMANI, <i>Publizist</i>
21	↗ +14	REINHARD MARX, <i>Theologe</i>	42	↗ +23	FERDINAND VON SCHIRACH, <i>Schriftsteller</i>
			43	↗ +3	MIRIAM MECKEL, <i>Journalistin</i>
			44	↗ +20	JULIAN NIDA-RÜMELIN, <i>Philosoph</i>
			45	↘ -32	WOLFGANG HUBER, <i>Theologe</i>
			46	↘ -1	CHRISTOPH HEIN, <i>Schriftsteller</i>
			47	↘ -24	MANFRED SPITZER, <i>Naturwissenschaftler</i>
			48	↗ +2	HEINRICH AUGUST WINKLER, <i>Historiker</i>
			49	↘ -10	WOLF BIERMANN, <i>Schriftsteller</i>
			50	↘ -17	GIOVANNI DI LORENZO, <i>Journalist</i>
			51	NEU	PETER THIEL, <i>Ökonom</i>
			52	0	ELKE HEIDENREICH, <i>Schriftstellerin</i>
			53	↗ +4	GÖTZ ALY, <i>Historiker</i>



54	↗	+28	HEINRICH BEDFORD-STROHM, <i>Theologe</i>
55	↗	+25	MATHIAS DÖPFNER, <i>Publizist</i>
56	↗	+48	HANS-JÜRGEN PAPIER, <i>Jurist</i>
57	↗	+22	RAINALD GOETZ, <i>Schriftsteller</i>
58	↗	+4	GÜNTER WALLRAFF, <i>Publizist</i>
59	↘	-11	DURS GRÜNBEIN, <i>Schriftsteller</i>
60	↘	-5	JÜRGEN KAUBE, <i>Journalist</i>
61	↗	+194	ANDREAS RECKWITZ, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
62	↘	-8	OTTMAR EDENHOFER, <i>Ökonom</i>
63	↗	+21	FLORIAN ILLIES, <i>Publizist</i>
64	↗	+94	ARMIN NASSEHI, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
65	↘	-24	JAKOB AUGSTEIN, <i>Publizist</i>
66	↗	+15	HANS ULRICH GUMBRECHT, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
67	↗	+66	THEA DORN, <i>Schriftstellerin</i>
68	↘	-8	ROBIN ALEXANDER, <i>Journalist</i>
69	↘	-1	SASCHA LOBO, <i>Blogger</i>
70	↗	+3	GABOR STEINGART, <i>Publizist</i>
71	↘	-5	WOLFGANG ULLRICH, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
72	↗	+39	MICHA BRUMLIK, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
73	↘	-6	MARTIN MOSEBACH, <i>Schriftsteller</i>
74	↗	+34	FRANK CASTORF, <i>Theater</i>
75	↘	-19	BERNHARD SCHLINK, <i>Schriftsteller</i>
76	↗	+15	BERND ULRICH, <i>Journalist</i>
77	↗	+20	BENJAMIN VON STUCKRAD-BARRE, <i>Schriftsteller</i>
78	NEU		LOTHAR WIELER, <i>Mediziner</i>
79	↘	-28	SASHA WALTZ, <i>Theater</i>
80	↗	+42	MICHAEL HÜTHER, <i>Ökonom</i>
81	↗	+29	HANS-JOACHIM SCHELLNHUBER, <i>Naturwissenschaftler</i>
82	↘	-29	THOMAS OSTERMEIER, <i>Theater</i>
83	↗	+2	MAXIM BILLER, <i>Schriftsteller</i>
84	↘	-40	UDO DI FABIO, <i>Jurist</i>

new

new

Die erfolgreichsten Newcomer

CHRISTIAN DROSTEN, **VIROLOGE**

Die Pandemie macht es möglich:
Menschen, die zuvor nur Insider kannten,
klettern aus dem Stand auf Platz 18



PETER THIEL, **INVESTOR**

Mit dem richtigen Näschen schaffte
der Investor und Paypal-Gründer
den Neueinstieg auf Platz 51

new

new



LOTHAR WIELER, **RKI-PRÄSIDENT**

Mit seinem gewohnt ruhigen Stil
moderiert Wieler die Pandemie und
bringt sich selbst von null auf Platz 78



HEINZ STRUNK, **SATIRIKER**

Mit Studio Braun war Strunk ein
Insider-Tipp. Mittlerweile rangiert
der Hamburger auf Platz 122



JOSEF HADER, **KABARETTIST**

Er verkörpert alles, was Piefke über
Wiener denken: Miesepetrigkeit, Schmäh
und Aufstiegschancen bis zu Platz 144



TITEL

85	↗ +16	CHARLOTTE ROCHE, <i>Schriftstellerin</i>	117	↘ -3	PETER BOFINGER, <i>Ökonom</i>	149	↗ +60	DIETER NUHR, <i>Publizist</i>
86	↗ +27	DENIS SCHECK, <i>Publizist</i>	118	↗ +14	CAROLIN EMCKE, <i>Schriftstellerin</i>	150	↘ -34	DIRK KURBJUWEIT, <i>Journalist</i>
87	↘ -26	PETER SCHNEIDER, <i>Schriftsteller</i>	119	↗ +35	SIBYLLE BERG, <i>Schriftstellerin</i>	151	↗ +14	LEANDER HAUSSMANN, <i>Theater</i>
88	↘ -17	HARALD MARTENSTEIN, <i>Schriftsteller</i>	120	↗ +32	KONRAD PAUL LIESSMANN, <i>Philosoph</i>	152	↗ +20	RANGA YOGESHWAR, <i>Journalist</i>
89	↗ +107	ULF POSCHARDT, <i>Journalist</i>	121	↗ +38	JAN FLEISCHHAUER, <i>Journalist</i>	153	↘ -54	HORST BREDEKAMP, <i>Historiker</i>
90	↘ -14	FERIDUN ZAIMOGLU, <i>Schriftsteller</i>	122	NEU	HEINZ STRUNK, <i>Schriftsteller</i>	154	NEU	HENDRIK STREECK, <i>Mediziner</i>
91	↘ -32	NECLA KELEK, <i>Publizistin</i>	123	↗ +84	THOMAS MAYER, <i>Ökonom</i>	155	NEU	ARMIN WOLF, <i>Journalist</i>
92	↘ -4	ILIJA TROJANOW, <i>Schriftsteller</i>	124	↘ -32	STEFAN NIGGEMEIER, <i>Blogger</i>	156	NEU	SUSANNE GASCHKE, <i>Journalistin</i>
93	↗ +38	HERMANN PARZINGER, <i>Publizist</i>	125	↘ -56	UWE TELLKAMP, <i>Schriftsteller</i>	157	NEU	ROCKO SCHAMONI, <i>Publizist</i>
94	↗ +57	JUTTA ALLMENDINGER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>	126	↘ -63	WOLFGANG STREECK, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	158	↗ +150	MARCEL BEYER, <i>Schriftsteller</i>
95	↘ -20	PETER WEIBEL, <i>Publizist</i>	127	↗ +18	ANSELM GRÜN, <i>Theologe</i>	159	↘ -32	VOLKER WEIDERMANN, <i>Publizist</i>
96	↘ -26	PETER WOHLLEBEN, <i>Publizist</i>	128	↗ +21	JAN PHILIPP REEMTSMA, <i>Publizist</i>	160	↘ -30	DIEDRICH DIEDERICHSEN, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
97	↗ +49	THOMAS FISCHER, <i>Jurist</i>	129	↗ +7	CHRISTOPH MARTHALER, <i>Theater</i>	161	↗ +94	FERDINAND DUDENHÖFFER, <i>Ökonom</i>
98	↘ -21	IRIS RADISCH, <i>Journalistin</i>	130	↗ +7	NORBERT FREI, <i>Historiker</i>	162	↗ +14	CHRISTOPH RANSMAYR, <i>Schriftsteller</i>
99	↘ -9	UWE TIMM, <i>Schriftsteller</i>	131	↘ -8	KLAUS HURRELMANN, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	163	↗ +19	DIETMAR DATH, <i>Schriftsteller</i>
100	↗ +60	MARKUS GABRIEL, <i>Philosoph</i>	132	↘ -60	MONIKA MARON, <i>Schriftstellerin</i>	164	↗ +4	BERT RÜRUP, <i>Ökonom</i>
101	↗ +38	NORBERT BOLZ, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	133	↘ -37	WILHELM SCHMID, <i>Philosoph</i>	165	↗ +29	CHRISTOPH SCHMIDT, <i>Ökonom</i>
102	↘ -13	HARALD SCHMIDT, <i>Publizist</i>	134	↘ -13	ALEIDA ASSMANN, <i>Historikerin</i>	166	↗ +20	JOSEF WINKLER, <i>Schriftsteller</i>
103	↗ +45	HEINZ BUDE, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	135	↗ +114	BERND STEGEMANN, <i>Theater</i>	167	↘ -23	GERHARD POLT, <i>Theater</i>
104	↘ -10	MARTIN SUTER, <i>Schriftsteller</i>	136	↘ -62	CLAUS PEYMANN, <i>Theater</i>	168	↗ +9	BASSAM TIBI, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
105	↗ +156	LUKAS BÄRFUSS, <i>Schriftsteller</i>	137	↗ +13	MILO RAU, <i>Theater</i>	169	↘ -14	STEFAN RAHMSTORF, <i>Naturwissenschaftler</i>
106	↘ -28	DORIS DÖRRIE, <i>Schriftstellerin</i>	138	↗ +3	CLAUS KLEBER, <i>Journalist</i>	170	↘ -52	HAMED ABDEL-SAMAD, <i>Publizist</i>
107	↘ -24	WOLFGANG BENZ, <i>Historiker</i>	139	↘ -41	INGO SCHULZE, <i>Schriftsteller</i>	171	↗ +69	JENNY ERPENBECK, <i>Schriftstellerin</i>
108	↘ -13	STEFAN KLEIN, <i>Journalist</i>	140	↗ +27	JOSEPH VOGL, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	172	↗ +59	EVA MENASSE, <i>Schriftstellerin</i>
109	↗ +10	ROBERT MENASSE, <i>Schriftsteller</i>	141	↗ +12	AXEL HONNETH, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	173	↗ +56	HARALD LESCH, <i>Naturwissenschaftler</i>
110	↘ -1	HERMANN SIMON, <i>Ökonom</i>	142	↗ +19	SIBYLLE LEWITSCHAROFF, <i>Schriftstellerin</i>	174	↗ +54	MICHAEL WOLFFSOHN, <i>Historiker</i>
111	↗ +23	AXEL HACKE, <i>Journalist</i>	143	↘ -85	GUIDO KNOPP, <i>Historiker</i>	175	↗ +58	RENÉ POLLESCH, <i>Theater</i>
112	↗ +14	SVEN REGENER, <i>Schriftsteller</i>	144	NEU	JOSEF HADER, <i>Theater</i>	176	↗ +22	CLEMENS MEYER, <i>Schriftsteller</i>
113	↗ +221	GABRIEL FELBERMAYR, <i>Ökonom</i>	145	↗ +302	KARIN BEIER, <i>Theater</i>	177	↘ -52	THOMAS STRAUBHAAR, <i>Ökonom</i>
114	↘ -7	ANDRÉ HELLER, <i>Schriftsteller</i>	146	NEU	PETER NEUMANN, <i>Publizist</i>	178	↗ +15	BERND RAFFELHÜSCHEN, <i>Ökonom</i>
115	↘ -13	CLAUS LEGGEWIE, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	147	↘ -27	HANS JOAS, <i>Philosoph</i>	179	NEU	MAX SCHREMS, <i>Jurist</i>
116	↘ -10	KATHARINA WAGNER, <i>Theater</i>	148	↘ -48	CHRISTIAN PFEIFFER, <i>Jurist</i>	180	↘ -65	AXEL WEBER, <i>Ökonom</i>

TITEL

181	NEU	THOMAS MERTENS, <i>Mediziner</i>	203	↗ +193	MARLENE STREERUWITZ, <i>Schriftstellerin</i>	235	↗ +61	ERNST ULRICH VON WEIZSÄCKER, <i>Naturwissenschaftler</i>
182	↗ +313	ISABEL SCHNABEL, <i>Ökonomin</i>	204	NEU	MAJA GÖPEL, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>	236	↗ +12	ARMIN PETRAS, <i>Theater</i>
183	↘ -71	FRIEDRICH WILHELM GRAF, <i>Theologe</i>	205	0	ULLA HAHN, <i>Schriftstellerin</i>	237	↗ +116	ROBERT SEETHALER, <i>Schriftsteller</i>
184	↘ -60	ERNST FEHR, <i>Ökonom</i>	206	↗ +255	SVENJA FLASSPÖHLER, <i>Philosophin</i>	238	↘ -72	GEORG KLEIN, <i>Schriftsteller</i>
185	↗ +12	JUSTUS HAUCAP, <i>Ökonom</i>	207	↘ -20	GERD GIGERENZER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	239	↘ -31	WOLF LEPENIES, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
186	↘ -100	ROLF DOBELLI, <i>Publizist</i>	208	↗ +111	GEORG MASCOLO, <i>Journalist</i>	240	↗ +6	EUGEN RUGE, <i>Schriftsteller</i>
187	↘ -84	JOSEF JOFFE, <i>Journalist</i>	209	↗ +35	MAX GOLDT, <i>Schriftsteller</i>	241	↘ -71	SEYRAN ATEŞ, <i>Juristin</i>
188	↗ +69	MARC-UWE KLING, <i>Schriftsteller</i>	210	↗ +25	MICHAEL KÖHLMEIER, <i>Schriftsteller</i>	242	NEU	RAFIK SCHAMI, <i>Schriftsteller</i>
189	↗ +15	WALTER MOERS, <i>Schriftsteller</i>	211	↘ -68	ANDREAS SCHLEICHER, <i>Ökonom</i>	243	↘ -31	MANFRED LÜTZ, <i>Mediziner</i>
190	NEU	CAROLIN KEBEKUS, <i>Theater</i>	212	↗ +74	JULIAN REICHELT, <i>Journalist</i>	244	↗ +69	PATRICK BAHNERS, <i>Journalist</i>
191	↗ +11	ANDREAS PLATTHAUS, <i>Journalist</i>	213	↗ +85	IJOMA MANGOLD, <i>Journalist</i>	245	NEU	SAŠA STANIŠIĆ, <i>Schriftsteller</i>
192	↘ -12	TERÉZIA MORA, <i>Schriftstellerin</i>	214	↘ -76	JÜRGEN OSTERHAMMEL, <i>Historiker</i>	246	↘ -63	DIETER GRIMM, <i>Jurist</i>
193	↗ +114	WALTER KRÄMER, <i>Ökonom</i>	215	↘ -14	PAUL NOLTE, <i>Historiker</i>	247	↘ -26	AHMAD MANSOUR, <i>Publizist</i>
194	NEU	FALK RICHTER, <i>Theater</i>	216	↗ +14	PETER STAMM, <i>Schriftsteller</i>	248	↘ -5	THOMAS BAUER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
195	↗ +153	CLEMENS J. SETZ, <i>Schriftsteller</i>	217	↗ +129	LUTZ SEILER, <i>Schriftsteller</i>	249	↘ -93	GESINE SCHWAN, <i>Publizistin</i>
196	↗ +36	WILHELM HEITMEYER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	218	0	SVEN FELIX KELLERHOFF, <i>Journalist</i>	250	↗ +54	FRIEDRICH ANI, <i>Schriftsteller</i>
197	↘ -35	NORBERT HÄRING, <i>Journalist</i>	219	↗ +155	PETER KONWITSCHNY, <i>Theater</i>	251	↘ -31	EUGEN DREWERMANN, <i>Theologe</i>
198	↘ -51	WOLF HAAS, <i>Schriftsteller</i>	220	↘ -1	WOLFGANG SCHMIDBAUER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	252	↗ +63	BARBARA VINKEN, <i>Publizistin</i>
199	↗ +11	PETER HAHNE, <i>Publizist</i>	221	↗ +136	LOTHAR MÜLLER, <i>Journalist</i>	253	↗ +71	HEINRICH DETERING, <i>Schriftsteller</i>
200	↘ -71	PETER STEIN, <i>Theater</i>	222	↘ -9	WOLFGANG BÜSCHER, <i>Journalist</i>	254	↗ +13	DIRK BAECKER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
201	↘ -27	OTFRIED HÖFFE, <i>Philosoph</i>	223	↘ -42	WOLFGANG KRAUSHAAR, <i>Historiker</i>	255	↘ -29	JÖRG BABEROWSKI, <i>Historiker</i>
202	↘ -29	WLADIMIR KAMINER, <i>Schriftsteller</i>	224	↗ +167	JUDITH HERMANN, <i>Schriftstellerin</i>	256	↗ +180	ANDREA BRETH, <i>Theater</i>
			225	↗ +117	ANDREAS WIRSCHING, <i>Historiker</i>	257	↗ +24	DÖRTE HANSEN, <i>Schriftstellerin</i>
			226	↗ +61	FELICITAS HOPPE, <i>Schriftstellerin</i>	258	↘ -58	ROLAND SCHIMMELPFENNIG, <i>Theater</i>
			227	NEU	ALENA BUYX, <i>Medizinerin</i>	259	↗ +112	ANDREAS KRIEGBURG, <i>Theater</i>
			228	↘ -33	WOLF SINGER, <i>Naturwissenschaftler</i>	260	↗ +11	JÜRGEN KOCKA, <i>Historiker</i>
			229	NEU	WERNER SOBEK, <i>Architekt</i>	261	NEU	KLAUS PÜSCHEL, <i>Mediziner</i>
			230	↗ +4	KATHRIN RÖGGLA, <i>Schriftstellerin</i>	262	↗ +61	ALAN POSENER, <i>Journalist</i>
			231	↗ +28	PETER VON MATT, <i>Publizist</i>	263	↘ -85	ROLAND TICHY, <i>Journalist</i>
			232	↘ -7	JOACHIM MEYERHOFF, <i>Schriftsteller</i>	264	NEU	FRANK THELEN, <i>Ökonom</i>
			233	↗ +60	RAOUL SCHROTT, <i>Publizist</i>	265	↗ +140	ECKHARD JESSE, <i>Historiker</i>
			234	↗ +63	RENATE KÖCHER, <i>Meinungsforscherin</i>	266	↗ +29	JOACHIM BAUER, <i>Mediziner</i>

„Wir müssen
vordenken, sonst
ist es irgendwann
zu spät“

CHRISTIAN DROSTEN



Die größten Aufsteiger

ISABEL SCHNABEL, ÖKONOMIN

Aufstieg ist weiblich: Nachdem Schnabel Mitglied im EZB-Direktorium wurde, ging es für sie um 313 Plätze nach oben



KARIN BEIER, THEATERINTENDANTIN

Seitdem Beier das Hamburger Schauspielhaus leitet, geht es für sie steil nach oben: von Platz 447 auf Platz 145



SVENJA FLASSPÖHLER, PHILOSOPHIN

Kritik ebnet den Weg an die Spitze. Für die Journalistin und Philosophin ging es 255 Plätze aufwärts



GABRIEL FELBERMAYR, ÖKONOM

Der gebürtige Österreicher hat einen Karrieresprung hingelegt. Und auch im Ranking ging es 221 Plätze aufwärts



ANDREAS RECKWITZ, SOZIOLOGE

Gesellschaftliche Krisen haben Reckwitz' Standing von Platz 255 auf Platz 61 katapultiert



267	➔	+102	JOHN VON DÜFFEL, <i>Schriftsteller</i>
268	➡	-84	CHRISTOPH MARKSCHIES, <i>Theologe</i>
269	➔	+131	STEFAN BACHMANN, <i>Theater</i>
270	➔	+164	VOLKER WIELAND, <i>Ökonom</i>
271	➔	+21	VOLKER BRAUN, <i>Schriftsteller</i>
272	➡	-12	THOMAS KAUFMANN, <i>Historiker</i>
273	➡	-102	KARL SCHLÖGEL, <i>Publizist</i>
274	➡	-8	ARNO GEIGER, <i>Schriftsteller</i>
275	➔	+64	HUBERT WOLF, <i>Historiker</i>
276	➔	+145	HORST VON BUTTLAR, <i>Journalist</i>
277	➡	-98	CONSTANCE KURZ, <i>Bloggerin</i>
278	➔	+28	BODO KIRCHHOFF, <i>Schriftsteller</i>
279	➔	+20	VOLKER KUTSCHER, <i>Schriftsteller</i>
280	➡	-53	MATTHIAS MATUSSEK, <i>Journalist</i>
281	➔	+118	CHRISTOPH MÖLLERS, <i>Jurist</i>
282	➡	-40	HUBERTUS KNABE, <i>Historiker</i>
283	➔	+176	NICOLAS STEMANN, <i>Theater</i>
284	➔	+93	STEPHAN LESSENICH, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
285	➔	+65	ULRICH HERBERT, <i>Historiker</i>
286	NEU		ANTJE BOETIUS, <i>Naturwissenschaftlerin</i>
287	➔	+186	DANIEL FRIEDRICH STURM, <i>Journalist</i>
288	➔	+130	RAINER MORITZ, <i>Publizist</i>
289	➔	+49	THOMAS STEINFELD, <i>Journalist</i>
290	➔	+163	MORITZ RINKE, <i>Schriftsteller</i>
291	➔	+192	CARSTEN KNOP, <i>Journalist</i>
292	NEU		MAI THI NGUYEN-KIM, <i>Journalistin</i>
293	➡	-124	RAINER HANK, <i>Journalist</i>
294	➡	-88	ANDREAS ECKERT, <i>Historiker</i>
295	NEU		NIKO PAECH, <i>Ökonom</i>
296	➡	-209	THOMAS SCHMID, <i>Journalist</i>
297	NEU		VERONIKA GRIMM, <i>Ökonomin</i>
298	➔	+184	UWE SCHNEIDEWIND, <i>Ökonom</i>



- 299 +194 KARL-RUDOLF KORTE,
Kultur- u. Geisteswissenschaftler
- 300 **NEU** JOHANNES KRAUSE,
Naturwissenschaftler
- 301 **NEU** JONAS SCHMIDT-CHANASIT,
Mediziner
- 302 -91 GIULIA ENDERS,
Medizinerin
- 303 -15 ULRICH RAULFF,
Publizist
- 304 -81 THOMAS GLAVINIC,
Schriftsteller
- 305 +85 MORITZ VON USLAR,
Schriftsteller
- 306 -6 DAN DINER,
Historiker
- 307 -43 THOMAS MEINECKE,
Schriftsteller
- 308 -36 JAN WEILER,
Schriftsteller
- 309 **NEU** VINCE EBERT,
Theater
- 310 **NEU** CHRISTOPH SCHRÖDER,
Publizist
- 311 -148 JEAN ZIEGLER,
Publizist
- 312 **NEU** RALPH BOLLMANN,
Journalist
- 313 -128 MICHAEL NAUMANN,
Publizist
- 314 -39 NINO HARATISCHWILI,
Schriftstellerin
- 315 -76 HARALD ZUR HAUSEN,
Mediziner
- 316 **NEU** JAN PETERS,
Naturwissenschaftler
- 317 **NEU** SANDRA CIESEK,
Medizinerin
- 318 **NEU** KLAUS BRINKBÄUMER,
Journalist
- 319 **NEU** ULRIKE HERRMANN,
Publizistin
- 320 -117 JÜRGEN TODENHÖFER,
Publizist
- 321 **NEU** MARC ELSBERG,
Schriftsteller
- 322 -49 VOLKER REINHARDT,
Historiker
- 323 **NEU** ALEXANDER OSANG,
Journalist
- 324 +54 ULRICH GREINER,
Publizist
- 325 **NEU** ALEXANDER KEKULÉ,
Mediziner
- 326 **NEU** ADRIAN LOBE,
Journalist
- 327 **NEU** NORA GOMRINGER,
Schriftstellerin
- 328 +52 PETRA GERSTER,
Journalistin
- 329 -19 MICHAEL HEISE,
Ökonom
- 330 +37 ROBERT PFALLER,
Philosoph

Die tiefsten Absteiger

MICHAEL STÜRMER, HISTORIKER
Gesundheitskrisen sind schlecht
für Geisteswissenschaftler. Stürmer
verlor 278 Ränge



PATRICK SÜSKIND, LITERAT
Beim letzten Mal profitierte Süskind
von der „Parfum“-Verfilmung. Jetzt
ist der Autor nur noch auf Platz 400



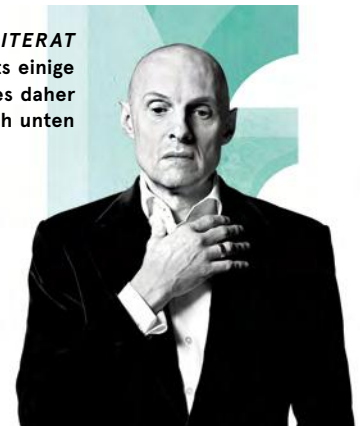
MARTIN HELLWIG, ÖKONOM
Ein tiefer Fall um 236 Ränge für
den einstigen Direktor des MPI zur
Erforschung von Gemeinschaftsgütern



ULRICH WICKERT, JOURNALIST
Um den einstigen Mr. Tagesthemen
ist es ruhig geworden. Von Platz 105
ging es auf Platz 338



MICHAEL LENTZ, LITERAT
Der letzte Roman liegt bereits einige
Jahre zurück. Für Lentz ging es daher
ganze 231 Plätze nach unten



TITEL

331	➡ -141	MAX OTTE, <i>Ökonom</i>
332	NEU	HEDWIG RICHTER, <i>Historikerin</i>
333	NEU	LARS P.FELD, <i>Ökonom</i>
334	➡ +7	HORST MÖLLER, <i>Historiker</i>
335	➡ -21	OLIVER JUNGEN, <i>Publizist</i>
336	➡ -14	KATHRIN PASSIG, <i>Publizistin</i>
337	➡ +19	ANDREAS RÖDDER, <i>Historiker</i>
338	➡ -233	ULRICH WICKERT, <i>Journalist</i>
339	➡ +74	GERALD BRAUNBERGER, <i>Journalist</i>
340	➡ +66	GUSTAV SEIBT, <i>Journalist</i>
341	➡ +31	GERT G. WAGNER, <i>Ökonom</i>
342	NEU	ELKE SCHMITTER, <i>Journalistin</i>
343	➡ -91	GUSTAV HORN, <i>Ökonom</i>
344	➡ -108	MARKUS BECKEDAHL, <i>Blogger</i>
345	➡ +126	EKKEHARD KNÖRER, <i>Publizist</i>
346	➡ -37	NIKLAS MAAK, <i>Journalist</i>
347	➡ -18	JOHANNES FRIED, <i>Historiker</i>
348	➡ -124	BAZON BROCK, <i>Publizist</i>
349	➡ +12	BORIS GROYS, <i>Philosoph</i>
350	➡ +10	KLAUS THEWELEIT, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
351	NEU	STEFAN W.HELL, <i>Naturwissenschaftler</i>
352	➡ +57	PETER BIERI, <i>Philosoph</i>
353	➡ -84	MATTHIAS HORX, <i>Publizist</i>
354	NEU	RAPHAEL GROSS, <i>Historiker</i>
355	➡ -8	WOLFRAM EILENBERGER, <i>Publizist</i>
356	➡ -98	WOLF WONDRAATSCHEK, <i>Schriftsteller</i>
357	➡ -92	KAREN DUVE, <i>Schriftstellerin</i>
358	➡ -7	ALEXANDER KISSLER, <i>Journalist</i>
359	NEU	STEFFEN MAU, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
360	➡ -20	NIELS BIRBAUMER, <i>Naturwissenschaftler</i>
361	➡ +36	DIETER HENRICH, <i>Philosoph</i>
362	➡ -77	HERMANN LÜBBE, <i>Philosoph</i>

363	➡ -81	HANS ALBERT, <i>Philosoph</i>
364	➡ +38	VOLKER GERHARDT, <i>Philosoph</i>
365	➡ +1	ROSA VON PRAUNHEIM, <i>Theater</i>
366	NEU	SIBYLLE ANDERL, <i>Journalistin</i>
367	➡ -97	THOMAS BRUSSIG, <i>Schriftsteller</i>
368	➡ -92	MICHAEL BRENNER, <i>Historiker</i>
369	➡ +39	KIRSTEN BOIE, <i>Schriftstellerin</i>
370	➡ -155	JUDITH SCHALANSKY, <i>Schriftstellerin</i>
371	NEU	THOMAS FUCHS, <i>Philosoph</i>
372	➡ -69	JULIA VOSS, <i>Journalistin</i>
373	➡ -181	ADOLF MUSCHG, <i>Schriftsteller</i>
374	NEU	JÜRGEN ZIMMERER, <i>Historiker</i>
375	➡ -7	ACHIM WAMBACH, <i>Ökonom</i>
376	➡ -212	HELENE HEGEMANN, <i>Schriftstellerin</i>
377	➡ -7	THOMAS HÜRLIMANN, <i>Schriftsteller</i>
378	➡ +111	THOMAS MELLE, <i>Schriftsteller</i>
379	NEU	JAN BOSSE, <i>Theater</i>
380	➡ -35	THOMAS HETTCHE, <i>Schriftsteller</i>
381	➡ -55	SARAH KUTTNER, <i>Schriftstellerin</i>
382	NEU	BARBARA FREY, <i>Theater</i>
383	➡ -8	KARL-MARKUS GAUSS, <i>Schriftsteller</i>
384	➡ +73	BAS KAST, <i>Journalist</i>
385	NEU	PAUL RONZHEIMER, <i>Journalist</i>
386	➡ -32	ELISABETH BRONFEN, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>
387	➡ -140	JENS JESSEN, <i>Journalist</i>
388	➡ -77	JANA HENSEL, <i>Schriftstellerin</i>
389	NEU	JAN WAGNER, <i>Schriftsteller</i>
390	➡ +42	MARKUS FELDENKIRCHEN, <i>Journalist</i>
391	NEU	FRANK SCHÄTZING, <i>Schriftsteller</i>
392	➡ -175	WOLF SCHNEIDER, <i>Publizist</i>
393	➡ +37	NILS MINKMAR, <i>Journalist</i>
394	➡ -132	HANS-ULRICH JÖRGES, <i>Journalist</i>

„Souverän ist
nicht, wer viel hat,
sondern wenig
braucht“

NIKO PAECH

395	➡ -278	MICHAEL STÜRMER, <i>Historiker</i>
396	➡ +24	FRANZOBEL, <i>Schriftsteller</i>
397	➡ +99	MELANIE AMANN, <i>Journalistin</i>
398	NEU	ANDREAS THIEL, <i>Theater</i>
399	➡ -72	CHRISTIANE NÜSSLEIN- VOLHARD, <i>Naturwissenschaftlerin</i>
400	➡ -265	PATRICK SÜSKIND, <i>Schriftsteller</i>
401	NEU	DANIEL SCHREIBER, <i>Publizist</i>
402	NEU	CORNELIA BETSCH, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>
403	NEU	DIRK MESSNER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
404	➡ +94	THOMAS ASSHEUER, <i>Journalist</i>
405	NEU	SIMON STONE, <i>Theater</i>
406	➡ -230	KURT FLASCH, <i>Historiker</i>
407	NEU	JENS SÜDEKUM, <i>Ökonom</i>
408	➡ +84	STEFANIE STAHL, <i>Psychologin</i>
409	NEU	JENS BISKY, <i>Journalist</i>
410	➡ -159	NIKOLAUS BLOME, <i>Journalist</i>
411	NEU	GERD GLAESKE, <i>Ges. u. heilswissenschaftler</i>
412	0	MICHAEL THALHEIMER, <i>Theater</i>
413	➡ -15	DAVID WAGNER, <i>Schriftsteller</i>
414	NEU	JOHANNES BECKER, <i>Ökonom</i>
415	➡ +62	CHRISTOPH REUTER, <i>Journalist</i>
416	NEU	INGO FROBÖSE, <i>Sportwissenschaftler</i>
417	NEU	STEFAN REINECKE, <i>Journalist</i>

TITEL

418	NEU	JULIUS H. SCHOEPS, <i>Historiker</i>	439	NEU	VOLKER LÖSCH, <i>Theater</i>	470	NEU	DIRK BROCKMANN, <i>Naturwissenschaftler</i>
419	NEU	GEORG ISMAR, <i>Journalist</i>	440	NEU	SUSANNE SCHRÖTER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>	471	➔ +17	HANS-JOACHIM MAAZ, <i>Psychiater</i>
420	NEU	SEBASTIAN DULLIEN, <i>Ökonom</i>	441	✗ -158	ANDRES VEIEL, <i>Theater</i>	472	NEU	JOSSI WIELER, <i>Theater</i>
421	NEU	JULIA FISCHER, <i>Verhaltensforscherin</i>	442	✗ -137	BARBARA STOLLBERG- RILINGER, <i>Historikerin</i>	473	✗ -152	MICHAEL LÜDERS, <i>Publizist</i>
422	NEU	SEBASTIAN NÜBLING, <i>Theater</i>	443	NEU	LISA ECKHART, <i>Theater</i>	474	✗ -221	CLAUS STRUNZ, <i>Publizist</i>
423	✗ -134	ARMIN FALK, <i>Ökonom</i>	444	NEU	ANDREAS MAIER, <i>Schriftsteller</i>	475	✗ -230	MARTIN WEHRLE, <i>Journalist</i>
424	✗ -236	MARTIN HELLWIG, <i>Ökonom</i>	445	✗ -208	HEINER FLASSBECK, <i>Ökonom</i>	476	NEU	ALEXANDER WENDT, <i>Publizist</i>
425	✗ -40	RICHARD SCHRÖDER, <i>Theologe</i>	446	NEU	KATHRIN SCHMIDT, <i>Schriftstellerin</i>	477	NEU	DIRK VON LOWTZOW, <i>Schriftsteller</i>
426	➔ +44	INA HARTWIG, <i>Schriftstellerin</i>	447	➔ +15	DANIELA STRIGL, <i>Publizistin</i>	478	NEU	BERNHARD LANG, <i>Theologe</i>
427	NEU	FRIEDRICH HEINEMANN, <i>Ökonom</i>	448	✗ -23	GERHARD HENSCHER, <i>Schriftsteller</i>	479	NEU	ALICE HASTERS, <i>Journalistin</i>
428	NEU	HOLGER ZSCHÄPITZ, <i>Journalist</i>	449	✗ -131	JULIA FRANCK, <i>Schriftstellerin</i>	480	✗ -149	DANIEL GLATTAUER, <i>Schriftsteller</i>
429	➔ +46	GERT SCOBEL, <i>Publizist</i>	450	NEU	PETER RICHTER, <i>Schriftsteller</i>	481	NEU	HANS-CHRISTOPH BUCH, <i>Schriftsteller</i>
430	✗ -93	ROBERT MISIK, <i>Publizist</i>	451	➔ +35	HERBERT RENZ-POLSTER, <i>Mediziner</i>	482	NEU	FRANK A. MEYER, <i>Publizist</i>
431	NEU	NAIKA FOROUTAN, <i>Sozialwissenschaftlerin</i>	452	NEU	ELMAR KREKELER, <i>Journalist</i>	483	NEU	MELANIE BRINKMANN, <i>Virologin</i>
432	➔ +35	THOMAS MACHO, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	453	✗ -231	MICHAEL LENTZ, <i>Schriftsteller</i>	484	NEU	ANDREAS KRUSE, <i>Naturwissenschaftler</i>
433	NEU	PAUL SCHREYER, <i>Journalist</i>	454	✗ -31	ELISABETH VON THADDEN, <i>Journalistin</i>	485	NEU	CONSTANTIN SCHREIBER, <i>Journalist</i>
434	NEU	DORON RABINOVICI, <i>Schriftsteller</i>	455	NEU	THOMAS GSELLA, <i>Publizist</i>	486	NEU	HILMAR KLUTE, <i>Journalist</i>
435	✗ -155	FRIEDRICH SCHNEIDER, <i>Ökonom</i>	456	NEU	SANDRA RICHTER, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>	487	✗ -170	MICHAEL HANFELD, <i>Journalist</i>
436	✗ -104	REINHARD K. SPRENGER, <i>Ökonom</i>	457	NEU	CORNELIA KOPPETSCH, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftlerin</i>	488	✗ -104	LUDGER WÖSSMANN, <i>Ökonom</i>
437	NEU	ALINA BRONSKY, <i>Schriftstellerin</i>	458	✗ -21	ANTON ZEILINGER, <i>Naturwissenschaftler</i>	489	NEU	JACQUES SCHUSTER, <i>Journalist</i>
438	NEU	BASTIAN OBERMAYER, <i>Journalist</i>	459	NEU	ALEXANDER VON SCHÖNBURG, <i>Journalist</i>	490	NEU	WERNER PLUMPE, <i>Historiker</i>
			460	NEU	JOSEF HASLINGER, <i>Schriftsteller</i>	491	NEU	MITHU SANYAL, <i>Schriftstellerin</i>
			461	NEU	ALBRECHT MÜLLER, <i>Publizist</i>	492	NEU	JOHANNES HUBER, <i>Mediziner</i>
			462	NEU	CHRISTIANE WOOPEN, <i>Medizinerin</i>	493	NEU	GÜNTER M. ZIEGLER, <i>Naturwissenschaftler</i>
			463	✗ -105	GEORG DIEZ, <i>Journalist</i>	494	✗ -178	FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS, <i>Schriftsteller</i>
			464	NEU	OLIVER NACHTWEY, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>	495	NEU	VIOLA PRIESEMANN, <i>Naturwissenschaftlerin</i>
			465	NEU	KOLJA REICHERT, <i>Publizist</i>	496	✗ -113	PETER GROSS, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
			466	✗ -225	AXEL MEYER, <i>Naturwissenschaftler</i>	497	✗ -219	VOLKER PERTHES, <i>Kultur- u. Geisteswissenschaftler</i>
			467	✗ -64	BENEDICT WELLS, <i>Schriftsteller</i>	498	NEU	MARC BROST, <i>Journalist</i>
			468	NEU	ANNE FLECK, <i>Medizinerin</i>	499	NEU	BARBARA JUNGE, <i>Journalistin</i>
			469	NEU	SHERMIN LANGHOFF, <i>Theater</i>	500	✗ -52	WOLFGANG WELSCH, <i>Philosoph</i>

„Nötig für eine
gelungene
Debatte ist der
Wille zum Diskurs
auf beiden Seiten“

SVENJA FLASSPÖHLER



DAS JAHR IM BLICK CICERO-KALENDER 2022



Begleitet von Karikaturen, bietet der Cicero-Kalender mit praktischer Wochenansicht auf einer Doppelseite viel Platz für Ihre Termine und Notizen. Im handlichen Format (16 x 23 cm), mit stabiler Fadenheftung und zwei verschiedenfarbigen Lesebändchen.

Der Kalender ist wahlweise in rotem oder grauem Surbalin-einband (Hardcover) oder mit dunkelblauem Leinen-Softcover erhältlich. Nur solange der Vorrat reicht.

JETZT CICERO-KALENDER 2022 BESTELLEN:

Abonnenten erhalten den Kalender zum Vorzugspreis von nur 19,95 €, Preis regulär 25,- €.

Telefon: 030 3 46 46 56 56 | **E-Mail:** leserservice@cicero.de

Online: www.cicero.de/produkte

Bitte geben Sie bei telefonischer Bestellung die Bestellnummer an:

Kalender in Rot: 1160638 | Kalender in Grau: 1160640 | Kalender in Blau: 1160639

Cicero
MAGAZIN FÜR POLITISCHE KULTUR



TITEL

Homogenität und Hybris

Illustration
MARCO WAGNER

Die Pandemie lehrt, wie Öffentlichkeit heute funktioniert: Anmerkungen zum neuen Ranking der 500 einflussreichsten Intellektuellen in Deutschland.

Corona wirft seine Schatten auch auf die intellektuelle Landschaft Deutschlands. Die Pandemie überblendet seit zwei Jahren alle anderen Debatten und ist das beherrschende Thema in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit. Zuvor weitgehend unbekannte Experten wie der Charité-Virologe Christian Drosten (Platz 18) oder die Medizinerin Alena Buyx (227) kommen beinahe täglich in den Medien zu Wort. Ihre Ansichten bestimmen das öffentliche Meinungsbild erheblich – und auch das der handelnden Politiker.

So hat eine gewichtige „Corona-Gruppe“ aus Mediziner*innen und Naturwissenschaftler*innen in das *Cicero*-Ranking der 500 einflussreichsten Intellektuellen Einzug gehalten. Das Ranking misst die Medienpräsenz der zurückliegenden zehn Jahre. Wäre diese Zeitspanne kürzer, wären noch mehr Corona-Erklärer aufgestiegen. Zu dieser Corona-Fraktion zählen neben Drosten und Buyx: Lothar Wieler (Platz 78), Hendrik Streeck (154), Thomas Mertens (181), Klaus Püschel (261), Mai Thi Nguyen-Kim (292), Jonas Schmidt-Chanasi (301), Sandra Ciesek (317), Alexander Kekulé (325), Gerd Glaeske (411), Christiane Woopen (462), Melanie Brinkmann (483), Cornelia Betsch (402), Dirk Brockmann (470), Viola Priesemann (495). Wenn Corona

Von
MAX A. HÖFER

wieder aus den Schlagzeilen verschwindet, werden die meisten mit dem Virus auch wieder gehen.

Die Pandemie ist ein Lehrbuchbeispiel dafür, wie Öffentlichkeit heute funktioniert, und hält dazu einige Lektionen bereit.

LEKTION 1: Der Siegeszug der Corona-Experten wurde möglich, weil Politik und Leitmedien das Thema dauerhaft und prominent platzieren. In anderen Kontinenten und Ländern ist das nicht so. Intellektuelle bauen mit an dem, was Niklas Luhmann als das „Gedächtnis der

Gesellschaft“ bezeichnet hat, weil ihre Positionen die Sichtweisen mitbestimmen, die zu einem Thema oder Ereignis legitimerweise bezogen werden können. Sie framen die Debatten wesentlich mit, weil sie von den Leitmedien dazu eingeladen werden und ihnen beim Lenken von Aufmerksamkeit behilflich sind. Die Medienwissenschaftlerin Senja Post hat in einer Studie dargelegt, dass im Corona-Diskurs nur wenige Akteure zu Wort kommen und dieser von Beginn an „enorm homogen“ geführt wurde. Dieser Befund wird durch das Ranking weitgehend bestätigt.

LEKTION 2: Die Diskurshomogenität ist auch Folge eines Zusammenspiels von Politik und Leitmedien. Diese holen überwiegend Experten vor die Kamera, die in den Expertengremien der Regierungen sitzen. Viele Expertisen dienen so schlicht der „wissenschaftlichen“ Legitimierung von politischen Maßnahmen. Die Abhängigkeit wird dort besonders deutlich, wo Experten ihre Meinung um

180 Grad drehen, nachdem die Politik die Richtung wechselte. Bei Drosten war das der Nutzen von Masken, bei Buys die Rechtmäßigkeit der Impfpflicht.

LEKTION 3: Intellektuelle, die sich zu weit von den dominierenden Narrativen entfernen, laufen Gefahr, ordentlich geprügelt zu werden. Auch dieser Befund ist nicht neu, aber Corona zeigt es überdeutlich etwa im Fall von Richard David Precht. Der Philosoph steht immerhin auf Platz 17 des Rankings, ist also ein Schwergewicht und verfügt über öffentlichen Kredit. Er hatte sich auch in seinem Buch „Von der Pflicht“ für ein preußisch-deutsches Hinnehmen obrigkeitlicher Corona-Maßnahmen ausgesprochen. In einer Lanz-Talkshow sprach er dann aber von eigenen schweren Impfbetrübungen und riet von Kinderimpfungen ab. Den Höhepunkt des nachfolgenden Bashings erklomm der *Spiegel*, dem es auf wenigen Zeilen gelang, Precht x-fach zu beleidigen („Wirkkopf“) und herabzusetzen („intellektueller Scheinriese“). Manch einem, wie dem Komiker Jan Böhmermann (38), ist selbst die Gäste-Auswahl der Talkshows noch zu divers, weshalb er sich für eine strenge Einlasskontrolle ausspricht.

LEKTION 4: Der öffentliche Einfluss von Experten hat mit deren spezifischer Qualifikation nicht viel zu tun. Die Lockdown-Hardlinerin Melanie Brinkmann etwa ist Biologin, spezialisiert auf Herpesviren bei Mäusen. Modellierer und Kanzlerberater wie Priesemann oder Brinkmann hatten bis dato keine Erfahrung mit Epidemien, ihre wissenschaftliche Reputation etwa bei Google Scholar ist schwach. Dagegen wurde der Ex-WHO-Direktor Klaus Stöhr von Kanzlerin Merkel aus einer Beraterrunde ausgeladen, weil der Epidemiologe dem Zero-Covid-Korpsgeist des Kanzleramts zu sehr widersprach. Ins Ranking hat es Stöhr nicht geschafft.

Zu viel Homogenität verleitet zur Hybris. Drosten sprach nicht nur einigen Top-Kollegen aus Harvard und Stanford die Kompetenz ab, er erklärte auch seine Position zur „letzten Warnung der Wissenschaft an die Politik“ – was vor allem

Politik wird nicht durch Experten ersetzt – sie sind vielmehr die Mohren, die lediglich ihre Schuldigkeit tun

deshalb bemerkenswert ist, weil hier der Regierungsberater Drosten genau davor warnte, wovor seine Regierung gewarnt werden wollte.

Zu den Lektionen aus zwei Jahren Corona-Politik gehört ebenfalls, dass die Befürchtung, die Politik werde durch Experten ersetzt, völlig an der Realität vorbeigeht. Sie sind häufig die Mohren, die ihre Schuldigkeit tun. Auch die oft geäußerte Vermutung, der auf sein Fachgebiet verengte Experte habe den klassischen, weitblickenden Intellektuellen abgelöst, trifft nicht zu. Das Gegenteil ist der Fall. Die Fachexperten mutieren zu gefragten *public intellectuals*, die sich bereitwillig zu allem äußern und ihre Kernkompetenz dabei mitunter maßlos überschreiten. Verführerisch sind dabei Aktivitäten auf Social Media, wo viele Follower eine gewisse Deutungsmacht suggerieren. Dort wird alles und jedes bewertet, auch mal eine Studie, die man nicht gelesen hat; es wird geliked oder werden Posts retweetet, die dubioser Herkunft sind. Das Ergebnis ist ein medialer Aktivismus, der inhaltlich wenig bringt, stattdessen zur Polarisierung beiträgt und die Bildung von Blasen begünstigt.

Für den Einfluss eines Intellektuellen auf die Öffentlichkeit sind Social-Media-Aktivitäten hilfreich, aber nicht notwendig. Zahlreiche Top-500-Intellektuelle haben weder Facebook- noch Twitter-Accounts oder bespielen diese nur geringfügig. Die rasante Karriere der Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim

(292) kann als Beleg dafür dienen, dass der Aufstieg vom unbekannten Youtuber zum preisgekrönten Medienintellektuellen nur über die massive Unterstützung der Leitmedien, in ihrem Fall vor allem von ZDF und WDR (Quarks), möglich ist. Den wissenschaftlichen Konsens sieht Nguyen-Kim „eher“ im Zero-Covid-Lager, womit sie es in eine Bundestagsrede Angela Merkels und in den Senat der Max-Planck-Gesellschaft brachte.

Peter Sloterdijk, der nun schon zum zweiten Mal den Spitzenplatz als Deutschlands einflussreichster Intellektueller eroberte, hat beispielsweise nur einen unbedeutenden Twitter-Account mit wenigen Followern. Vermutlich hat der viel beschäftigte Philosoph zum Twittern schlicht nicht die Zeit. Auch der vom Literaturnobelpreis beflügelte Zweitplatzierte Peter Handke ist auf Social Media kaum vertreten. Das Medium passt nicht zu dem Sprachästheten, der seine Worte lange abwägt. Ähnlich ist die Lage bei Jürgen Habermas (3). Die Rezeption der Arbeit dieser Top-Intellektuellen reicht von der Wissenschaft bis zum Feuilleton, sie müssen nicht auch noch einen Podcast bedienen. Und ob sich ein solcher Zeitaufwand für die Aufsteiger lohnen würde, ist fraglich.

Gegenüber der 500er-Liste von 2019 gibt es knapp 23 Prozent Neueinsteiger. Der Frauenanteil hat sich leicht auf 17,8 Prozent erhöht. Neben der coronabedingt hohen Präsenz von Medizinerinnen haben die Soziologen wieder an Bedeutung gewonnen: Zu den Aufsteigern gehören die Stars Hartmut Rosa (34), Andreas Reckwitz (61), Armin Nassehi (64), Jutta Allmendinger (94) und Maja Göpel (204). Offenbar wächst das Bedürfnis nach einem besseren Verständnis der sich verändernden sozialen Strukturen und Werte. Schwächer vertreten als zuletzt sind Klimaforscher und Ökonomen. Aber das ist eine Folge des einen großen Themas: Corona.



MAX A. HÖFER ist Kommunikationsberater und Publizist. Er hat die *Cicero*-Rangliste erstellt.

3X CICERO ALS PRINTMAGAZIN + E-PAPER!



EINES VON DREI LOQI-BAGS AUSWÄHLEN:

- ▶ Nachhaltige Alternative zur Plastiktüte
- ▶ Kann gefaltet in der Innentasche verstaut werden
- ▶ OEKO-TEX-zertifiziert
- ▶ Belastbar bis 20 kg
- ▶ Maße: ca. 50 x 30 x 20 cm
- ▶ Zuzahlung: 1,- €

3 AUSGABEN PRINT + E-PAPER

29,20 €

+ PRÄMIE ZUR WAHL!

+ ALLE CICERO PLUS
INHALTE AUF CICERO.DE
FREI ZUGÄNLICH

CICERO.DE/KOMBI | TEL: 030 – 3 46 46 56 56

Bei telefonischer Bestellung bitte immer die Bestell-Nr.: 205 6327 angeben. 3 Print-Ausgaben + 3 E-Paper-Ausgaben für zurzeit nur 29,20 € – ggf. zzgl. 1,- € Zuzahlung (inkl. MwSt. und Versand). Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Anbieter des Abonnements ist die Res Publica Verlags GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

Cicero
MAGAZIN FÜR POLITISCHE KULTUR



INKLUSIVE E-PAPER-AUSGABEN





BERLINER REPUBLIK



Uneinigkeit und Unrecht und Unfreiheit

Von
MORITZ
GATHMANN

Fotos
JENS
GYARMATY



Während die Ampelregierung auf die Impfpflicht zusteuert, gehen in Dörfern und Städten Zehntausende wütende Menschen auf die Straße. Wie gefährlich ist die Spaltung für das Land?

Oben: Ein Lautsprecher auf der Motorhaube eines Autos, dessen Fahrer Mitte Januar an einem Corona-Protest in Berlin teilnimmt

Links: Teilnehmerin eines Trommelmarschs durch die Stuttgarter Innenstadt im Januar

Mit ineinander verschränkten Händen steht Olaf Scholz am letzten Tag des Jahres 2021 am Fenster des Kanzleramts, hinter ihm leicht verschwommen der Reichstag mit leuchtender Kuppel. Er spricht mit fester Stimme in die Kamera und zu den 83 Millionen Menschen in diesem Land: „Manche beklagen in diesen Tagen, unsere Gesellschaft sei gespalten. Ich möchte hier mit aller Deutlichkeit sagen: Das Gegenteil ist richtig!“ Was es gebe, räumt er ein, seien „unterschiedliche Meinungen und Einschätzungen, gerade zum Thema Corona“.

Vielleicht hätte der gerade angetretene Bundeskanzler vor seiner Ansprache an einem Montagabend im sächsischen Bautzen vorbeischaun sollen, auf dem Marktplatz von Schwäbisch Gmünd oder auf der Berliner Karl-Marx-Allee.

Dort, unweit des Berliner Fernsehturms, hat sich an einem Samstag eine junge Regisseurin postiert, vor sich eine Antifa-Flagge, dazu ein Schild mit den Worten: „Maske auf – Nazis raus“. Sie demonstriert gegen einen Korso aus etwa 100 Auto- und ebenso vielen Fahrradfahrern, der sich auf der anderen Straßenseite formiert, um gegen die Corona-Maßnahmen zu protestieren. Die Frau lehnt zwar auch die Impfpflicht ab, sieht manche Maßnahmen kritisch, aber „das darf kein Grund sein, mit Nazis zu demonstrieren“.

Persönlich hat sie schon die Erfahrung der Spaltung gemacht: Ihr langjähriger Kameramann sei „abgedriftet“, wie sie es ausdrückt: Aus Kritik an den Corona-Maßnahmen sei er inzwischen bei Holocaust-Relativierung angekommen. Und doch versucht sie mit ihm im Gespräch zu bleiben. Als aber ein Pärchen an sie herantritt und um eine Erklärung der Parole „Maske auf – Nazis raus“ bittet, ist sie abweisend. „Wenn ihr es nicht versteht, dann geht halt rüber zu euren Freunden da drüben“, patzt sie genervt zurück.

Später stellt sich heraus, dass die beiden nicht Teil der Demonstration sind, dafür aber in Krankenhäusern arbeiten und deshalb ihre ganz eigene Kritik an Corona-Politik und Impfpflicht haben. Zu einem Dialog kann es aber nicht kommen, wenn eine Seite nur ein Schild mit Parolen vor sich hält. So sieht Spaltung aus.

Seit die Ampelregierung Kurs auf die allgemeine Impfpflicht genommen hat, schwillt von den Dörfern bis zur Hauptstadt eine Protestwelle an, die in ihrer Heterogenität zu einem ernsthaften Problem für

Ministerpräsidenten, Bürgermeister und Polizisten wird – und für die Bundesregierung. Eindrucksvoll belegt sie, was aus dem Fenster des Kanzleramts offenkundig nicht zu sehen ist: Dieses Land ist in einer Tiefe und Breite gespalten, die möglicherweise noch die Zeit nach der Flüchtlingskrise 2015 übertrifft. Seit Ende Dezember gehen von Montag bis zum Wochenende in Hunderten Orten dezentral organisiert Hunderttausende auf die Straßen.

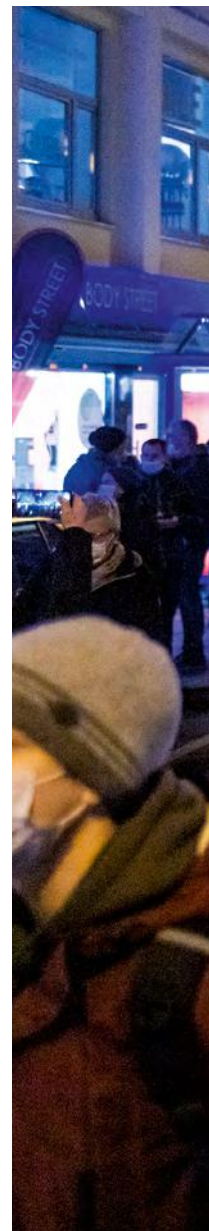
MICHAEL LÄNGE muss nachdenken, bis ihm einfällt, wann es zuletzt so viele Menschen in Schwäbisch Gmünd auf die Straßen getrieben hat, jener schmucken Kleinstadt östlich von Stuttgart. Mutlangen fällt ihm schließlich ein, jener Nachbarort, wo die Amerikaner Anfang der achtziger Jahre Pershing-II-Raketen aufstellten – und sich im Protest eine Menschenkette von Stuttgart bis Ulm formierte. Länge, seit 1995 Redaktionsleiter der *Gmünder Tagespost*, damals mittendrin.

Auf dem Marktplatz haben sich an einem Dienstagabend an die 200 Bürger zum „offenen Mikrofon“ versammelt. Tags zuvor sind fast 1000 Menschen durch die Straßen gezogen, wieder 300 mehr als in der Woche zuvor. Viele gehen erstmals auf einen Corona-Protest. Corry Chmielewski, Krankenschwester im Drei-Schicht-Betrieb seit 25 Jahren, spricht zum ersten Mal.

Die Mittfünfzigerin schimpft über das heruntergewirtschaftete Gesundheitssystem: Der Grund für die harten Corona-Maßnahmen liege in der Überlastung der Krankenhäuser. Sie und ihre Kollegen seien tatsächlich am Limit, aber das liege eben „nicht nur an Corona“, sondern an den Einsparungen und der Privatisierung. „Das Schiff fährt schon seit Jahrzehnten an die Wand, aber niemanden interessiert es!“ Unter Applaus sagt sie: „In einer echten Pandemie würde man Kranke behandeln und nicht Gesunde jagen!“

Viele Reden, die von den Mauern des 700 Jahre alten Münsters widerhallen, haben eine religiöse Grundierung, klingen aber eher nach Evangelischem Kirchentag als nach katholischem Gottesdienst. In den Reden tauchen mit Blick auf die Corona-Maßnahmen Vergleiche mit der NS-Zeit auf. Aus den Lautsprechern tönt eine Popversion des Gedichts „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, das Dietrich Bonhoeffer wenige Monate vor seiner Ermordung durch das NS-Regime schrieb. Ein Mann, der sich als Erwin vorstellt,

Das Land ist in einer Tiefe und Breite gespalten, die möglicherweise noch die Zeit nach der Flüchtlingskrise übertrifft



Rechts: Michael Länge,
Redaktionsleiter der
Gmünder Tagespost in
Schwäbisch Gmünd

Unten: Ein
Demonstrationszug
gegen die Corona-
Maßnahmen in Stuttgart
Mitte Januar



ruft dreimal aus: „Oh Herr, gib uns unseren Verstand zurück!“ Dann behauptet er: „Ich habe die Pandemie beendet, die Viren haben die Erde verlassen!“ Tanja Buschbeck, seit 2020 Organisatorin der Proteste, sagt: „Mit unseren Spaziergängen holen wir die Menschlichkeit zurück. Wir müssen es schaffen, immer mehr Menschen rauszuholen. Wir arbeiten alle daran!“

Den Geist, der durch den Südwesten weht, haben die Soziologen Oliver Nachtwey und Nadine Frei von der Universität Basel nach Interviews mit Anhängern der Querdenken-Bewegung in Baden-Württemberg so zusammengefasst: Die Mitglieder eine keine gemeinsame Ideologie, sondern das Selbstverständnis, eingeweiht oder gar erwählt zu sein.

NACH EINEM ANSCHWELLEN der Proteste im ersten Pandemiejahr war es 2021 ruhiger geworden: Die Impfkampagne ließ auf ein Ende der Pandemie hoffen – und schien die Proteste zu einem vernachlässigbaren Randphänomen zu machen. Nun sind sie mit voller Wucht zurück – und auf den Plätzen und Straßen stehen neben wenigen Radikalen ganz normale Bürger: Krankenschwestern, Ingenieure, Lehrer, Friseur, Künstler und Studenten, Grünen-Wähler wie Tanja Buschbeck.

Ihr kleinster Nenner ist die Skepsis gegenüber den mRNA-Impfstoffen. Gegen Masern, Polio und Tetanus sind die meisten aber geimpft. Impfgegner also? Mitnichten. Groß ist die Wut auf den Staat, der Menschen, die nicht gegen Corona geimpft sind, mit der Verschärfung der Zugangsregeln zu Kinos, Theatern und Restaurants zunehmend aus dem öffentlichen Leben verbannte. Tanja Buschbeck musste ihren Volleyballverein verlassen. „Mein kompletter Freundeskreis hat sich geändert. Aber jetzt ist es viel schöner“, sagt sie. Auch das ist Spaltung.

Als Wortbruch fassen die Menschen auf, dass die Politik zu Beginn der Impfkampagne eine Impfpflicht ausschloss – und nun mehrheitlich dafür eintritt. Populär ist ein Video des FDP-Chefs und Finanzministers Christian Lindner aus dem Sommer, auf dem er Fans von Borussia Dortmund erklärt: „Wir sind der Auffassung, dass Ungeimpfte nicht diskriminiert werden sollen.“ Auch im Herbst, sagt er in die Handkamera, sollten Ungeimpfte in die Gaststätte gehen können, vielleicht mit der Voraussetzung eines negativen Tests, den sie aber nicht bezahlen müssen. Auf die Nachfrage, ob er das auch nach den Wahlen sagen werde, antwortet Lindner: „Das sage ich vor den

Wahlen und nach den Wahlen.“ Inzwischen trägt die FDP die 2G-Regeln zum Nachteil der Ungeimpften mit – und Lindner erwägt eine allgemeine Impfpflicht. Dass er sich auf Meinungsumfragen stützt, wonach FDP-Wähler überdurchschnittlich für die Impfpflicht eintreten, ist für Menschen, die das als Wählerbetrug empfinden, unerheblich.

Auch die jüngsten Datenskandale bestätigen bei ihnen nur die Überzeugung, dass Politiker tricksen, um die öffentliche Meinung zu manipulieren: Die Länderchefs von Hamburg und Sachsen hatten im Herbst ein völlig überhöhtes Verhältnis von Ungeimpften zu Geimpften bei den Krankenhauseinweisungen behauptet: Menschen, deren Impfstatus unbekannt war, wurden dafür einfach den Ungeimpften zugerechnet.

Wütend sind die Menschen auf den Straßen und Marktplätzen über ihre Verunglimpfung in Politik und Medien: Lange wurden die Proteste mit dem Dreiklang „Nazis, Schwurbler, Verschwörungstheoretiker“ abgehandelt, in dem sich viele Demonstranten nicht wiederfinden. Entfremdung ist ein Begriff, der die Situation nur unzureichend beschreibt. Selbst in Schwäbisch Gmünd haben sie Journalist Länge schon „Lügenpresse“ ins Ohr geflüstert.

Von ARD und ZDF wollen die Demonstranten nichts mehr wissen, saugen dafür auf, was in den unzähligen Gruppen im Netzwerk Telegram verbreitet wird. Ken Jebsen, Boris Reitschuster und Russia Today gehören noch zu den seriösen Quellen, weil zumindest der Absender klar ist. Oft kommen Corona-News, Statistiken und Berichte über Polizeigewalt auf Anti-Corona-Demonstrationen aus völlig unbekannten Quellen, weitergeleitet aus Gruppen wie den Freien Sachsen.



Ein Teilnehmer einer Demonstration gegen die Corona-Maßnahmen in Berlin hält ein Grundgesetz in der Hand

IM FREISTAAT, so scheint es, haben die Freien Sachsen den Pro-

test monopolisiert: Auf Telegram folgen der Gruppe knapp 140 000 Menschen, sie ist Dreh- und Angelpunkt für Berichte von Demos, Tipps für den Umgang mit Festnahmen, Bekanntgabe von Demotermi- nen. Die Freien Sachsen sind eine vom Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestufte Kleinstpartei, gegründet 2021 von Martin Kohlmann, einem Anwalt, der schon 2018 eine zentrale Figur bei der Organisation der zum Teil gewalttätigen Proteste in Chemnitz nach dem Mord eines Irakers an einem Deutsch-Kubaner war. „Wir wollen grundsätzlich etwas anderes, als nur wieder in die Kneipe oder die Läden zu dürfen“, gestand er der FAZ freimütig: Sachsen solle raus aus der

Bundesrepublik und seine eigene Politik machen, in der „das Königshaus wieder eine große Rolle spielen“ müsse. Kohlmann wird vom NPD-Kader Stefan Hartung und dem nach Sachsen emigrierten Dortmunder Neonazi Michael Brück unterstützt.

Früh hatten Verfassungsschützer vor der Unterwanderung durch Rechtsextreme gewarnt – in Sachsen scheint sie gelungen zu sein. Rassistisches Gedankengut findet sich im Chat der Freien Sachsen kaum, dafür eine Sprache, die das Leben mit jenem in einer Diktatur vergleicht. Von „wöchentlichen Knüppelorgien der Regierungsmilizen“ und „paramilitärischen Einheiten“ ist da die Rede, Ministerpräsident Michael Kretschmer ist „sächsischer Despot“, die Regierung ein „Regime“. „Kretschmer verhaften“ steht auf Bannern, die man bestellen kann. Aus den Botschaften spricht die Lust am Sturz des Systems: „Die Realitäten in Ost und West gehen immer weiter auseinander. Natürlich gibt es im Westen auch positive Ausnahmen, aber: Ein Großteil der Menschen folgt dem Parteiensystem dort (noch?) blind. Gerade wir Sachsen sind dagegen aufgewacht. Wir trauen diesem Apparat nicht mehr!“

Doch darf man aus der Tatsache, dass einige Rechtsradikale auf Telegram die Hoheit gewonnen haben, auf die Menschen schließen, die an den Protesten teilnehmen?

Von Sachsen aus haben die Montagsspaziergänge sich in der Republik ausgebreitet. Sie waren Reaktion auf die strengen Corona-Vorschriften der Regierung angesichts steigender Infektionszahlen und voller Intensivstationen: Nur noch zehn Menschen durften sich in Sachsen versammeln. Die Antwort der Protestbewegung: Anstatt angemeldeter Demos verabredeten sich die Menschen zu „Spaziergängen“ in den Innenstädten. Der Freistaat hat die Proteste mit dieser Regelung nur befeuert. Das wird auch an diesem Januarabend in Bautzen deutlich.

Auf den Betonplatten des Bautzener Kornmarkts steht in der Dunkelheit ein Herz aus Kerzen, daneben ein blauer Kleinbus mit aufgemalter Friedenstaube. Eine Frau hält eine mit Bibelzitaten gespickte Andacht, wünscht sich „mehr Liebe in diesem Jahr“. Ein Sprecher verurteilt Gewalt, aber fügt hinzu: „Es wird auch sehr viel Gewalt vonseiten der Polizei eingesetzt.“

Die Polizei hat den Kornmarkt umstellt: Umgeben von Mannschaftswagen findet ganz legal die Andacht statt, aber eben nur mit zehn Personen. Rundherum haben

sich Hunderte Menschen aus Bautzen und der Umgebung versammelt. Die Älteren fühlen sich an vergangene Zeiten erinnert. „Das ist ja ein Gefühl wie 89“, sagen zwei ältere Damen, während Dutzende Mannschaftswagen mit Sirenen und Blaulicht vorbeirasen.

Der Grund für die Hektik ist, dass sich eine Gruppe von einigen Hundert jüngeren Menschen auf den Kornmarkt zubewegt. Einige sind maskiert, manche tragen Kleider von Marken, die unter Rechtsradikalen beliebt sind: „Aryan Nations“ steht da, oder „Thor Steinar“. „Widerstand, Widerstand“, brüllen sie, manche recken ihren rechten Arm in den Himmel. Mittendrin mit einer Kamera: Simon Kaupert, ein Filmemacher der rechtsextremen Szene, der die Proteste dokumentiert und eine digitale deutschlandweite Protestkarte entwickelt hat. Das Marschtempo ist hoch, das ist kein Spaziergang, doch an diesem Abend geht die Polizeistrategie auf: Durch beherzte Manöver wird der Marsch gestoppt, Mannschaftswagen stellen sich so auf, dass er sich nicht neu formieren kann.

Doch immer wieder kommt es auf den „Spaziergängen“ zu Gewalt, wenn Menschen versuchen, Polizeiketten zu durchbrechen. In Bautzen gibt es Ende Dezember mehrere Verletzte auf beiden Seiten. Am Mikrofon auf dem Kornmarkt berichtet ein älterer Mann, „Feuerwehrmann seit 1976“, wie er nach einem Faustschlag der Polizisten zu Boden ging und im Krankenhaus behandelt werden musste.

Anfang Januar lief die sächsische Polizeigewerkschaft Sturm gegen das De-facto-Versammlungsverbot: Weil es sich als unmöglich erwies, an über hundert Orten in Sachsen gleichzeitig mit so starken Kräften präsent zu sein, um es umzusetzen. Und weil dadurch eine Gewaltspirale entsteht, die die Bürger immer mehr von der Polizei entfremdet. Mitte Januar kippte Sachsen die Regel.

Auf dem Kornmarkt steht auch der 42-jährige Daniel Heinke, rot-weiß-gestreifte Strickmütze, Ingenieur, auch er kein Impfgegner, aber wie so viele hier überzeugt, dass es sich bei der mRNA-Impfung um eine „Gentherapie“ mit möglichen Folgen wie Unfruchtbarkeit handelt. „Meine Kinder sollen mir mal Enkel schenken“, sagt er. „Es geht mir um Selbstbestimmung.“ Sein Cousin Micha, Rastafriur, ebenfalls Ingenieur und wie Heinke alles andere als ein Rechts-extremer, nickt zustimmend. Die beiden sind sich sicher: „Die kriegen die Zahnpasta nicht wieder in die



Ein aus Kerzen gelegtes Herz auf dem Kornmarkt von Bautzen auf einer Kundgebung Anfang Januar

Foto: Bernd März/Imago Images (Seite 37 o.)



Krankenschwester Corry Chmielewski spricht auf dem Marktplatz von Schwäbisch Gmünd



Links und unten: Teilnehmer
einer Montagsdemonstration
gegen die Corona-
Maßnahmen in Berlin





Alexander Ahrens,
Oberbürgermeister von
Bautzen seit 2015

Tube.“ Soll heißen: Die Einführung der Impfpflicht ist im bundesweiten Impfschlusslicht Sachsen, wo weniger als zwei Drittel der Menschen vollständig geimpft sind, aussichtslos. Und was halten sie von der Online-Petition gegen die Montagsspaziergänge in Bautzen, die fast 50 000 Menschen unterschrieben haben? „Na wer hat da unterschrieben? Das ist doch die Hautevolee, nicht die Kellner“, sagt Heinke lachend.

„Meine Freunde denken alle wie ich.“

Die Verweigerungshaltung gegenüber den Impfstoffen gegen Corona ist hier unter den Jüngeren tatsächlich weit verbreitet. In Bautzen muss sich ein geimpfter 35-Jähriger gegenüber seinen Altersgenossen erklären, in den westdeutschen Bundesländern ist es eher andersherum.

ZENTRALE FIGUR des Protests in Bautzen ist ein Mann, der sich vom politischen und medialen Mainstream nicht erst mit Corona verabschiedet hat: Veit Gähler, Jahrgang 1970, sitzt am nächsten Morgen in seinem Spielzeugladen „Holzwurm“ direkt neben dem Kornmarkt. Als 19-Jähriger demonstrierte er für das Ende der DDR, zog für die DSU in den Kreisrat ein, ein Parteiprojekt der CSU für die neuen Länder, das dann auf Weisung von Helmut Kohl eingestampft wurde. Gähler, gerade in die Politik gestartet, hatte fertig mit dem Parteiensystem. Und schwor sich: „Nie wieder Partei.“

Er gründet eine Familie, engagiert sich in der Kirche, zieht Kinder groß. 2015 dann das Erweckungserlebnis: Gähler schaut sich die Übertragung einer Pegida-Demonstration an – und findet, dass das nichts damit zu tun habe, was die Medien berichten. Er gründet einen Ableger der gegen die Regierungspolitik gerichteten Organisation „Wir sind Deutschland“, organisiert zusammen mit dem einflussreichen Bauunternehmer Jörg Drews Informationsabende mit Experten, die man als Crème de la Crème des für alle Theorien abseits des Mainstreams bekannten Kopp-Verlags beschreiben kann: Willy Wimmer ist dabei, langjähriger CDU-Abgeordneter und radikaler Kritiker westlicher Militärinterventionen, der Fondsmanager Max Otte, heute Chef der Werte-Union, und Bernd Senf, ein emeritierter VWL-Professor und Kritiker des zinsbasierten Geldsystems.



November 2020: Gewaltsame Proteste gegen das Infektionsschutzgesetz vor dem Berliner Reichstag

In dieser Gedankenwelt, die sich dadurch auszeichnet, alle bestehenden Säulen des Systems infrage zu stellen, bewegt sich auch Gähler: repräsentative Demokratie? Er träumt von einem politischen System mit mehr direkter Demokratie, das den Volkswillen besser zum Ausdruck bringen soll. Das Finanzsystem? Das sei schuldgeldbasiert, deshalb müsse nach Alternativen gesucht werden. Die Privatisierung von Telekommunikation, öffentlichem Nahverkehr, Gesundheitsvorsorge, Wasser und Strom? Falsch, denn: „Der Mensch hat Anspruch auf eine Grundversorgung. Er sollte alles haben, was er zum Leben braucht.“

Gähler vergleicht seinen Weg mit dem Erkunden von Kellergewölben in einem Altbau: „Da öffnest du eine Tür und findest einen Keller, von dort geht es durch die nächste Tür und immer weiter. Wenn man die Dinge für sich erkannt hat, dann gibt es kein Zurück mehr.“ Seine Offenheit für Ideen abseits des Mainstreams ist fast grenzenlos – entsprechend schwer tut er sich mit der Abgrenzung, die der Bürgermeister der Stadt fordert. „Ich will mich nicht von Menschen distanzieren. So will man uns ja spalten“, sagt er. „Wenn Nazis und Antifanten beide gerne Nudeln essen, dann distanzieren ich mich doch nicht von Nudeln. Es geht um die gemeinsame Sache.“

Wohin werden die Demonstrationen führen, etwa wenn die Impfpflicht kommt? „Im schlimmsten Fall zum Bürgerkrieg. Im besten Fall zur Transformation hin zu einer empathischen, herzgesteuerten Gesellschaft mit viel direkter Mitbestimmung. Letzteres ist das Szenario, das ich mir wünsche.“ In diesem Moment wird deutlich: Es geht um ähnliche Dinge wie in Schwäbisch Gmünd. Aber der Wind im hübschen Bautzen, dessen Marktplatz an sonnigen Tagen an eine italienische Stadt erinnert, weht härter als im Ländle.

Das weiß auch Alexander Ahrens, geboren in Westberlin, in der Welt herumgekommen und seit 2015 Bürgermeister von Bautzen. Er empfängt im prächtig restaurierten Ratssaal, erzählt von den sanierten Schulen und der geplanten Fußgängerbrücke, die das andere Spreeufer mit der Altstadt verbinden soll.

Ahrens ist Politiker vom Typ Brückenbauer, nach der Eskalation der Proteste im Dezember fand der Sozialdemokrat aber erstmals deutliche Worte gegenüber den Demonstranten: Er forderte von den Organisatoren die Distanzierung von politischen Radikalen. Laut Behörden sind an die 130 gewaltbereite Neonazis und Mitglieder der sächsischen Hooligan-Szene mit von der Partie. Er nimmt die Menschen zwar in Schutz, der Protest sei vielschichtig und keinem Lager zuzuordnen. „Aber sie sollen sagen: Es

Polizisten auf einer
Montagsdemonstration
in Berlin im Januar





geht gegen die Corona-Maßnahmen, nicht um Fundamentalkritik am System.“

Ahrens hat auch Verständnis für die Impfskeptiker und ist deshalb kein Freund einer Impfpflicht: Wichtiger sei es, die Menschen zu überzeugen. „Wenn Ostdeutsche staatliche Bevormundung erleben, dann kommt bei ihnen sehr schnell das Gefühl auf: Das ist ja wie früher!“ Zugleich bezeichnet er sich als 4G: „geimpft, genesen, geboostert und genervt“. Genervt, weil die Menschen auf den Demos bereit seien, absurdeste Behauptungen, etwa zu Schäden durch Corona-Impfstoffe, zu glauben.

Wie gespalten ist Bautzen nach knapp zwei Jahren Corona? „Heute gibt es nicht so eine klare Lagerbildung wie 2015“, sagt Ahrens. „Aber wir bewegen uns auf eine Spaltung hin.“ Seine Parteigenossin Astrid Riechmann, die 2015 eine Flüchtlingsinitiative in Bautzen gründete, sieht das anders: „Die Spaltung ist schon da. Und sie ist noch tiefer und breiter als 2015.“ Die Flüchtlingswelle habe nur wenige direkt betroffen, Corona dagegen alle: Gastronomen, Kosmetiker, Kulturschaffende. Auch auf der linken Seite gebe es viele Impfgegner.

Im Juni muss sich Ahrens der Wiederwahl stellen – so wie viele Bürgermeister und Landräte in Sachsen. Könnte die AfD profitieren, als einzige politische Kraft, die sich gegen die Corona-Maßnahmen gestellt hat? Ahrens sagt: „Die AfD hat 2017 ihren Zenit überschritten. Und gerade bei Personenwahlen schauen sich die Menschen sehr genau an, wer da antritt.“ Ist das Zweckoptimismus? Im September holte die AfD in Sachsen zehn von 16 Direktmandaten.

EIN POLITISCHER ERDRUTSCH ist im Südwesten nicht zu befürchten, extremistische Ansichten erkennt auch der Verfassungsschutz nur bei einem kleinen Teil der Mitglieder. Doch er beobachtet die Bewegung.

Im Zentrum des Interesses steht Michael Ballweg, der die Querdenken-Bewegung im Frühjahr 2020 ins Rollen brachte. Nun blickt der 47-Jährige von einer Parkbank einen Hügel hinab, an dem Rebstöcke wachsen. Unten verbreitert sich der Neckar im Norden Stuttgarts zu einem kleinen See. „Ich bin froh, dass sich das jetzt dezentralisiert hat. Das wollten wir von Anfang an“, sagt er.

Politik und Medien haben dem schwäbischen IT-Unternehmer viel vorgeworfen: Kooperation mit Reichsbürgern und Nazis, Selbstbereicherung, auch der Sturm

einiger Demonstranten auf den Reichstag 2020 wurde den Querdenkern in die Schuhe geschoben. Ballweg weist alles zurück.

Er verweist auf das Querdenker-Manifest, in dem es heißt: „Wir sind Demokraten. Wir sind eine friedliche Bewegung, in der Extremismus, Gewalt, Antisemitismus und menschenverachtendes Gedankengut keinen Platz hat.“ Das sind engere Grenzen als in Bautzen.

„Wenn sich lokale Initiativen nicht an unsere Prinzipien gehalten haben, haben wir sie ausgeschlossen“, sagt Ballweg. Gleichzeitig war ein Markenzeichen der Querdenker von Anfang an eine große Offenheit: „Wir reden

mit allen, die friedlich und gewaltfrei agieren, egal wie sie von Dritten bezeichnet werden“, sagt Ballweg. Er und andere Querdenker trafen sich im November 2020 mit dem Reichsbürger Peter Fitzek, Oberhaupt des von ihm ausgerufenen „Königreichs Deutschland“. Ballweg sagt: „Ich will mir immer ein persönliches Bild von Menschen machen, bevor ich sie bewerte.“ Und er erzählt von seiner Jugend auf dem Dorf, als beim Biertrinken am Brunnen auch ein Skinhead dabeistand – und Ballweg ein Shirt mit einem Hakenkreuz trug, das in den Mülleimer geworfen wird. „Wir haben viel diskutiert. Aber ich bin überzeugt: Ausgrenzung ist die schlechteste Option.“

Dass die Querdenker in ihrem Manifest Regeln festgelegt haben, hat auch dazu geführt, dass in vielen Regionen Initiativen entstanden sind, die unter ganz anderen Bannern laufen. In München heißen sie „München steht auf“, in Berlin organisiert der Rechtsextremist Eric Graziani einen Montagsspaziergang, im Osten sind es die Freien Sachsen. Ballweg hat sich deren Programmatik angeschaut und sagt: „Die auf der Website der Freien Sachsen beschriebenen Ziele sind nicht mit dem Manifest von Querdenken vereinbar. Trotzdem finde ich es gut, dass sich Menschen zusammengetan haben und den Protest in Sachsen organisieren.“

Er betont, dass auch die Querdenker eigentlich keine Anti-Corona-Bewegung seien, sondern eine Grundrechtsbewegung. Ballweg kritisiert das durch Zentralbanken gesteuerte Geldsystem, in dem Geld aus dem Nichts erschaffen werde, „und damit die enteignet werden, die sparen, niedrige Einkommen haben oder in Rente sind“. Auch die Debatte um eine neue



Der Stuttgarter Michael Ballweg ist Gründer der Querdenken-Bewegung

**Bautzens
Bürgermeister
Ahrens bezeichnet
sich als 4G:
„geimpft, genesen,
geboostert und
genervt“**

**SOPHIE DANNENBERG
SCHREIBT ...**



En passant

verwechselten Virus und Impfgegner. Als würde etwas vom Bedrohlichen, Blindwütigen des Virus auf die Ungeimpften überspringen, ja, als seien sie die eigentlichen Viren, lauter rechtsradikale Deltas und esoterische Omikrons, die maskenfrei durch die Straßen marodieren und uns, wenn wir nicht aufpassen, mit verschwurbelten Gedanken infizieren.

Vielleicht ist dies das verdruckteste Paradigma unserer Zeit, dass Gedanken eben nicht frei, sondern infektiös sind. Ich will damit nicht sagen, dass Impfgegner recht oder unrecht haben, sondern dass sich am Umgang mit ihnen unser Umgang mit der Wirklichkeit abzeichne. Wie meine Haushaltshilfe glauben wir nicht mehr an die Legitimität der Argumente, sondern an eine unheimliche, wirre Tiefe, die sich unter allem verbirgt.

„Wie ticken diese Menschen?“, fragen jetzt öfter die Zeitungsüberschriften – uns interessiert weniger, was jemand denkt (und was sich als richtig oder falsch erweisen kann), sondern was sich unter der tückischen Kruste seines Denkens verbergen mag. Damit positionieren wir uns nicht mehr als Kinder der Aufklärung, sondern als Erben des Mittelalters, da die Welt noch im Kerzenschein lag, durchwabert von unsichtbaren Mächten. Wenn wir nicht achten, wird sich der einst so ersehnte herrschaftsfreie Diskurs mehr und mehr ins Beschwörende, Inquisitorische, letztlich Fantastische wenden. Das Virus bringt uns nicht nur neue Varianten, sondern auch die alten flackernden Schatteten zurück.

SOPHIE DANNENBERG
ist Schriftstellerin und lebt in Berlin. Zuletzt erschien ihr Buch „Teufelsberg“. In *Cicero* schreibt sie jeden Monat über belläufige Entdeckungen.

Diesmal: Wie ticken diese Menschen?

Die Haushaltshilfe entschuldigte sich für die Verspätung, die Schlange vor dem Testzentrum sei so lang gewesen, sie müsse da jeden Tag hin, weil sie sich nun mal nicht impfen lassen wolle. „Ich kann gar nicht sagen warum. Es ist nur ein Gefühl, eine innere Warnung.“ Die freundliche ältere Dame ist unpolitisch und weiß nicht viel über T-Zellen, Spikes oder RNA, sie glaubt an die Möglichkeit, eine Wahrheit auch erleben zu können.

Das kann man einfach fingieren, aber wenn ich ehrlich bin, ist es auch bei mir nur ein Gefühl. Ich habe mir was zusammengelesen, vielleicht was verstanden oder auch nicht, ich komme aus einer Medizinerfamilie. Impfen ist Heimat, ich bin dafür.

Ich mag die Politiker zwar nicht, die Ungeimpfte unter Druck setzen, aber sie könnten ja trotzdem recht haben. Auch wenn mich manchmal der Eindruck beschleicht, wir Geimpften

Verfassung – was ihm den Vorwurf der Nähe zu Reichsbürger-Narrativen eingebracht hat – verteidigt er als legitim. „Ich würde mir ein politisches System nach schweizerischem Vorbild wünschen.“ Die Gewaltenteilung sieht er durch Corona „entartet“, Pharma- und Digitalkonzerne mit der Regierung verbündet.

Aber besorgt ihn nicht, wie auf Telegram die Sprache verroht und sich völlig verschiedene Narrative vermischen? „Ich würde mir wünschen, dass alle Seiten rhetorisch abrüsten“, sagt Ballweg. Leider hätten noch zu wenige die Meditation entdeckt, um wieder zur Mitte zu kommen. Und nimmt seine Mitstreiter in Schutz: „Seit zwei Jahren werden wir beschimpft als Nazis, Covidioten, rechte Spinner. Die Leute sind am Limit. Dabei treten wir für die Grundrechte ein!“

Wie weiter?
Simon Käupert, der rechtsextreme Filmemacher, schreibt Mitte Januar auf Twitter: „Jeden Montag protestieren in mehr als 1600 Orten unzählige Leute gegen #Impfzwang & #BRD. Wir müssen über Abschaffung der #Impfpflicht hinaus jetzt konkrete Forderungen und einen Weg finden. Die Frage lautet: Wo wollen wir hin?“ Das ist die Gefahr, vor der Verfassungsschützer warnen: Dass Rechtsextreme den Schwung der Proteste über Corona hinaus für einen Systemsturz nutzen könnten. Doch wie realistisch ist das?

Journalist Michael Länge in Schwäbisch Gmünd glaubt an die Rückkehr des gesellschaftlichen Zusammenhalts. „Wenn die Pandemie vorbei ist, kommen die Vereinsstrukturen wieder“, ist er sich sicher. Doch wie nah ist der Kippunkt in Ostdeutschland, wo die Bande von Parteien und Vereinen schon vor Corona viel schwächer waren? Bürgermeister Ahrens hofft darauf, dass die Omikron-Variante den Weg in die Endemie und einen Ausweg aus der politisch verzwickten Lage bietet. Er ist sich sicher: Bei einer Einführung der Impfpflicht würden die Proteste noch deutlich zunehmen.



MORITZ GATHMANN
leitet das Ressort
Berliner Republik bei
Cicero.



Mission Schwarz-Gelb

Als künftiger FDP-Generalsekretär soll *Biyan Djir-Sarai* die Bande zur Union stärken, ohne die Koalitionspartner der Ampel zu brüskieren. Das wird ein Drahtseilakt.

Von DANIEL GRÄBER

Finmal im Jahr, am letzten Wochenende des Monats August, holt Biyan Djir-Sarai seine Paradeuniform aus dem Schrank: weiße Hose, weißes Hemd mit weißer Fliege und weiße Handschuhe, darüber ein schwarzer Frack und ein schwarzer Zylinder. Er steckt sich eine Blume ans Revers, schließt die hölzerne Gewehrattrappe und reiht sich als Grenadier des Bürger-Schützenvereins Neuss in den Festzug ein. Für die Stadt am gegenüberliegenden Rheinufer von Düsseldorf ist das sommerliche Schützenfest der absolute Höhepunkt des Jahres. „Man kann das vermutlich schwer verstehen, wenn man nicht aus dem Rheinland kommt“, sagt Djir-Sarai. „Wir sind Lokalpatronen durch und durch.“

Der FDP-Politiker sitzt in seinem Bundesstadtbüro im Berliner Jakob-Kaiser-Haus, während er die Schützenfesterfotos aus seiner Heimat zeigt. Genaue: aus seiner zweiten Heimat. Djir-Sarai wurde 1976 in Teheran geboren. Seine Familie sei bürgerlich und westlich-liberal gewesen, sagt er. Nach der Islamischen Revolution brachten ihn seine Eltern zu seinem Onkel nach Grevendonk, der kleineren Nachbarstadt von Neuss. „Ich hatte Glück, in einer Kleinstadt aufzuwachsen“, sagt Djir-Sarai. „Die Menschen waren sehr freundlich, und ich war gezwungen, von Anfang an Deutsch zu reden. In einer Großstadt wie Frankfurt oder Berlin mit einer großen iranischen Community wäre das sicher anders gewesen. Ich weiß nicht, wie mein Leben dann gelaufen wäre.“

Sein Leben lief gut. Er ging aufs Gymnasium, studierte Betriebswirtschaft, engagierte sich früh in der FDP und in der Kommunalpolitik. 2009 wurde er das erste Mal in den Deutschen

Bundestag gewählt. Mit 32 Jahren war er einer der jüngsten Abgeordneten. „Ich dachte damals, das wird toll. Aber es wurde eine schwierige Zeit. Parlamentarisch hat wenig funktioniert“, sagt Djir-Sarai über die Legislaturperiode der schwarz-gelben Koalition unter Angela Merkel und Guido Westerwelle. Sowohl die Zusammenarbeit innerhalb der FDP-Fraktion als auch mit der Union sei schwierig und auseinandergerissen. „Die Quittung haben wir dafür erhalten.“ 2013 flog die FDP aus dem Parlament. Einen weiteren Karriereknick musste Djir-Sarai im Jahr zuvor verkraften: Die Universität Köln erkannte ihm wegen Plagiaten den Dokortitel ab.

DASS ES IN DER AMPELKOALITION besser läuft, daran soll Djir-Sarai an entscheidender Stelle mitwirken. Parteichef Christian Lindner hat ihn als FDP-Generalsekretär vorgeschlagen. Seine Wahl auf dem Bundesparteitag im April gilt als reine Formsache. Die beiden kennen sich aus Nordrhein-Westfalen. Denn dort ist der Grevendonker seit 2006 im Landesvorstand der Liberalen. 2017 wurde er zudem in den Bundesvorstand gewählt. Als künftiger Generalsekretär tritt er die Nachfolge von Volker Wissing an, der das Parteiamt zugunsten des Ministerpostens aufgibt. Wissing, der als Wegbereiter der Zusammenarbeit mit SPD und Grünen gilt, war nur kurze Zeit FDP-Generalsekretär. Mit der Designation von Djir-Sarai setzt Lindner allerdings ein deutliches Zeichen, dass er seine Partei nicht auf alle Ewigkeit an das rot-grüne Lager binden will. Denn Djir-Sarai spricht auch bürgerlich-konservativ Ausgerichtet an. Er selbst sagt: „Ich bin gut vernetzt in Richtung CDU.“ Als Lindner ihn Ende

DANIEL GRÄBER leitet das Ressort Kapital bei Cicero.

Dezember als Wissings Nachfolger vorstellte, betonte der Parteichef: „Es geht darum, die FDP als Teil einer Regierung erkennbar zu machen, zu zeigen, dass die FDP eine eigenständige politische Kraft der Mitte ist, die nicht exklusiv nur mit diesen oder jenen Parteien zusammenarbeitet, sondern die überall in allen Richtungen anschlussfähig ist.“ Deutlicher lässt sich Djir-Sarais Auftrag kaum ausdrücken.

Ihn zu erfüllen, wird nicht ganz einfach. Als Generalsekretär muss er zwar deutlich weniger Rücksicht auf die Zwänge der Koalitionsummement nehmen als etwa der Fraktionschef Christian Dürr. Biyan Djir-Sarai kann und soll eigene Akzente setzen, die nicht allen Ampelpartnern gefallen müssen. Doch gleichzeitig ist er Mitglied der Regierungstraktion und darf es nicht übertreiben, wenn er aus den schlechten Erfahrungen seiner ersten Bundestagsjahre die richtigen Lehren gezogen hat. „Ich werde kein zusätzlicher Regierungssprecher sein“, sagt der Abgeordnete, der sich bisher vor allem als Außenpolitiker profiliert hat. „Als Generalsekretär bin ich für die Abteilung Attache zuständig. Aber genauso wichtig ist die Abteilung Strategie und in dieser besonderen Lage die Abteilung Diplomatie.“ Mit „besonderer Lage“ meint Djir-Sarai den Umstand, dass sich jene Partei, mit der er inhaltlich die größte Schnittmenge sieht, in der Opposition befindet. Mal sehen, wie ihm die neue Uniform stehen wird. Vom Grenadier zum General – das ist ein rasanter Aufstieg.





Beherrscht und links

Familienministerin *Anne Spiegel* war die Überrasungskandidatin der Grünen. Könnte die Flutkatastrophe im Ahrtal sie trotz des Wechsels nach Berlin wieder einholen?

Von KARIN DAUSCHER

Ungeschminkt und immer noch im November vor die Kameras im Wartezimmer tritt Anne Spiegel an die Kinderarmut. „Das wird der große Wurf werden, um Familien aus der Armut zu holen.“ Worte, an denen sie sich in vier Jahren messen lassen muss. Fünf Jahre Regierungserfahrung im Mainzer Ampelbündnis bringt sie mit, zuletzt als Stellvertreterin von SPD-Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Bis Mai 2021 war sie Landesministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz – ein langer Name für ein Ressort mit kleinem Etat und engen Gestaltungsgrenzen.

2016 veränderte Spiegel als Ministerin, dass Deutschland weitere sichere Herkunftsländer für Abschiebungen ausweist. Für die Grünen-Politikerin ihr größter Erfolg, aber die Entscheidung polarisierte. Überhaupt: die Flüchtlingspolitik. Im landeseigenen Abschiebegefängnis musste sie nach Meutereien den Stacheldraht wieder anbringen lassen, den ihre Vorgängerin hatte entfernen lassen. Der oberste Richter im Land warf ihr Missachtung der Gewaltenteilung vor, weil sie Abschiebungen verhinde, deren Rechtmäßigkeit Gerichte festgestellt hatten. Blanker Hass schlug ihr 2017 nach dem Mord eines afghanischen Jugendlichen an einer 15-jährigen im pfälzischen Kandel entgegen. Nach konkreten Gewaltandrohungen gegen sie, ihren Mann und die Kinder ordnete das LKA Abschieben will sie das Transsexuellen-gesetz und Paragraf 219a, der Arztpra-xen, die über Abtreibung informieren, Werbung unterstellt. Analog zur Elternzeit plant Spiegel eine Familienpflegezeit, Vätern verspricht sie Extra-Urlaubstage nach der Geburt eines Kindes.

Eindringlich geht die rechte Faust hoch und runter, als Spiegel sagt, die Kindergrundsicherung sei die „Kampfansage“

ALS SPIEGEL 2018 nach der Geburt ihres vierten Kindes aus der Elternzeit zurückkehrte, wurde es ruhiger. Sie startete Projekte für Jugendliche auf dem Land oder eine Kampagne gegen Sexismus. Viel Symbolpolitik. Und bereitete sich auf den nächsten Karrierees-schritt vor: die Spitzenkandidatur der Grünen

Für die Landtagswahl 2021, bei der die Partei 9,3 Prozent holte, immerhin 4 Prozentpunkte mehr als 2016.

Seit jungen Jahren ist sie in der Partei aktiv, war Chefin der Grünen Jugend im Land. Geboren in Leimen bei Heidelberg, wuchs sie in der Chemietropole Ludwigs-hafen auf. In Mainz und Salamanca studierte sie Politikwissenschaft, Philosophie und Psychologie. Nach dem Abschluss reiste sie ein Jahr um die Welt und verdiente sich danach ihr Geld als Sprachlehrerin, bevor sie mit 30 in den Landtag einzog. Dort fiel sie mit engagierten Reden auf – und als junge Mutter, die auch mal mit Baby im Ausschuss saß. Dass ihr schottischer Ehemann zu Hause bleibt, erleichtert das Familienleben.

Ebenso beherzt, wie Spiegel nun in die Bundespolitik gegangen ist, griff sie 2020 zu, als die damalige grüne Umweltministerin über eine Beförderungssafte stolperte. Spiegel leitete vorübergehend zwei Ministerien, erarbeitete sich Kompetenz im Klimaschutz und behielt nach der Wahl das größere Haus.

Deshalb lässt Rheinland-Pfalz sie nun nicht los. Ein Untersuchungsausschuss des Landtags will wissen, warum bei der Flutkatastrophe im Juli 134 Menschen im Ahrtal sterben mussten. Für die Hochwasserwarnung war eine dem Klimamaschutzzministerium unterstellte Behörde zuständig. Ein Extremhochwasser sei nicht zu erwarten, stand am Nachmittag des Unglückstags in einer Pressemitteilung des Ministeriums. Dazu wird sich Spiegel in Mainz in den kommenden Monaten äußern müssen.

KARIN DAUSCHER ist landespolitische Korrespondentin der Rheinpfalz.



Von
BERND STEGEMANN

Stammesdenken statt Rationalität

Illustrationen
KARSTEN PETRAT

Die deutsche Gesellschaft lebt in dem Selbstverständnis, eine freie Öffentlichkeit zu haben. In der Praxis werden die Grenzen des Sagbaren jedoch immer enger gezogen.



Bernd Stegemann
ist Dramaturg und
Professor an der
Hochschule für
Schauspiel (HfS)
Ernst Busch. Zuletzt
erschien von ihm
„Die Öffentlichkeit
und ihre Feinde“ und
„Wutkultur“.

Die Öffentlichkeit ist ein ungemütlicher Ort. Wäre sie eine Person, wäre man ungern in ihrer Nähe. Ständig versteht sie etwas falsch, bei dem kleinsten Anlass schreit sie laut auf. Und für Kritik ist sie gänzlich taub. Nun ist die Öffentlichkeit kein Ort und auch keine Person, sondern eine Verabredung, die Menschen miteinander treffen, um sich über die Probleme auszutauschen, die uns alle angehen. Dieser imaginäre Ort entsteht und vergeht also durch die Art, wie er benutzt wird. Wenn alle nur schreien und niemand mehr zuhört, entsteht eine andere Öffentlichkeit, als wenn aufmerksam zugehört und reflektiert gesprochen wird.

Die Freiheit einer Gesellschaft bemisst sich daran, wie offen dieser Ort ist. Je autoritärer ein Regime ist, desto rigider reglementiert es das öffentliche Sprechen. Denn was nicht öffentlich besprochen werden kann, das kann auch nicht zum Gegenstand von Kritik an den Mächtigen werden. Die deutsche Gesellschaft lebt in dem Selbstverständnis, eine freie Öffentlichkeit zu haben. Auf der Ebene der staatlichen Regulierung sind die Regeln weit gefasst. Was nicht der Verfassung widerspricht oder die Persönlichkeit beleidigt, ist von der Meinungsfreiheit gedeckt. Diese Regeln sind in den USA sogar noch liberaler, und doch mehrten sich dort wie hier die Stimmen, die





eine zunehmende Unfreiheit beklagen. Ist diese Klage berechtigt?

Als Antwortversuch ist es hilfreich, sich drei verschiedene Argumentationen anzuschauen, die aktuell die Öffentlichkeit dominieren: Es gibt erstens eine Tendenz, in jedem Problem den Ausnahmezustand zu sehen; es gibt zweitens eine engherzige Definition der Meinungsfreiheit. Und drittens verbreitet sich die Unlogik der Identitätspolitik.

1. DIE LUST AM AUSNAHMEZUSTAND

Von Carl Schmitt gibt es die berühmte Unterscheidung zwischen der Phase der Debatte und dem Moment der Entscheidung. Die Debatte findet in der „Schwatzbude des Parlaments“ statt. Doch zur politischen Macht wird sie erst, wenn eine Exekutive aus der Fülle der Argumente und Meinungen die eine Entscheidung trifft. Die Abwertung der Debatte hat Carl Schmitt zu seinem Politikmodell des Dezisionismus gebracht. Nur die Entscheidung ist entscheidend. Wer die

Macht darüber hat, der hat die Macht unabhängig von der schwatzenden Öffentlichkeit. Die absolute Macht hat nach dieser Logik der Souverän, der über den Ausnahmezustand entscheiden kann. Damit ist gemeint, dass der Souverän einen Notfall ausruft, weil die Lage so brisant ist, dass die bisherigen Regeln nicht ausreichen, um sie zu bewältigen. Im Ausnahmezustand ist er berechtigt, darüber zu entscheiden, nach welchen Regeln er seine Entscheidungen treffen darf.

Das Gegenmodell zu diesem Dezisionismus findet sich im Deliberalismus, den Jürgen Habermas als Modell einer geglückten Öffentlichkeit entworfen hat. Mit dem sperrigen Wort Deliberalismus ist gemeint, dass die Öffentlichkeit ein Ort sein soll, an dem man sich gegenseitig berät (deliberare) und diese Beratung bei der Entscheidungsfindung berücksichtigt wird. Die Entscheidungen sind dann vor allem Kompromisse, und der Entscheider ist weniger ein mächtiger Souverän als der erste Moderator der Gesellschaft.

Die Vor- und Nachteile eines moderierenden Politikstils konnte man in den 16 Jahren Merkel erleben



Die Behauptung des Ausnahmezustands gehört inzwischen zum festen Repertoire der öffentlichen Rede

Die Öffentlichkeit wird zu einer Einbahnstraße, auf der die eine Seite ihre Anhänger in Marsch setzt und von allen anderen erwartet, dass sie sich dieser Richtung anschließen

wenn in einer Pandemie jemand die Meinung äußert, dass er das Impfen von Kindern für gefährlich hält oder es ablehnt, Ungemipfte als Menschen zweiter Klasse zu behandeln?

Die Seite, die den Ausnahmezustand der Corona-Lage vertritt, hält jede Infragestellung des Impfens für einen Angriff auf ihre Agenda. Die Meinungsfreiheit mag zwar noch formal gelten, doch wird ihre konkrete Ausübung, wenn sie das Impfen betrifft, dadurch eingeschränkt, dass jeder, der sich so äußert, als Querdenker diffamiert wird. Dasselbe Muster findet sich inzwischen in vielen Debatten wieder. Wer meint, dem Klimawandel solle man nicht nur mit Verböten, sondern auch mit technischen Innovationen begegnen, gilt als Klimaleugner. Wer zu Black Lives Matter eine auch nur minimal abweichende Meinung hat, verliert in den USA seinen Job. Wer Migration nicht fraglos begrüßt, gilt als gefährlicher Rechter.

Wenn die Debatten im Modus des Ausnahmezustands geführt werden, wird jede Aussage darauf hin überprüft, welche Auswirkungen sie haben könnte. Wie der Feuer-Ruf im voll besetzten Theater muss sich nun jede Meinung rechtfertigen, ob sie nicht eine Gefahr bedeutet. Da die Bewertung der Gefahr von denen vorgenommen wird, die den Ausnahmezustand für sich in Anspruch nehmen, fällt das Urteil vorhersehbar einseitig aus: Jede Abweichung von ihrem Meinungskorridor gilt als Beeinträchtigung ihrer Anweisung, was jetzt zu tun ist. Darum mündet gemacht werden muss. Die Methode, wie die Meinungsfreiheit formal anerkannt, doch im konkreten Fall ausgehebelt wird, führt zum dritten und entscheidenden Punkt.

3. DIE IDENTITÄTSPOLITISCHE HIERARCHISIERUNG DER SPRECHERPOSITION

Die Methoden der Identitätspolitik verbreiten sich seit einigen Jahren in allen westlichen Demokratien. Ihre einfachste Definition lautet: Politik aus der ersten Person. Und ihr Motto ist: wir zuerst. Nicht zufällig erinnert das an den Nationalismus des 19. Jahrhunderts, denn die

Die Vor- und Nachteile eines solchen moderierenden Politikkstils konnte man in den 16 Merkel-Jahren erleben. Doch nicht nur ihr zauderndes Moderieren bleibt in Erinnerung, sondern vor allem ihre Momente des Dezisionismus haben weitreichende Folgen wie etwa die vorgezogene Abschaltung aller Atomkraftwerke oder ihre Weigerung, Migration zu kontrollieren.

Je komplizierter die Welt wird, desto mehr breitet sich in der Öffentlichkeit eine Sehnsucht nach einfachen radikalen Lösungen aus. Die epidemische Notlage von nationaler Tragweite oder die Katastrophenlust von Fridays for Future machen der langatmigen Entscheidungsfündung einen kurzen Prozess. Genuß geschwätzt, die Welt geht unter, jetzt zählen nur noch harte und schnelle Maßnahmen. Wer mit dem Ausnahmezustand der Klimakatastrophe argumentiert, braucht keine Beratung mehr. Die Öffentlichkeit soll kein Ort der gegenseitigen Argumente mehr sein, sondern sie wird zu einer Einbahnstraße, auf der die eine Seite ihre Anhänger in Marsch setzt und zugleich von allen anderen erwartet, dass sie sich dieser Richtung anschließen. Die Behauptung des Ausnahmezustands gehört inzwischen zum festen Repertoire der öffentlichen Rede. Kein Anlass wäre zu klein, als dass man nicht einen weiteren Ausnahmezustand ausrufen könnte. Und die Empörung kennt kein Argument mehr, das kleiner wäre als der Weltuntergang.

2. DIE ENGERZIEGIGE DEFINITION DER MEINUNGSFREIHEIT

Die Grenze der Meinungsfreiheit lässt sich in einer einfachen Situation anschaulich machen. Wer in einem voll besetzten Theater „Feuer!“ ruft und damit eine Massenpanik auslöst, obwohl es gar nicht brennt, der kann sich nicht auf die Meinungsfreiheit berufen. Der Feuer-Ruf wird als eine Handlung bewertet, die Menschen hat zu Schaden kommen lassen. In einer klar umrissenen Situation wie einem Theater ist eine solche Bewertung einfach zu treffen. Doch was bedeutet das für die Öffentlichkeit? Ist es auch als gefährliche Handlung zu bewerten,



Der Populismus hat verstanden, dass die Öffentlichkeit am leichtesten durch Opfer-geschichten zu empören ist

Das Hauptmerkmal der Regression ist die Abwertung der Sachargumente durch die neue Ordnung der Identitätspolitik

neue Identitätspolitik ist die Wiedergängerin einer sehr alten Politik. Die neue wie die alte Identitätspolitik hat die Menschen in Gruppen eingeteilt, denen verschiedene Rechte zugeteilt wurden. Im Nationalismus galt das Wort eines Deutschen in Deutschland mehr als das eines Fremden. In der Wiederauflage der doppelten Standards soll das Wort einer Opfergruppe mehr Geltung haben als das der Mehrheitsgesellschaft.

Die Pointe der neuen Identitätspolitik liegt nun darin, dass sie die Opfergruppen in einem paradoxen Verfahren konstruiert. Auf der einen Seite sollen alle Identitäten nur Erfindungen sein. Das biologische Geschlecht gilt ebenso wie die Nation oder Religion als willkürliche Konstruktion, die jederzeit zu ändern ist. Auf der anderen Seite gelten die Opferansprüche aber absolut, und nicht jeder kann sich zu einer Opfergruppe zählen. Wenn es beispielsweise um die Bevorzugung durch Quoten geht, kann sich nicht jeder Bewerber zur Frau machen, sondern es braucht einen biologischen Nachweis.

Eine solche Methode birgt unendliches Konfliktpotenzial. Denn wenn mit der Zugehörigkeit zu einer Opfergruppe besondere Privilegien verbunden sind, übt sie eine Sogwirkung auf alle anderen aus. Jeder möchte nun Teil einer Opfergruppe sein, deren Wünsche besondere Beachtung finden. Die wenig überraschende Folge ist, dass sich nicht nur immer neue Opfergruppierungen bilden, sondern dass auch der Aufstieg des Rechtspopulismus dieser Logik folgt. Der weiße Arbeiter stellt sich in den USA inzwischen als Opfer dar, um gehört zu werden. Der Populismus hat verstanden, dass die Öffentlichkeit am leichtesten durch Opfergeschichten zu empören ist. Und Empörung ist eine starke Energie, die Massen in Bewegung setzt. Die Empörten fühlen sich bereits in dem Ausnahmestand, in den sie ihre Umwelt versetzen wollen.

Die Radikalität des Ausnahmestands, die Aggression gegenüber abweichenden Meinungen und die Anspruchshaltung des „Wir zuerst“ bilden ein Dreieck, dessen Seiten sich gegenseitig

bestätigen: Weil es fünf vor zwölf ist, gilt eine Debatte zwischen verschiedenen Meinungen als schädlich. Weil die andere Meinung der eigenen „objektiven“ Wahrheit widerspricht, muss ihre Meinungsfreiheit eingeschränkt werden. Und weil die eigene Opfergruppe besonders ist, ist sie zu aggressiven Aussagen berechtigt, während alle anderen zur größten Rücksichtnahme verpflichtet werden.

Ist das Dreieck eingesperrt, so baut es mit jeder neuen Empörungswelle an seiner Macht. Der Umbau findet also nicht nur auf einer inhaltlichen Ebene statt, auf der die Forderungen des Ausnahmestands und die Vorrechte der Opfergruppen durchgesetzt werden, sondern er findet auch auf der Ebene der Regeln statt, wie öffentlich miteinander gesprochen wird. Dieser Umbau ist für die Entwicklung der Gesellschaft so gravierend, dass man inzwischen von einer großen Regression sprechen kann, in der sich die westlichen Demokratien befinden.

DAS HAUPTMERKMAL dieser Regression ist die Abwertung der Sachargumente durch die neue Ordnung der Identitätspolitik. Nicht mehr das Argument soll gehört werden, sondern die Position des Sprechers entscheidet darüber, ob die Aussagen wahr sind und ob sie gehört werden. Die Formel hierfür lautet: Den Opfern muss immer geglaubt werden, alle anderen sollen schweigen und zuhören. In dieser neuen Ordnung gelten die Sachargumente wenig, weil die neue Macht bei der privilegierten Opferposition liegt. Zugleich führt die Verschiebung zu dem aggressiven Ton vieler Debatten. Denn wenn die Überzeugungskraft nicht mehr beim Zwangslösen Zwang des besseren Arguments liegt, sondern mit der Sprecherposition begründet ist, wird der Kampf um diese Positionen zum Hauptkonflikt. So erklärt sich, dass es immer seltener um die Durchsetzung positiver Ziele und immer öfter um das Niedermachen des Gegners geht. Konflikte werden in den sozialen Netzwerken wie etwa Twitter mit wenigen Argumenten, aber mit ausufernden Beschimpfungen und ätzender Häme ausgetragen.

In einer aufgeklärten Öffentlichkeit würde die Position, die sich argumentativ nicht zu helfen weiß und darum zum hässlichen Mittel der Diffamierung greift, sich selbst infrage stellen. In der regressiven Öffentlichkeit der Identitätspolitik ist hingegen die Zerstörung der gegnerischen Reputation das bevorzugte Mittel, um Erfolg zu haben. Indem der andere zur Unperson erklärt wird, erübrigt sich der Austausch von Argumenten. Zugleich sendet die Herabsetzung des Gegners ein Signal an die eigene Gruppe: Wir sind die Guten, und die anderen sind die Bösen.

Hat sich die giftige Methode durchgesetzt, dass die abweichende Meinung keiner Widerlegung mehr wert ist, da man ihre Urheber canceln kann, so schrumpft die Realität auf den engen Radius der eigenen Identität. Und die Widersprüche verschwinden, denn die andere Seite muss nicht mehr gehört werden, da sie böse ist. Konkret zeigt sich diese Verdummung darin, dass inzwischen alle Sachargumente darauf hin überprüft werden, ob die Sprecherposition überhaupt legitimiert ist. Das beste Argument wird durch den Hinweis unwirksam, sein Urheber sei „umstritten“ oder es komme von einem „alten weißen Mann“. So wird Rationalität durch ein neues Stammesdenken verdrängt. Und so erklärt sich der enge Horizont, in dem identitätspolitische Debatten verlaufen. Ist der begrenzte Vorrat an Argumenten aufgebraucht, wird zur wirkungsvollsten Waffe gegriffen: Die andere Meinung wird als moralisch böse diffamiert und der Mensch, der eine böse Meinung hat, muss gecancelt werden.

Identitätspolitik bewirtschaftet die Empörungsbereitschaft und wird dabei von der Aufmerksamkeitssucht der Medien unterstützt. Beide brauchen die Empörung, weil sie damit jedes Ereignis in die Hitze des Ausnahmezustands versetzen können. Indem sie aus jeder Benachteiligung eine moralische Panik machen, erzeugen sie nicht nur eine permanente Erregung, sondern zeichnen ein Bild der Gesellschaft, in der böse Menschen herrschen.

Die moralische Panik schürt die Katastrophenangst vor der Mehrheitsgesellschaft, die alleine schuld sein soll an allem Unheil in der Welt. Zugleich erreicht sie damit ihr Ziel, dass das Opfer keine Mitverantwortung für sein eigenes Schicksal übernehmen muss. Um diese Ohnmacht besonders wirkungsvoll in Szene zu setzen, wird der Gedanke geleugnet, dass menschliche Situationen nur im Ausnahmezustand von Krieg, Folter und Gewalt durch eine absolute Ohnmacht gekennzeichnet sind. Jeder Hinweis auf die Vielfalt sozialer Ursachen wird nicht mehr als Qualität einer rationalen Öffentlichkeit anerkannt, sondern die erhitzten Gemüter empfinden die Differenzierung als Kränkung, da sie um die Schlagkraft ihrer Empörung bangen.

Je häufiger die Öffentlichkeit sich von der moralischen Panik aufpeitschen lässt, desto mächtiger wird die Methode der Identitätspolitik. Und jeder, der es wagt, ihre eindimensionale Weltsicht zu kritisieren, indem er noch andere Ursachen benennt, wird als böser Mensch gebrandmarkt.

WAS KANN MAN in dem giftigen Dreieck also noch tun, um zumindest einige Teile einer freien Öffentlichkeit zu bewahren? Als Gegengift müssten die alten Tugenden der Aufklärung wiederbelebt werden. Die Regeln wären einfach: Wer seine Meinung nicht mit Argumenten untermauert, sondern mit seiner Identität, hat keinen Anspruch auf Zustimmung. Und wer die andere Meinung nicht mit Argumenten widerlegen kann, sondern den anderen zerstören will, der nimmt sich damit selbst aus dem Kreis der ernst zu nehmenden Stimmen. Würde man diese beiden einfachen Regeln beachten, dann würde die auftrumpfende Regression als so dumm erscheinen, wie sie es ist. Denn Empörung ist kein Argument, und Diffamierung ist kein Beweis. Geht die Regression jedoch weiter, entsteht eine Öffentlichkeit, die Themen nur noch in der Kriegslogik des Ausnahmezustands verhandeln kann. Eine solche Öffentlichkeit ist den Problemen einer modernen Gesellschaft nicht gewachsen. ●

Ehrlich klingt am besten



nuBoxx®-Serie

Neue Maßstäbe für anspruchsvollen Musik-Genuss

- Klangstarke Lautsprecher mit optimalem Preis-Leistungs-Verhältnis
- Faszinierend authentischer Klang bei jedem Musikstil und jeder Aufnahme
- Für HiFi- und Heimkino, von der Stereo- bis zur Surround-Anlage
- Zwei attraktive Farbausführungen mit wohnlichen Stoffblenden

**Nur direkt + günstig
vom Hersteller
nubert.de**



Nubert electronic GmbH, Goethestr. 69, D-73525 Schwäb. Gmünd,
30 Tage Rückgaberecht · Webshop www.nubert.de · Vorführstudios
in Schwäbisch Gmünd, Duisburg · Beratung +49 (0) 7171 8712-0

nubert®

EHRliche LAUTSPRECHER

Wir, Robert Habeck



Der grüne Wirtschaftsminister Habeck will Deutschland nun so umbauen, wie es seine 16,2-Prozent-Partei versprochen hat. Die Bürger sitzen dabei am Katzentisch.

Von
FRANK A. MEYER

Da steht er also vor Schloss Sanssouci, Friedrich der Große, und blickt auf den Park, der sich zu seinen Füßen ausbreitet. Er lässt das Auge schweifen – leicht vorstellbar, dass er in diesem erhabenen Augenblick dekretiert: „Das Antlitz des Landes wird sich verändern.“ Fürwahr ein herrschaftlicher, ein Satz für die Geschichte, vorgetragen in absolutistischem Gestus, zugleich aufklärerisch und zukunftsfröh. Gesagt aber hat ihn nicht der König von Preußen, sondern das Regierungsmitglied eines demokratischen Landes, fast 250 Jahre später, im Dezember 2021: Robert Habeck.

Der Alte Fritz wusste alle Macht im Staate hinter sich, beim jungen Robert sind es 16,2 Prozent der Wähler. Der neue Bundeswirtschaftsminister will ganz Deutschland verändern, wie er zu verkünden beliebt: Die vertraute Umwelt soll nicht mehr nur Umwelt sein, stattdessen umweltgerecht – und zwar nachhaltig, wie noch alle geschichtlichen Gestalten ihre jeweiligen Gesellschaften zu gestalten trachteten.

Mit monarchischem Zungenschlag setzt der Grünen-Politiker hinzu: „Es wird vielleicht auch

Zorn geben.“ Was er meint, ist Volkszorn! Aufwallung der Gefühle! Bebende Irrationalität! Nicht etwa rationale Opposition oder wohlüberlegter politischer Widerstand, wie in bürgerlichen Demokratien üblich.

Das Bild ist in jeder Hinsicht beeindruckend. Ein deutsches Bild.

Ein hässliches Bild: 2 Prozent der Landfläche sollen mit Windrädern bestückt werden, ungefähr die Hälfte der Fläche Schleswig-Holsteins. Der Kinderbuchautor Habeck erläutert seine Absichten in aller Härte: Sein Programm werde „tief in die gesellschaftliche Wirklichkeit eingreifen“. Es werde „die kulturelle Identität von ländlichen Räumen“ verändern.

Habecks Vision: „Das Land noch einmal frisch denken.“

Auch dies könnte Friedrich II. formuliert haben, war er doch nicht nur König einer europäischen Großmacht, sondern auch Freund des französischen Aufklärers Voltaire, mithin revolutionären Neuerungen zumindest theoretisch zugeneigt.

Und wie will Robert Habeck seine Revolution durchsetzen? „Ich werde viel im Land

unterwegs sein, um die Menschen zu überzeugen.“ Sein Ministerium werde „viel Achtsamkeit“ an den Tag legen und die Programme zum Klimaschutz in alltägliche Sprache überführen, um „küchentischtaugliche Debatten“ zu ermöglichen.

Auch das die Tonalität einer Verkündung von der Schlossterrasse – hinunter zum gemeinen Volk. Der Habeck-Rede fehlt nur noch der Pluralis Majestatis.

Die Republik wird revolutionärer Remedur unterzogen durch die 16,2-Prozent-Grünen, die das Gute zu 100 Prozent verkörpern. Und was sagen die Landeskinder am Küchentisch zum moralischen Absolutismus?

Hofpoeten im Bundestag sollen ihnen das Hohelied singen – zeitgenössische Hofnarren. Die Idee in feudalistischer Tradition entspringt der evangelisch durchtränkten Vorstellungswelt von Vize-Parlamentspräsidentin Katrin Göring-Eckardt. Überhaupt sind die Grünen bestrebt, das rabiate Umpflügen der ersten dem Westen gewidmeten deutschen Demokratie kulturell aufzuhübschen: Laut Programm sollen „Künstler*innen und andere Kreative als Ideen- und Impulsgeber*innen in Transformationsprozesse einbezogen werden. Mitarbeitende und Beamt*innen der öffentlichen Verwaltung sollen außerdem in ihrer Expertise und Qualität, etwa durch Fortbildungen, gefördert und gestärkt werden“.

Eine solche Absicht ließe sich auch weniger verquast benennen: als Indoktrination der Staatsorgane – im schlimmsten Fall als Umerziehung.

Derweil dirigiert der publizistische Arm der grünen Bewegung die Begleitmusik dazu. Der WDR erteilt fröhliche Ratschläge für den Fall, dass die Energiewende böse Folgen zeitigen sollte, zum Beispiel Stromausfälle. Für derlei Malheurs rät ein grün beseeltes Redaktionsteam zu folgenden Vorkehrungen: „Grundvorrat für zehn Tage. Lebensmittel: Frisches und Konserven, die auch kalt gegessen werden können. Wasser: Nicht nur in Flaschen zum Trinken, sondern auch zum Waschen, Kochen, Spülen...“

Ja, wer das Antlitz des Landes zu verändern entschlossen ist, von der Verschandlung durch Windräder bis zur Verhunzung der Verwaltungssprache, der bedarf witziger Lässigkeit, wie der WDR mit folgenden Worten: „Der Kanal gibt immer wieder ganz konkrete Tipps für den Alltag.“

Die Kinder am Katzentisch wollen behütet sein.

Man stelle sich das grüne Revolutionsszenario unter Schweizer Umständen vor: Referenden, Initiativen, Volksabstimmungen mit

Bürgerdebatten wären die Folge – Demokratie vom Heftigsten. Tag für Tag.

Soll man, darf man Deutschland derlei wünschen?

Die Volksabstimmungen vielleicht nicht, die Debatten hingegen schon. Provoziert und angeführt durch demokratiebewusste Medien, die endlich nicht mehr jeden Abweichler vom korrekten linksgrünen Weg als Rechten brandmarken und jedweden Streithahn, der sich der Dialog-Konsens-Pflicht verweigert, als braunen Beelzebub.

Nach 16 Jahren Merkel fehlt etwas in Deutschland: die Liebe zur Spaltung – dem Lebenselement der Demokratie.

Gesellschaft statt Gemeinschaft.

Das bedeutete dann ätzende *Spiegel*-Titel über Machthaber Habeck – wie einst über Kohl, als *Der Spiegel* noch *Der Spiegel* war; das bedeutete dann direkten Widerspruch – wie in der *Zeit*, als mit Gerd Bucerius noch ein Verleger für sein Blatt stand; das bedeutete TV- und Radio-Beiträge junger Journalisten, die sich von der reinen Fridays-for-Future-Lehre emanzipiert haben; das bedeutete nicht zuletzt die Rückverwandlung der Zeitschrift *Stern* vom grünen Aktivisten-Blatt zum Wochenmagazin, das sich wieder dem journalistischen Handwerk verpflichtet fühlt.

Die mächtigste Macht in der deutschen Demokratie sind die Medien – bisher weitgehend unhinterfragt, weil sie sich in einer freien Gesellschaft nur selbst hinterfragen können. Die Renaissance ihres ideologiefreien Widerspruchsgeists wäre die Voraussetzung, dass der grüne Teppich, der übers Land gelegt werden soll, die Demokratie nicht erstickt.

Der sanfte Robert Habeck sieht sich als knallhart handelnde Autorität. Seine Rede tönt entsprechend: „Voll ins Risiko“ will er gehen – „vielleicht gelingt es ja auch.“ Und wenn es nicht gelingt? Wer trägt das Risiko?

Die Landeskinder – zwischen den Wahlen politisch entmündigt.

Landesherr Habeck meint es gut.

Und das ist die Gefahr.

FRANK A. MEYER
ist Schweizer Journalist
und lebt in Berlin.





WELTBÜHNE

„Es geht um unsere Zivilisation“

Von
STEFAN BRÄNDLE

Die französischen
Präsidentschaftswahlen im April
entscheiden sich aller Voraussicht
nach auf der Rechten. Warum?
Und warum dominiert das Thema
Immigration den politischen
Diskurs? Eine Erkundung in der
Königsstadt Versailles.

Fabien Roussel, Präsidentschaftskandidat der französischen Kommunisten, auf einem Wahlplakat

Der Palast ist in Versailles noch da, anders als der König. Frankreich ist seit der Revolution von 1789 eine Republik, mittlerweile schon bei der fünften angelangt. Die aktuelle, 1958 von Charles de Gaulle begründete Verfassung ist stark auf die Autorität des Präsidenten ausgerichtet. Das heißt auf den Wahlmonarchen, flachsen einige angesichts seiner Machtfülle. Le Président de la République ist oberster Chef der Armee, er leitet die zivile Regierung und bestimmt via Regierung sogar die Tagesordnung der Nationalversammlung. Entsprechend wichtig ist die Präsidentschaftswahl alle fünf Jahre. Alle anderen Urnengänge in Frankreich sind sekundär.

Der richtige König, der mit der Krone, ist nicht mehr da. Nur noch die goldverzierte Schlossfassade schimmert an diesem nassen Januartag durch den Regen. Ludwig XIV. wacht noch auf seiner Reiterstatue über den riesigen Vorplatz, und die Prachtstraßen der Stadt, von der Avenue de Sceaux bis zum Boulevard de la Reine, laufen schnurgerade auf den früheren Machtpol Frankreichs zu, den einstigen Nabel der Welt. Langsam zeigen sich in der Stadt westlich von Paris wieder Touristen – Amerikaner eher als Chinesen, sagt der Wirt der Brasserie Lyautey. Wie von einem Magneten angezogen, pilgern sie an diesem Morgen Richtung Palast, vorbei am Kutschenmuseum und an der Reitakademie, die heute vom Pferdetrainer Bartabas betrieben wird. Die Reisenden werden den Spiegelsaal besuchen, die königliche Oper und die Wasserspiele in der herrlichen Parkanlage zwischen dem Trianon und La Lanterne, wo, den Außenstehenden gut verborgen, Emmanuel I., genannt Macron, seine Wochenendresidenz hat.

Im schmucken Rathaus von Versailles begrüßt die republikanische Devise „Liberté, Égalité, Fraternité“ dann Bürgermeister François de Mazières. Seit 2008 im Amt, kennt der Absolvent der nationalen Eliteverwaltungsschule ENA die Stadt, ihre 85 000 Einwohner und ihre politischen Abläufe wie kein Zweiter. Er selbst zählt sich zur „divers droite“,

zur parteilosen Rechten, der in Versailles seit dem letzten Krieg alle Stadtvorsteher entstammen. Später wechselte der Mann im Rollkragenpulli der Form halber in die Gaullistenpartei der „Républicains“. 2017 trat er nicht minder flexibel ins Lager des neu gewählten Staatschefs Macron über.

BEI DEN PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLEN setzt de Mazières wieder auf die Republikaner: Er unterstützt deren Kandidatin Valérie Pécresse, die selber aus Versailles stammt. Dazu ist sie eine sehr gemäßigte Sozialgaullistin, und der Unterschied zwischen ihr und Macron hält sich in Grenzen. Beide zählten

letztlich zur rechten Mitte, schätzt de Mazières in seinem Büro mit Blick auf das Schloss: „Seien wir ehrlich, im Grunde genommen nähern wir uns einander an. Ein wenig wie in Deutschland die CDU und die SPD.“

Doch es gibt in Frankreich auch noch eine andere Rechte, die nicht zur Mitte hin tendiert; sie ist radikaler, wie die Populistin Marine Le Pen, und weniger biegsam, wie der Nationalkonservative Éric Zemmour. Versailles schwankte zwischen den Moderaten Macron und Pécresse einerseits und den „Nationalen“ Le Pen und Zemmour andererseits, erklärt Bürgermeister de Mazières. Er, der Moderate, gibt freimütig zu,

dass es die Radikalen sind, die den Wahlkampf aufwirbeln und beherrschen. Warum? „Die Leute haben ihre Bezugspunkte verloren, familiär, moralisch, politisch.“ Nicht etwa, weil der König nicht mehr da ist; de Mazières denkt eher an die Spannungen in der Welt und in der französischen Gesellschaft, an Klima und Covid. „Die Einwohner fürchten sich vor der Entwicklung in Versailles, in Frankreich und darüber hinaus.“ Und viele, fügt er an, machten dafür die Immigration verantwortlich.

Das Reizwort ist gefallen – „l’immigration“. De Mazières geht ihm nicht aus dem Weg. Aber er hält es für kein Problem in seiner Stadt oder genauer: für ein kontrollierbares Problem. Auch Versailles hat seine Einwandererviertel, in denen der Anteil der Sozialwohnungen 30 Prozent erreicht. Der



Der rechtsnationale Präsidentschaftskandidat Éric Zemmour auf einem mit Hakenkreuz beschmierten Wahlplakat

Bürgermeister zählt eine Handvoll dieser „cités“ auf, Richard-Mique, Moser, Jussieu ... „Auch das ist Versailles“, betont er. „Die Versailler leben nicht in der Vergangenheit, so glorreich sie hier auch ist. Die französischen Medien karikieren uns gerne als nostalgische Anhänger von Louis XIV, als Reaktiönäre und Ultrakatholiken. Dabei ist die Stadt soziologisch viel ausgewogener, als man meinen würde.“

Und vor allem, fügt de Mazières an: „Wir kümmern uns um diese Siedlungen, wir lassen sie nicht fallen.“ In Jussieu zieht die Stadt gerade ein großes Renovierungsprojekt durch, bei dem zugleich die Gebäude thermisch isoliert werden. Ein Millionenaufwand. Dank jahrelanger urbanistischer Anstrengungen seien die „quartiers difficiles“, wie man diese peripheren Wohnblocksiedlungen in Frankreich bisweilen nennt, in Versailles aber „ruhig und befriedet“, sagt der Stadtvorsteher mit Genugtuung.

In der Tat: Wer sich in Jussieu umschaut, wähnt sich nicht in einer gefährlichen No-Go-Zone, wie sie auf der übel beleumundeten Ostseite von Paris Legion sind. In diesem Viertel ganz am Stadtrand sind die Straßen sauber, die abgestellten Autos keine Wracks, die Wohnblöcke maximal fünf Stockwerke hoch. Überdies sind sie neuerdings mit bunten, haushohen Wandfresken versehen, auf die de Mazières besonders stolz ist. Keine Kids hängen auf den Straßen oder in Gebäudeeingängen herum, keine Dealer sind in Sicht, und an der Bushaltestelle werden keine Joints geraucht.

Ein alter Mann führt zwei Kurzbeiner um den Block. Er wohne hier seit dem Bau der Wohnsiedlung im Jahre 1964, erzählt er durch seine Zahnlücken. „Früher waren hier Gemüsegärten mit schönen Fruchtbäumen“, erinnert er sich. „Dann wurden die Arbeiter der Schlossanlage hier einquartiert, Franzosen, Portugiesen, Polen.“ Und heute? „Heute ziehen nur noch Hindus und Araber ein. Einer nach dem anderen. Wenn einer kommt, geht ein anderer“, erzählt der Rentner. „Ein Europäer, meine ich.“

Dem Mann ist es vielleicht nicht bewusst, aber er gibt gerade ein Beispiel jener Theorie zum

Besten, die gegenwärtig ganz Frankreich umtreibt: die des „grand remplacement“, der großen Ablösung der europäischen Zivilisation durch die islamische. Die Theorie stammt vom Schriftsteller Renaud Camus; sie wird heute der extremen Rechten zugerechnet und vertreten von Le Pen und von Zemmour, dem Shootingstar oder (je nach politischem Standpunkt) Störenfried der aktuellen Präsidentschaftskampagne.

DIE FRAGE IST: Stimmt diese Theorie? Mal abgesehen davon, dass die Hindus keine Moslems sind: In Jussieu hat sie einiges für sich. Wie in allen Cités.

Frankreich hat die Zugewanderten vor einem halben Jahrhundert selbst in diese Plattenbauten am Rand der kleinen und großen Städte des Landes gesteckt. Später kam die Familiennachführung dazu, ersichtlich daran, dass heute unter den zugewanderten Ausländern mehr Frauen sind als Männer.

Der offizielle Diskurs von der „sozialen Durchmischung“ in diesen Siedlungen bleibt ein Diskurs. Die Realität ist anders: Die „cités“ werden Parallelorte, Gettos. Von ungefähr kommt das nicht: Die sprachunkundigen Ankömmlinge können so neben ihresgleichen wohnen. Und die übrigen Franzosen bleiben in ihren Vierteln ohne Halal-Metzgereien und sala-

fistische Moscheen. Apropos: Wo sind in Versailles eigentlich die Moscheen? Bürgermeister de Mazières muss nun nicht mehr aufzählen: Es gebe in der Stadt, sagt er, einen Gebetsraum für die muslimischen Einwohner. Zu finden ist er unter der Eisenbahnbrücke der Rue Jean Mermoz, hinter einer beigen Hausfassade, von außen nicht zu erkennen. In Versailles, der katholischen Königsstadt voller Kirchen, leben die Muslime diskret.

Wie zahlreich sie sind, weiß übrigens niemand: Das laizistische Frankreich führt keine religiösen Statistiken. Aber ein Polizist bestätigt im Rathaus: Straßenrodeos gibt es in Versailles kaum, Krawalle auch nicht, noch weniger die benötigten rechtsfreien Räume für Feuerwehr, Polizei oder Pizza-Lieferanten. Gewiss, 2020 gab

Hartnäckig hält sich in Frankreich die Theorie vom „grand remplacement“, der Ablösung der europäischen Zivilisation durch den Islam



es in Versailles 566 Wohnungseinbrüche, dazu 1945 Gewaltakte. Von wem verübt? Nein, ethnische Statistiken werden in Frankreich auch nicht geführt.

Warum also die ganze Aufregung? Warum sprechen in Frankreich alle über Zemmour, und warum spricht der hauptsächlich über Immigration, Islamismus und Kriminalität? Im Dezember zählte der Kandidat im Livesender BFM auf, was seine Prioritäten als gewählter Staatspräsident wären: „Ganz einfach, ich werde noch vor der Sommerpause eine mehrteilige Volksabstimmung ansetzen“, sagte er, um dann deren Themen aufzulisten: „Ich will den Immigrationsstrom stoppen, das Wohnsitzprinzip [das jedem hier Geborenen die französische Staatsbürgerschaft verleiht, die Red.] abschaffen, die Familiennachführung unterbinden, das Asylrecht nur noch außerhalb Frankreichs verleihen, ausländische Delinquenten ausweisen und kriminellen Doppelstaatlern den französischen Pass wegnehmen.“

Radikal klingt dies auch, weil Zemmour den Eindruck vermittelt, dass er seine Ideen wirklich umsetzen will. Und ob in den Städten oder auf dem Land – der polemische Publizist kommt an. Auch im eleganten, gebildeten, christlich-konservativen Versailles. Wir bitten Zemmours Team um einen lokalen Kontakt und erhalten bald eine Einladung. Treffpunkt ist in einer charmanten Villa, die nicht mehr ganz taufrisch ist, grün umrankt. Willkommen zum Kaffeekränzchen mit vier weißen Herren im besten Alter. Jean, Raphaël, Fabien und François, alle in Anzug und Krawatte, sind Initiatoren eines lokalen Komitees zur Unterstützung Zemmours.

Neben der Sitzgruppe steht ein Cembalo, auf dem Sofatisch liegen Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“. Auf Deutsch, wohl gemerkt – in Versailles ist Bildung keine Floskel. Das Gespräch beginnt mit der Frage, ob Debussy ein Anti-Wagner gewesen sei, und kommt in Fahrt, als wir Macron en passant auf der rechten Mitte verorten. „Macron steht nicht rechts“,

unterbricht Jean, von Beruf Buchhalter. „Er steht nirgends.“

In medias res also. Und Zemmour, ist er nicht rechtsextrem? „Nein, das sagen nur die Medien hier“, dementiert Fabien und schüttelt den Kopf. „Es gibt in Frankreich durchaus Rechtsextremisten, etwa Alain Soral von Égalité et Réconciliation“, erklärt der Kunstexperte und -liebhaber, parteiloses Mitglied des Versailler Gemeinderats. „Aber Zemmour ist nicht extrem, er ist auch nicht reaktionär, sondern Patriot und Souveränist.“ Um ein Beispiel zu nennen: Der Entscheid des Schweizer Stimmvolks, Minarette zu verbieten, liege ganz auf

Zemmours Kurs. „Und die Schweizer sind ja auch nicht alle Rassisten“, meint Fabien. Zemmour stamme aus Algerien und von jüdischen Eltern ab, er sei kein Fremdenfeind, er verlange nur, dass sich alle Zuwanderer assimilierten, also die Sitten und Bräuche ihres neuen Landes akzeptierten. „Wer sich assimiliert, ist willkommen.“ Und dass Zemmour keine Trennlinie zwischen Islam und Islamismus zieht? Ja, bekennt Fabien, man könne nicht für einen Islam sein, der die westliche Kultur durch das islamische Recht der Scharia ablösen wolle. „Und der klar eine Ideologie der Eroberung verkörpert.“

RAPHAËL, der Jüngste im Kreis, Ex-Republikaner und

Neo-Zemmourist, erwähnt die „Affäre Gims“. Der kongolesische Sänger ist ein Superstar in Frankreich, mischt Rap mit Mainstream-Pop. Und er twiterte nach Neujahr, man solle doch bitte aufhören, ihm „frohe Weihnachten“ oder „gutes Neues Jahr“ zu wünschen – das gebe es in seiner Kultur nicht. Damit entfachte er in den sozialen Medien einen Entrüstungssturm, musste zurückrudern. Raphaël findet diesen Zwischenfall umso bezeichnender, als Gims in Kinshasa als Christ aufgewachsen war und erst nach seiner Ankunft in Frankreich zum Islam übertrat.

Der Ingenieur in den Dreißigern holt aus: „Die Affäre Gims geht in Frankreich deshalb nicht durch, weil sie das französische Modell infrage stellt. Mein

Im Dezember zählte Zemmour auf, was er als Präsident machen würde – und er vermittelt den Eindruck, dass er seine Ideen sogar umsetzen will





POUR LE PROG

LE

Land ist nicht multikulturell. Wer hier lebt, hat den Wunsch, hier zu leben – zusammenzuleben, mit gemeinsamen Regeln. In Frankreich sind alle gleich, sie leben angetrieben vom Wunsch, Franzosen zu sein. Ohne diese gemeinsame Basis fällt das Land auseinander.“ Jetzt ergreift auch François, ein weißhaariger Event-Unternehmer mit würdiger Aura, das Wort. „Es geht um unsere Zivilisation“, sagt er feierlich. „Es geht um Frankreich, es geht um die Freiheit. Und es geht darum, mit 40 Jahren Augenverschließen Schluss zu machen. Alle Präsidenten seit de Gaulle, ob Sozialisten oder Konservative, haben vor der Immigration die Augen verschlossen.“

Was weniger bekannt ist: Gims ist ein guter Freund der Republikanerin Valérie Pécresse. Fabien kennt sie gut; eine seiner Töchter ging mit ihrer Tochter zur Schule. Der alteingesessene Versailier hält nicht viel von der aktuellen Präsidentschaftskandidatin. Sie lüge und sei wankelmütig wie ihre Parteifreunde Nicolas Sarkozy und Jacques Chirac. Heute, da der Wind von rechts wehe, verlange die Vorsteherin des Pariser Regionalrats plötzlich Einwanderungsquoten, doch ihre Ausländerpolitik bestehe nur aus Worten, nicht aus Taten.

„Und deshalb ist Zemmour auch kein Rechtsextremist!“, sagt Fabien noch mal. Der lasche Opportunismus der Großparteien erkläre, warum ihr der Autor so vieler Geschichtsbücher mit seiner konsequenten Haltung als gehässig, gar aggressiv gelte: „Wer sich gegen einen dominierenden, seit Jahrzehnten verharmlosenden Diskurs auflehnt, stört notgedrungen die gute Ordnung, eckt eben an.“ Vor allem anderen gelte das für die Immigration, der Frankreich seit den sechziger und siebziger Jahren Tür und Tor geöffnet habe, ohne die Konsequenzen abzusehen.

Doch wo machen sich die Konsequenzen in Versailles bemerkbar? Männer in knöchellangen Dschellabas sieht man nicht einmal in Jussieu. Jean räumt ein, es gebe in Versailles sehr viele assimilierte Maghrebiner. Farid etwa, der Leiter des kleinen Supermarkts Franprix, habe ihm kürzlich

verschiedene Schweinefleisch-Menüs gepriesen. Kein Wort von religiösen Vorschriften. Aber in der dritten Generation der Banlieue-Kids gehe der Trend in die andere Richtung, hat Jean festgestellt: „Sie wollen Neujahr eben nach islamischem Kalender feiern. Sie assimilieren sich nur oberflächlich.“

Welcher Trend obsiegt in Versailles – Assimilierung oder Islamisierung? Probe aufs Exempel im städtischen Infomagazin. Zwischen September und November wurden demnach in der Stadt westlich von Paris 57 Geburten registriert; 17 Babys haben einen afrikanisch klingenden Namen. Bei den Jungen aus Immigrantenfamilien gibt es anders als

früher keine europäischen Vornamen mehr. Von den Mädchen heißen deren drei Liliane, Iris oder Emilia.

Die vier Zemmouristen sind sich einig, dass die Lage in Versailles noch unter Kontrolle sei – weil sie auch kontrolliert werde. Es ist nicht von der Hand zu weisen: Die westliche Lebensweise steht in der Königsstadt nicht unter Druck. Anderswo vielleicht schon. Vor gut einem Jahr hat eine Umfrage des Instituts Ifop gezeigt, dass 57 Prozent der 15- bis 24-jährigen Muslime in Frankreich der Meinung sind, das islamische Gesetz stehe über der republikanischen Rechtsordnung. Noch bemerkenswerter: Die Zahl nimmt

zu; fünf Jahre zuvor, im Jahr 2016, hatten „nur“ 47 Prozent der jungen Muslime Frankreichs die Scharia als vorrangig bezeichnet. Assimilierung geht anders.

DIE STAATLICHE BILDUNGSKADEMIE organisierte 2021 in Versailles eine viel beachtete Konferenz am Nationalen Professur-Institut (Inspe). Dabei erzählte der Politologe Bernard Rougier von den Feldstudien, die er für sein Buch „Die vom Islamismus eroberten Territorien“ betrieben hat. Rougier hatte maghrebinische Studenten in die „cités“ geschickt, wo sie sich umhören sollten. Sie rapportierten, dass Salafisten das Kommando über Wohnblöcke und ganze Siedlungen übernahmen. Wie sie Bekleidungsvorschriften für Frauen einführen,



Wahlplakate mit dem linken Kandidaten Jean-Luc Mélenchon (li.) und dem, was von Valérie Pécresse übrig blieb (oben)

Männern im Sportverein das Duschen nur noch in Unterhosen erlauben; wie sie in den Schulkantinen religiös korrekte Menüs durchsetzen und in Schwimmbädern getrenntgeschlechtlichen Unterricht. Wie sie Schüler dazu anhalten, den Geschichtslehrer zu unterbrechen, wenn er den Holocaust thematisieren will. Sie tadeln Eltern, wenn deren Tochter in der „cité“ Lippenstift aufträgt. Sie verteilen Kredite an Not leidende Familien, unter der Hand sogar die Sozialwohnungen; aber sie greifen nicht ein, wenn die Jungs Mülleimer in Brand stecken, um die anrückende Feuerwehr mit Pflastersteinen zu bewerfen.

All das passiert nicht in Versailles, sondern in 150 über ganz Frankreich verstreuten „cités“, den schlimmsten, jenen, die laut dem Inlandsgeheimdienst DGSI salafistisch unterwandert sind.

Jean, Raphaël, Fabien und François zucken nur die Schultern: nichts Neues an der Banlieue-Front. Die mörderischen Anschläge auf die Redaktion des Satiremagazins *Charlie Hebdo* (zwölf Tote), auf das Konzertlokal Bataclan (131 Tote) oder die Strandpromenade von Nizza (86 Tote) vor einem Halbdutzend Jahren sprechen sie nicht von sich aus an. Nicht einmal die Enthauptung des Geschichtslehrers Samuel Paty Ende 2010 in Conflans-Sainte-Honorine, gut 20 Kilometer von Versailles entfernt, wird thematisiert. Solche Tragödien stehen für sich. Sie haben Frankreich zu stark traumatisiert, um politisch ausgeschlachtet zu werden.

Aber alle wissen: Was in Conflans passierte, hätte auch in Versailles passieren können. Der tschetschenische Attentäter, als Flüchtlingskind nach Frankreich gekommen, lebte in einem Ort westlich von Versailles. Zu seinem ins Internet gestellten Foto von Patys Kopf textete er: „Von Abdullah, Diener Allahs, für Macron, den Anführer der Ungläubigen: Ich habe einen deiner Höllenhunde exekutiert, der es gewagt hat, [den Propheten] Muhammad zu erniedrigen.“

Nach der Ermordung Patys wurde ein 18-jähriger Sänger namens Maka zu mehreren Monaten

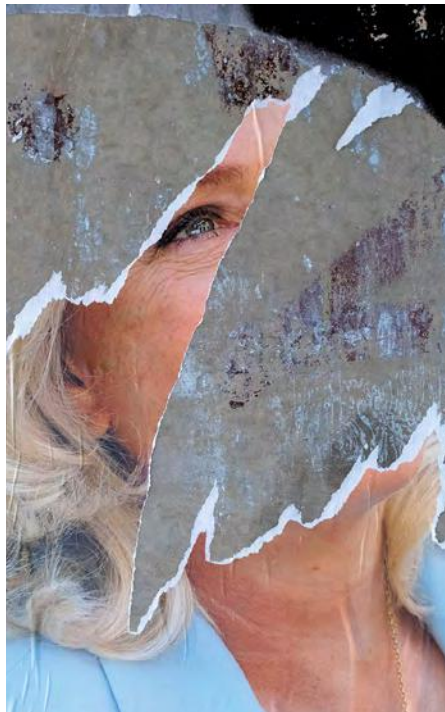
Haft ohne Bewährung verurteilt, weil er in einem Song gerappt hatte: „Zerschneiden wie Samuel Paty, ohne Empathie.“ Die Nationalversammlung in Paris verabschiedete als Reaktion auf den Paty-Mord ein Gesetz gegen den „Separatismus“, wie es Macron nannte, um das Wort „Islamismus“ nicht verwenden zu müssen. Der Erlass schafft unter anderem einen Straftatbestand der „Beeinträchtigung der Lehrtätigkeit durch Drohungen in den sozialen Medien“. Er war noch nicht in Kraft, da wurde im beschaulichen Rambouillet, 25 Kilometer südwestlich von Versailles, eine Polizistin zu Allahu-Akbar-Rufen erstochen. Da sich

der Täter, ein depressiver 37-jähriger Tunesier, offenbar über das Internet radikalisiert hatte, erfanden Macrons Juristen ein neues Delikt, den „Besuch extremistischer Webseiten“.

DER STAATSPRÄSIDENT ließ dazu eine Charta ausarbeiten, die er dem islamischen Zentralrat CFCM zur Unterschrift vorlegte. Das Dokument verlangt die Einhaltung von Prinzipien wie der Gleichstellung von Mann und Frau sowie der Ablehnung von Homophobie, Antisemitismus und Gewalt. Doch einige CFCM-Mitglieder, darunter zwei türkische Organisationen, verweigern die Unterschrift. Macron kündigte ferner an,

die in Frankreich predigenden Imane, heute meist aus Algerien, Marokko oder der Türkei stammend, müssten ab 2024 in Frankreich ausgebildet werden. Die Umsetzung macht allerdings keine Fortschritte.

Auf all das kommen die Versailler Zemmouristen nicht zu sprechen. Aber im politischen Grundrauschen machen sich die Terroranschläge durchaus bemerkbar. Der Damm der politischen Zurückhaltung brach im vorigen Frühjahr, als eine Gruppe pensionierter Generäle ein Pamphlet gegen die „Banlieue-Horden“ verbreitete und eine Art Militärputsch zur Wiederherstellung der staatlichen Autorität empfahl. Die Autoren erwiesen sich als Sympathisanten von Le Pen. Überraschenderweise befürworteten aber laut Umfrage 58 Prozent der Franzosen den Inhalt der Brandschrift.



Die liberale Zeitung *Le Monde* hat konstatiert, dass der Paty-Mord offensichtlich „einen Bruch in der öffentlichen Meinung“ bewirkt habe. Das glaubt auch das vierköpfige Zemmour-Komitee in Versailles. Die etablierten Kandidaten Macron und Pécresse führten zwar die Meinungsumfragen an, sagt der enttäuschte Republikaner Raphaël. „Doch wie ich in der Stadt überall höre, wird die Basis der Republikaner heute stramm rechts wählen.“ Nicht unbedingt für Le Pen – von ihr trennen die Gaullisten historische Abgründe, die bis auf den Zweiten Weltkrieg zurückgehen. Für die gaullistische Résistance bleiben die Nazi-Kollaborateure um Marschall Pétain, von denen viele Lepenisten geworden sind, Erzfeinde.

Doch hat nicht auch Zemmour für Pétain Partei ergriffen, als er sagte, der Nazi-Kollaborateur habe französische Juden gerettet? Fabien springt auf: Zemmour sei keineswegs Pétainist, er habe mit seiner Feststellung im Jahr 2014 über der offiziellen Geschichtsschreibung nur den Deckel heben wollen; nicht zufällig werde das Thema von seinen Gegnern erst jetzt ausgeschlachtet. Das stimmt womöglich – aber ein schwerer Fehler war Zemmours Spruch dennoch. Der Publizist hat in den Umfragen nach seinem fulminanten Aufstieg Ende 2021 einige Punkte verloren und liegt nun hinter Macron, Pécresse und Le Pen. Thematisch beherrscht er die Debatte jedoch weiter, darin sind sich Freund und Feind einig.

Aber wo ist bei alledem eigentlich die französische Linke? In den Umfragen auf nationaler Ebene dümpeln ihre Kandidaten am unteren Rand. Weder der „Unbeugsame“ Jean-Luc Mélenchon noch der Grüne Yannick Jadot noch die Sozialdemokratin Anne Hidalgo kommen auf 10 Prozent. Sie stehen einander gegenseitig auf den Füßen, zumal nun auch die populäre Ex-Justizministerin Christiane Taubira mitmischen will.

Das ist aber nicht der einzige Grund dafür, warum die Linkskandidaten im April nur eine Statistenrolle spielen werden. Zu den zentralen Themen Immigration, nationale Identität

oder Sicherheit haben sie schlicht nichts zu sagen. Nur Mélenchon plädiert für die „Kreolisierung“, die ethnische Durchmischung der französischen Gesellschaft. Das ist insofern mutig, als er weiß, dass er damit garantiert keine Mehrheit finden wird. Die Sozialisten und Grünen zaudern und lavieren, seit #Metoo tief gespalten wegen der Frauenfrage: Anders als die Migranten-Fraktion lehnen die Feministinnen die männlich dominierte Gesellschaftsvision des Islam vehement ab. Die Kritik daran verbergen sie hinter ihrem Einstehen für den religionsneutralen „Laizismus“ französischer Prägung. Die Rechtskandidatinnen wie Le Pen oder Pécresse scheuen sich derweil nicht zu erklären, der Islam könne für die westlichen Frauen nur Unfreiheit bedeuten.

Bei den Wahlen werden die Kandidaten der französischen Linken nur eine Statistenrolle spielen – die Sozialisten sind außer Gefecht

DER SOZIALISTISCHE Ex-Innenminister Bernard Cazeneuve, ein Realo, reitet neuerdings wütende Breitseiten gegen seine Partei, die sich „eher mit Minderheiten befasst, als dass sie die Mehrheit anspricht“. Lieber verteidige sie die „Cancel Culture“ und den „Wokeismus“, als dass sie für die Kaufkraft der Arbeiter oder der Mittelklasse kämpfe.

In Versailles scheinen die Sozialisten wie ausgestorben. Um eine Kontaktadresse gebeten, lässt der Parteivertreter des Departements Yvelines ausrichten, das sei leider nicht möglich: „Die Sektion Versailles des Parti Socialiste ist derzeit inaktiv.“ Es klingt verrückt, aber die einst stolze Partei von François Mitterrand, Michel Rocard und Lionel Jospin ist in der Präsidentschaftswahl 2022 außer Gefecht. Frankreich wird, so darf vermutet werden, diesmal ziemlich anders wählen als Deutschland. Nicht links, nicht grün – und erst recht nicht gut gelaunt. Eher, würde man sagen: aus dem Bauch heraus.



STEFAN BRÄNDLE
ist seit 1989 Korrespondent
für Frankreich
mit Sitz in Paris.



Ambitionierter Diktatorensohn

Ferdinand „Bongbong“ Marcos dürfte im Mai zum nächsten Präsidenten der Philippinen gewählt werden – und die brutale Linie des scheidenden Rodrigo Duterte fortführen.

Von FELIX LILL

Was das für ein Mann sein muss! Fast immer schaut er freundlich in die Kameras, als würde er auch seine Gegner barmherzig lieben. Auf Social-Media-Plattformen wie Twitter gehört er mit fast einer Million Followern zu den populärsten Personen seines Landes. Er hat einen Abschluss an der renommierten Universität Oxford. Und trotz seiner 64 Jahre zeigt er sich als körperlich topfit. Es müssten also schon einige Überraschungen geschehen, damit Ferdinand Marcos junior diesen Mai nicht zum neuen Präsidenten der Philippinen gewählt wird. In Umfragen liegt Marcos, der sich selbst den freundlichen Spitznamen „Bongbong“ verpasst hat, denn auch mit deutlichem Abstand vorne.

Falls er die Wahl gewinnt, fände die brutale Politik von Rodrigo Duterte, der laut Verfassung nach einer sechsjährigen Legislatur aus dem Amt scheiden muss, quasi einen würdigen Nachfolger. 2016 hatte Duterte seine Wahl unter anderem mit der Ankündigung gewonnen, im Namen der öffentlichen Sicherheit Drogenabhängige erschießen zu lassen. Duterte machte das südostasiatische Land mit seinen 109 Millionen Einwohnern damit insofern sicherer, als dass die Kriminalitätsrate seither deutlich abgenommen hat. Allerdings wurden gleich in seinem ersten Amtsjahr fast ein Viertel mehr Menschen getötet als zuvor. Menschenrechtler schätzen die Zahl seither getöteter Personen auf rund 30 000.

Laut Umfragen ist Duterte, der einst als kompromissloser Bürgermeister der südphilippinischen Stadt Davao bekannt wurde, weiterhin höchst populär. Immer wieder hat er sich zum authentischen Außenseiter gegenüber einer aus der Kolonialzeit stammenden

Grundbesitzelite stilisiert. Während liberale Politiker rosige Statements über Menschenrechte und Demokratie abgeben, mache er sich im Dienst aller Filipinas und Filipinos die Hände schmutzig. Dabei sind die Hintergründe von Duteretes Beliebtheit zweifelhaft. Schon seinen Wahlsieg errang er mit einer Armee von Trollen und Influencern, die von Duteretes offenbar üppig finanziertem Wahlkampfteam bezahlt worden waren, um gefällige Nachrichten zu streuen und kritische zu untergraben, oft mit Drohungen und Shitstorms. Diese Methode hat Nachahmer gefunden: Politiker diverser Strömungen setzen heute auf die Arbeit von Trollen als moderne Multiplikatoren ihrer Botschaften. Und neben Duterte betreibt dies kaum jemand so aktiv wie Ferdinand Marcos.

Das könnte daran liegen, dass es der Sohn des gleichnamigen einstigen Diktators besonders nötig hat. Ferdinand Marcos senior regierte die Philippinen von 1965 bis 1986, verhängte bald nach seinem Wahlsieg das Kriegsrecht. Zehntausende Oppositionelle, Journalisten und Aktivisten wurden verhaftet oder getötet. Zudem bediente sich Familie Marcos in einer Höhe von Milliarden US-Dollar aus der Staatskasse.

FÜR DIE POLITISCHE KARRIERE von Sohn Bongbong müssten dies eigentlich sehr schlechte Vorzeichen sein. Allerdings übt sich seine Familie seit Jahrzehnten in der Kreation von Alternativerzählungen. Zuletzt behauptete der nun kandidierende Marcos, dass sein Vater 1986 nicht durch Demokratieproteste und sich gegen ihn wendende Militärs aus dem Land gejagt worden sei, sondern einfach nicht willens gewesen wäre zu kämpfen.

Hätte er gewollt, wäre er im Amt geblieben. Nicht wenige im Land glauben das. Ähnlich wie die anderen Falschinformationen, die über Marcos junior gestreut werden. So war er zwar an der Universität Oxford eingeschrieben, hat aber nie einen Abschluss erlangt. Laut der Onlineanalysefirma Sparktoro sind fast die Hälfte seiner Follower auf Twitter Fake-Accounts.

Und auch seine Fitness ist zweifelhaft; zumindest ist der Junior immer mal krank, wenn es ihm passt: Als er in Oxford bei den Prüfungen durchfiel, führten Vertreter der Diktatorenfamilie gegenüber der Universität Asthma und Traumatisierungen an, um dem Spross doch noch so etwas wie einen Abschluss zu ermöglichen. Auch Anfang Januar war Bongbong plötzlich krank: Mehrere Petitionen haben insbesondere mit dem Verweis auf Marcos' Steuerhinterziehung die Ungültigkeit von dessen Kandidatur gefordert. An einer Anhörung hierzu nahm Bongbong nicht teil; er könne vor Schmerzen nicht sprechen, hieß es.

Sollte Ferdinand Marcos junior, der über politische Inhalte erstaunlich wenig sagt, die Wahl gewinnen, wird wohl auch über die Vergangenheit wenig gesprochen werden. Der scheidende Präsident Duterte hat dem Ex-Diktator Marcos senior kurz nach seinem Wahlsieg eine verspätete Bestattung auf dem Heldenfriedhof in Manila beschert.

Als Kandidatin für das Amt der Vizepräsidentin neben Marcos junior tritt übrigens Sara Duterte an, die Tochter von Präsident Rodrigo. Sollte das Duo erfolgreich sein, könnte es in sechs Jahren mit getauschten Rollen sogar erneut antreten.

FELIX LILL ist als Journalist und Buchautor spezialisiert auf den ostasiatischen Raum.

Auf Augenhöhe

Mit *Katalin Novák* soll erstmals eine Frau Präsidentin Ungarns werden – die Opposition schäumt zwar, aber die Orbán-Vertraute weiß um ihre Beliebtheit als Familienpolitikerin.

Von ALEXANDER MARGUIER

Katalin Novák ist so ziemlich das exakte Gegenteil von dem, was man sich unter einer verbiesternten Rechtspopulistin vorstellen könnte: Die 44-Jährige ist freundlich, zugewandt, lacht gern und ist schon viel herumgekommen in der Welt. Dennoch schäumen ihre politischen Gegner förmlich über, als Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán sie kurz vor Weihnachten für das Amt der Staatspräsidentin nominierte. Sie sei „noch weniger qualifiziert“ als der aktuelle Amtsinhaber János Áder, um ein Gegengewicht zum Regierungschef zu bilden, empörte sich etwa Péter Márki-Zay, der Kandidat der vereinigten Opposition und Herausforderer Orbáns bei den im April bevorstehenden Parlamentswahlen. Dass die Spitze der regierenden Fidesz-Partei sich auf Novák festgelegt habe, folge der simplen Erkenntnis, dass man auch im konservativ geprägten Ungarn mit einer Frau im höchsten Staatsamt glaube auftrumpfen zu müssen.

Zwei Punkte an diesem harschen Urteil sind unbestritten: Katalin Novák ist eine Frau. Und sie genießt das unbedingte Vertrauen des mit einer gewissen Neigung zum Absolutismus herrschenden Fidesz-Vorsitzenden, dessen Parteivize sie schon im Jahr 2017 wurde. Aber ähnlich wie in Deutschland fällt auch in Ungarn dem Staatsoberhaupt die Aufgabe zu, die „Einheit der Nation“ zum Ausdruck zu bringen und gewissermaßen über dem Kleinklein des politischen Tagesgeschäfts zu schweben. Novák, Mutter von drei Kindern, hat mehrfach beteuert, dieser Rolle gerecht werden zu wollen – trotz allen Argwohns, der ihr aus der Opposition entgegengebracht wird.

Tatsächlich ist die Ritterin der französischen Ehrenlegion, die ihre politische Karriere im ungarischen Außenministerium begann, bei ihren Landsleuten weit über die Grenzen ihrer eigenen Partei hinaus durchaus populär. Und das liegt an Nováks Maßnahmen, die sie bis zuletzt als Familienministerin in die Wege geleitet hatte, um insbesondere jungen Paaren den Kinderwunsch zu ermöglichen. Babygeld, Steuerermäßigungen, Kita-Ausbau, finanzielle Unterstützung beim Wohnungskauf und etliches mehr: Kaum ein anderes Land leistet so viel staatliche Beihilfe wie Ungarn, um durch konsequente Familienförderung dem anhaltenden Bevölkerungsrückgang entgegenzutreten. „Kinder statt Migration“ könnte man diese Strategie gegen den demografischen Wandel verkürzt nennen. Von der angestrebten Gesamtfruchtbarkeitsrate in Höhe von durchschnittlich 2,1 Geburten je Frau ist man zwar in Ungarn noch weit entfernt. Aber eine Trendwende scheint erreicht.

KATALIN NOVÁK wäre die erste Frau im Präsidialamt, ihre bevorstehende Wahl durch die Parlamentsabgeordneten gilt als sicher. Zwar war für ihre künftige Aufgabe ursprünglich der als polternder Nationalist berüchtigte Parlamentspräsident László Kövér vorgesehen, der aber lehnte angeblich ab. Die nun Auserwählte lächelt mit all ihrem Charme den Makel der Nachnominierung weg; dass sie auf internationalem Parkett besser ankommt als der provokative Kövér, steht ohnehin außer Frage. Zumal sie diplomatisch erfahren ist, in Paris studiert hat und neben Französisch, Englisch und Spanisch auch fließend Deutsch als Fremdsprache beherrscht. Letzteres ist einem Aufenthalt im Taunus geschuldet, wo sie als junge Mutter mit ihrem Mann

lebte, der anderthalb Jahre lang für die EZB in Frankfurt tätig war.

Als ungarische Staatspräsidentin wird Novák zwar nicht über große Exekutivmacht verfügen; zu ihren wichtigsten Befugnissen zählen dann etwa das Recht auf Gesetzesinitiative und zur Parlamentsauflösung. Aber es gilt als sicher, dass sie auf die eine oder andere Weise ihre familienpolitische Agenda auch als Staatsoberhaupt fortsetzen wird. Zum Thema Demografie befragt, sagte die studierte Ökonomin unlängst gegenüber dem Nachrichtenportal Index.hu: „Was ich in Westeuropa sehe, ist, dass Politiker fatalistisch die Zukunft akzeptieren.“ Man dürfe das Ziel nicht aufgeben, „dass junge Menschen einen Sinn und Schönheit in der Gründung einer Familie finden“.

Während im sich progressiv wähennden Westen solche Sätze mitunter schon als reaktionär empfunden werden dürften, lässt sich Novák vom linken Zeitgeist nicht beirren. „Das Haus der europäischen Konservativen wurde leerer und leerer, die verbliebenen Bewohner wagten bis jetzt selbst untereinander kaum das offene Wort“, konstatierte sie vorigen April in einem Beitrag für die *Welt*. An Selbstbewusstsein mangelt es ihr jedenfalls nicht: Die Staaten Mitteleuropas seien als EU-Mitglieder längst erwachsen geworden, lautet ihr Credo – und dass man auf Belehrungen von außen gut verzichten könne. Worauf es ihr ankommt im aktuellen ost-westlichen Ringen um die Deutungshoheit in Europa? Katalin Novák hat dafür ein deutsches Wort parat: „Augenhöhe“.

ALEXANDER MARGUIER
ist Chefredakteur von *Cicero*.





Putins Angst vor dem schwarzen Schwan

Von
RÜDIGER VON FRITSCH

Russland fordert den Westen heraus, und zwar nicht nur in der Ukrainefrage. Dabei ist das aggressive Gebaren Moskaus eher ein Zeichen von Schwäche. Das macht die aktuelle Situation so gefährlich.

Porträt des russischen
Präsidenten Wladimir Putin in
einer Moskauer Behörde

Alles schien man so gut inszeniert zu haben: eine anschwellende Bedrohung der Ukraine, die sich dann als Vehikel offenbarte, um im nächsten Schritt die Karten auf den Tisch zu legen: Moskau will eine fundamentale Änderung der internationalen Spielregeln erzwingen. Rasch hatte man seinen ersten Erfolg verbucht (was ist der eigentliche wert?): Man saß wieder direkt mit den Amerikanern am Tisch und schien die Europäer beiseiteschieben zu können. Alles schien nach Plan zu laufen, im Kreml wird man sich die Hände gerieben haben.

Und dann Kasachstan. Das passte nun gar nicht ins Konzept. Plötzlich lief dort jener Film ab, den die russische Führung selbst so sehr fürchtet: Ein autoritärer Führer – Ex-Präsident Nasarbajew – kann nicht loslassen, zieht im Hintergrund weiter die Strippen und verhindert, dass ein möglicherweise durchaus reformbereiter Nachfolger das Land erfolgreich transformiert. Sklerotisierung und Kleptokratie schleppen sich fort – und irgendwann, aus einem scheinbar beliebigen Anlass, hat das Volk die Nase voll, mag es auch von internen Machtkämpfen mobilisiert worden sein. Es folgen Gewalt, Chaos, Instabilität – und Moskau muss eingreifen, obwohl man das möglicherweise gar nicht gewollt hat. Reflexartig werden „ausländische Kräfte“ bezichtigt, an allem schuld zu sein. Lies: die USA oder so. Als ob die Amerikaner irgendein Interesse hätten, hinten in Zentralasien eine unkontrollierte Entwicklung loszutreten, bei der man sich nicht sicher sein kann, wer am Ende die Oberhand gewinnt.

Aber selbst ist man eben nie an etwas schuld gewesen. Da zeigt er sich, der blinde Fleck geheimdienstlichen Denkens, der die Analysen in Moskau, Nur-Sultan (sogar die kasachische Hauptstadt musste man als Verbeugung vor dem alten Herrn umbenennen) oder Minsk prägt: Alles ist von Verschwörungen und ausländischen Machinationen gegen die eigene Herrschaft bestimmt. Gegen die treuen, wohlmeinenden Machthaber in Kasachstan, in Belarus – und natürlich in Russland. Denn die feste Überzeugung dort



Rüdiger von Fritsch war von 2014 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2019

deutscher Botschafter in Russland. 2020 erschien sein Erfahrungsbericht „Russlands Weg: Als Botschafter in Moskau“. Von Fritsch ist Partner der Politik- und Unternehmensberatung Berlin Global Advisors.

Straßensperre während der Aufstände in der kasachischen Metropole Almaty, Januar 2022

ist: Wir meinen es doch gut mit dem Volk und tun unser Bestes – wie könnte es sich bloß gegen uns wenden? Regt sich Widerstand, so sind dies eben „ausländische Agenten“. Gegen die gilt es entschlossen vorzugehen. Sprich: repressiv und mit allen Tricks aus dem bewährten Instrumentenkasten sowjetischer Zeiten. Und wo wirklich einmal etwas schief läuft, kann man immer noch einen Gouverneur hinter Gitter bringen und Geld auf tatsächliche Missstände werfen.

NICHTS FÜRCHTET MAN in Moskau mehr als den schwarzen Schwan: den plötzlichen „Angriff aus dem Dunkeln“, aufflammenden (beziehungsweise: „vom Ausland angeheizten“) Volkszorn, den unbekannten Danziger Elektriker Lech Walesa, der aufs Werkstor klettert und ruft: Mir nach! „Wir waren auf alles vorbereitet. Nur nicht auf Kerzen und Gebete“ hat Horst Sindermann, Mitglied des ZK der SED, im Rückblick auf 1989 diese Angst, etwas nicht vorhergesehen zu haben, treffend auf den Punkt gebracht. Und er hat eingeräumt: „Wir sind





vom Volk davongejagt worden, nicht von einer ‚Konterrevolution‘.“

Belarus 2020, Kasachstan 2022: Das sind die Wetterleuchten, die in Moskau umso heller aufscheinen, je drängender sich die Frage stellt, wie es eines Tages auch in Russland weitergehen könnte. Man setzt auf die durch nichts beirrte Stärke des eigenen Regimes, um die Zukunft nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Und weiß doch insgeheim, dass die Mechanismen demokratischen Wandels, bei allen Verwerfungen und allem Kräfteverschleiß, am Ende besser geeignet sind, auf immer neue Herausforderungen neue Antworten zu finden.

„Die eiserne Kanzlerin“ nannte Wladimir Putin Angela Merkel in unserem Abschiedsgespräch im Juni 2019, als meine Zeit als Botschafter in Moskau zu Ende ging. Ja, diese Frau hat ihm tatsächlich enormen Respekt abverlangt. Er hat sie nicht nur als nüchterne, verlässliche und starke Gesprächspartnerin geschätzt, die auch dann unbeirrt den Weg der Entschlossenheit und des Dialogs weiterging, als Vertrauen zerstört war. Beeindruckt haben dürfte ihn auch ihre in tatsächlichen Wahlen ein ums andere Mal behauptete Stärke – vermutlich einschließlich der Gabe, Opponenten immer wieder am Weg zurückzulassen. Und dann auch noch dieser Abgang! Die Zukunft einfach in die Hand des Volkes zu legen, einschließlich der Gefahr des Machtverlusts der eigenen Partei. Demokratisch-friedliche Transformation.

Der Ausgang der Wahl in Deutschland dürfte das russische Kalkül mit bestärkt haben, nun doch endgültig zu handeln. Deutschland hat in Europa schließlich das Sagen – so die Moskauer Sicht. „Könnt Ihr nicht endlich mal die russophoben Polen und Balten zur Räson bringen?“ – wie oft habe ich mir solche eigentümlichen Forderungen in Moskau anhören müssen.

Geradezu begeistert reagierte Russlands neuer Botschafter in Berlin, als Armin Laschet im Sommer 2019 auf dem Forum des Petersburger Dialogs gesprochen hatte. So viel Freundliches (sprich: Weichgespültes) gegenüber Russland aus dem Mund eines führenden CDU-Mannes

In unserem Abschiedsgespräch wurde Merkel von Putin als „die eiserne Kanzlerin“ bezeichnet

hatte er nicht erwartet – und dann wurde dieser auch noch Kanzlerkandidat! Kaum hatten die Grünen Annalena Baerbock zu ihrer Spitzenkandidatin erkoren, als es so aussah, die lästigen Prinzipienreiter der Menschenrechte könnten stärkste Partei werden, wurde die Kanzlerkandidatin mit einer Trollkampagne nach Schema F überzogen.

Dummerweise ging die Rechnung nicht auf: An Armin Laschet und den Grünen zog überraschend Olaf Scholz vorbei. Der hatte den russischen Partnern, 2016 als Hamburgs Regierender Bürgermeister auf dem Petersburger Dialog, schon einmal deutlich gesagt, wo er steht. Prinzipien sind für ihn nicht verhandelbar, mochte er auch ein Mann der Realpolitik sein, dessen Regierungserfahrung ihn überdies wissen ließ, dass Wirtschaftsinteressen nicht völlig aus dem Blick geraten dürfen. Und dann gerät sein Wahlerfolg auch noch so überzeugend, dass man nicht darauf setzen konnte, jene in der SPD könnten Olaf Scholz einkasteln, die glaubten, Politikrezepte aus den siebziger Jahren könnten

heute das Verhältnis mit Russland heilen – eine „neue Ostpolitik“ (mit großzügigem Übersehen der Interessen unserer Partner in Ostmitteleuropa).

Also beschloss man zu handeln, als sich eine bessere Situation nicht abzeichnete und der Moment auch sonst günstig erschien: die USA international von China absorbiert und Joe Biden, im Überschatten von Donald Trump, schon mit den nächsten Wahlen im Blick; Emmanuel Macron vor der Herausforderung, seine Präsidentschaft zu verteidigen; die Briten raus; eine neue Bundesregierung gerade dabei, Fuß zu fassen – und der Westen überhaupt mit Corona beschäftigt. Russlands Propaganda hatte ihren Teil daran, tatsächlicher Empörung impfskeptischer Bürger einen fundamentalistischen Dreh zu geben. Man verfolge einmal „RT deutsch“ und seine Spin-offs.

Doch eine gute Gelegenheit erklärt noch keine Politik. Was ist der tiefere Grund des aggressiven russischen Vorpreschens auf die internationale Bühne? Es ist die Einsicht in die tatsächlichen eigenen Schwächen und das Unvermögen, seine Position anders als durch die Drohung mit Gewalt zu verbessern. Längst wird das Weltgeschehen nicht mehr zwischen Moskau und Washington verhandelt, sondern zwischen Washington und Peking. Und Russland steht am Rande. Schuld daran ist natürlich wieder der Westen – denn die Sowjetunion, identisch mit dem alten Russischen Reich und dem heutigen Russland, wie Wladimir Putin nicht müde wird zu betonen, ist schließlich nicht an ihren eigenen inneren Widersprüchen zerbrochen; sie ist vom Westen quasi umgestoßen worden. So das Narrativ der zunehmenden Geschichtsklitterung, für die man dann auch jene zum Schweigen bringen muss, die die Wahrheit über die Geschichte erzählen – wie Memorial International.

DIESES RUSSLAND ist ein Koloss auf toten Füßen. Reich, potenziell ungeheuer reich – das einzige Land der Erde, das jeden Rohstoff in ausreichender Menge hat, sich selbst zu versorgen. Reich an Land, an einer gut ausgebildeten Bevölkerung, an großartigen kulturellen

Traditionen. Stark an militärischer Macht. Und arm an Zukunft. Mit einem Wirtschaftsmodell, das im übergroßen Maß auf den Verkauf jener fossilen Energieträger setzt, die der Westen in absehbarer Zeit nicht mehr benötigen wird. Dem es nicht gelingt, trotz aller beharrlichen gegenteiligen Forderungen führender Wirtschaftsexperten, aber eben auch des Präsidenten, die großen strukturellen Defizite zu beseitigen, die es wie Gulliver an den Boden binden: Bürokratie und Korruption, abschreckende Bedingungen für ausländische Investoren – und eben die kleptokratischen Interessen einer kleinen Gruppe an der Spitze.

Warum sich den Mühen eines Umbaus der Wirtschaft unterziehen, der das Land zukunftsfähig machen würde, wo man doch mit dem Verkauf von Öl und Gas so blendend verdient. Seit Jahren gehen die realen Einkünfte der Menschen zurück, seit Jahren wächst die Zahl der Superreichen und deren Vermögen. Die Angst vor dem schwarzen Schwan ist nicht unberechtigt. Und eine Zukunft, in der Wandel möglich wäre, ist ausdrücklich nicht geplant. Dafür hat der Präsident extra noch einmal die Verfassung ändern lassen – entweder um die eigene Herrschaft zu perpetuieren oder doch zumindest das Modell dieser Herrschaft. So wie in Kasachstan.

UNTERDES ZIEHEN CHINA, die USA, aber auch der Westen Europas wirtschaftlich und technologisch davon. Nicht, dass es in Russland nicht auch Innovation gäbe, Ausbau der Infrastruktur oder wirtschaftliche Erfolgsgeschichten. Doch gelingt es weder, die Produktivität noch den Anteil kleiner und mittelständischer Unternehmen an der Wirtschaft zu erhöhen. Obwohl der Präsident die Regierung immer wieder anweist, genau jenes zu tun. Und so reicht der eigene Fortschritt nicht, mit dem Rest der Welt Schritt zu halten.

Also gilt es, beizeiten die eigene internationale Position zu konsolidieren und, soweit möglich, zu arrondieren. Dazu legt man am besten einen Sicherheitsgürtel um sich, um die wachsende Bedrohung durch die Nato zu verhindern. Wieder eine solche Fehlperzeption – als

plane die Nato, Russland anzugreifen. Zugleich mangelt es an der Einsicht, dass die eigentliche, sehr reale Herausforderung für Russland nicht die Nato ist, sondern die EU, dass es innovativer Fortschritt und ein freiheitliches Welthandelssystem sind. Aber Perzeption ist Realität, und wir müssen damit umgehen.

Ja, im Hinterkopf hat man irgendwie auch die Idee, das alte russische Reich wiederherzustellen. Aber Kasachstan zeigt genau die Grenzen der Möglichkeiten, dies zu tun: „Russland wird mehr und mehr zum unbezahlten Wachmann in der zentralasiatischen Firma, in der China Geld verdient“, hat es ein russischer Freund und renommierter Politikwissenschaftler einmal auf den Punkt gebracht. Russlands eigentliche Herausforderung ist mittel- und längerfristig gar nicht der Westen – es ist China. China ist – nach der EU – inzwischen die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Und die Volkswirtschaft Russlands ist so groß wie jene des Staates New York, kleiner als die Italiens. Gelingt es nicht, das alte russische Reich wiederherzustellen, so will man zumindest zu einer Politik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zurück. Die „Großen“ setzen sich zusammen und verhandeln zulasten der „Kleinen“ die internationale Ordnung. „Das eigentliche Problem ist: Putin will zurück an den Tisch von Jalta“, hat es ein prominenter Moskauer Gesprächspartner einmal treffend formuliert.

Moskaus gegenwärtige Forderungen wirken daher fast verzweifelt: „Der Westen“ (am besten die USA im Alleingang) soll versprechen, dass anderen Staaten jenes Recht abgesprochen wird, das wir alle – einschließlich Russlands! – miteinander verabredet haben: Jedes Land

**Zwei vermögende Russinnen
während einer Shoppingtour im
Londoner Stadtteil Knightsbridge**







Proteste in Minsk gegen den belarussischen Machthaber Lukaschenko, August 2020

gestaltet seine Zukunft souverän und in eigener Entscheidung, einschließlich des Rechts, einem Bündnis beizutreten. Für Belarus ist eine solche Herabsetzung quasi schon ausgemacht, aber auch die Ukraine soll auf ewig die Pufferzone zwischen den Machtblöcken bleiben. Und – bei uns kaum bemerkt – bitte schön auch Finnland und Schweden. Das wurde von der russischen Führung zwischen den Jahren mal so eben nachgeschoben. Und der Rest Europas soll sich bitte militärisch entblößen: keine Nato-Verbände in östlichen Mitgliedsstaaten – 6500 estnische stünden einer Million russischer Soldaten gegenüber. Und bitte kein nuklearer Schutz über Westeuropa.

Nur Verzweiflung oder auch Kalkül? Setzt der Kreml genau darauf, dass der Westen seine überzogenen Forderungen gar nicht erfüllen kann, um dann „leider“ in der Ukraine eingreifen zu müssen, wo es schon gelingen wird, eine Situation zu konstruieren, in der man „Landsleute schützen“ muss? Vielleicht gar kein „großer Krieg“, sondern eine Inkorporation der von der Ukraine abtrünnigen Gebiete

im Südosten ins „russische Mutterland“? Dies ist nicht auszuschließen. Es gehört zur Tradition sowjetischer und russischer Außenpolitik, die andere Seite über die eigenen Absichten raunend im Dunkeln zu lassen und sich möglichst viele Optionen offenzuhalten.

Fatal und gefährlich an der gegenwärtigen Situation ist zudem, dass der russische Präsident an der Heimatfront höchste Erwartungen aufgebaut hat. Wie aus dem Nichts ist angeblich und plötzlich eine Bedrohung durch „den Westen“ erwachsen, obgleich sich an den Eckpfeilern der internationalen Ordnung, die Russland infrage stellt, seit 2008 nichts geändert hat: Damals eröffnete die Nato Georgien und der Ukraine eine Beitrittsperspektive, die jedoch, nicht zuletzt auf Druck Deutschlands und Frankreichs, *ad calendas graecas* vertagt wurde. Das weiß man in Moskau natürlich genau. Schließlich ist die von Russland überfallene Ukraine ja auch nach 2014 nicht Nato-Mitglied geworden. Doch die internationale Situation entwickelt sich eben zunehmend zu Russlands Nachteil, wie auch seine innere Perspektive – also hat man beschlossen zu handeln.

WER GEWALT ANWENDET oder mit ihr droht, ist naturgemäß immer in einer stärkeren Position, zumal wenn er darauf setzen kann, dass die andere Seite – vernünftigerweise – nicht vergleichbar reagieren wird. Doch wir sind nicht wehrlos, im Gegenteil. Und der Westen hat bemerkenswert gut reagiert, einschließlich der neuen Bundesregierung. Der Mix aus Entschlossenheit, Geschlossenheit und Dialogbereitschaft hat schon 2014 im Rahmen des Möglichen funktioniert. Ja, wir werden die Krim nicht im Handstreich zurückholen – aber wir werden die Annexion auch nicht anerkennen. Geschichte ist lang und windungsreich. Auch die Annexion der baltischen Staaten hatten wir nicht anerkannt – und heute sind sie wieder freie, erfolgreiche Staaten. Der Krieg im Südosten der Ukraine, den Russland angezettelt hat, hat sich nicht beenden, aber in seinen schlimmsten Auswüchsen doch mildern lassen.



Die westlichen Wirtschaftssanktionen und die Bereitschaft, diese zu eskalieren, haben mehr Wirkung gezeigt, als ihre Kritiker behaupten: Könnten wir uns sicher sein, dass Kiew heute noch eine ukrainische Stadt wäre, hätten wir nicht reagiert? Sanktionen zielen nicht allein darauf, eine Situation zu ändern, sondern auch darauf, Weiterungen zu verhindern. Wer Sanktionen für falsch hält, soll sich bitte einmal vor Augen führen, was es bedeuten würde, gar nicht zu reagieren. Moskau hätte dies als Ermunterung verstanden, nach dem bewährten Motto zu verfahren: „Mal sehen, was geht.“ Der Appetit kommt bekanntlich beim Essen. „Aber ihr müsst eben miteinander reden!“, wird von Sanktionskritikern gerne beklagend eingefordert. Als ob wir dies nicht in unendlichen Schleifen und gegen immer neue Obstruktion versucht hätten.

Und doch bleibt die Bereitschaft zum Dialog – neben Entschlossenheit und Geschlossenheit – der richtige Weg. Dialog über bestehende Konflikte und ihre mögliche Lösung, aber eben auch über jene anderen großen Herausforderungen, die auch Russland nicht allein lösen kann: den Klimawandel und die Migration, die Pandemien und den Terrorismus. Und über das zu Unrecht in Vergessenheit geratene Thema Abrüstung. Der Westen hat dazu alle Dialogwege aktiviert, die geeignet sind, sich zu verständigen: den bilateralen Austausch mit Moskau, den Nato-Russland-Rat, die OSZE.

Natürlich sollte man in dieser auch über die europäische Sicherheitsarchitektur sprechen – so schwer das mit einem Partner ist, der die europäische Ordnung mit militärischem Druck infrage stellt und dessen Truppen in drei europäischen Staaten stehen: in der Republik Moldau, in der Ukraine und in Georgien. Wir sollten das Gespräch auch nicht in der Bereitschaft führen, fundamentale, erfolgreiche Prinzipien des internationalen Miteinanders preiszugeben oder vielleicht gar die Bedeutung des „dritten Korbes“ zu relativieren, der Verabredung über die Bedeutung von Demokratie, Menschen- und Bürgerrechten. Diese lästigen Vereinbarungen wäre man

Putin ist eben auch Europäer – und China ist für Russland längerfristig die schwierigere Wahl

in Moskau sicher gerne los. Vielmehr sollten wir auf der Verabredung beharren, dass auch der Dialog der Zivilgesellschaften ein fundamentales Prinzip des internationalen Miteinanders ist.

Entschlossenheit verlangt von uns auch die Bereitschaft, eigene Nachteile in Kauf zu nehmen. Diese könnten diesmal erheblich sein. Es würde um die internationalen Finanz- und Handelsbeziehungen gehen und um die Energieversorgung. Nord Stream 2, das die westliche Debatte beharrlich anschlägt wie das pawlowsche Glöckchen, ist da nur ein Teil. Es ist nicht ausgemacht, dass unsere – gegebenenfalls notwendige – Reaktion uns nicht vor enorme Schwierigkeiten stellen würde. Ja, es gibt alternative Möglichkeiten, sich mit Energie zu versorgen. Doch wir beziehen nicht nur mehr als 50 Prozent unseres Gases aus Russland, sondern auch 40 Prozent unseres Öls. Und mit dem daraus raffinierten Benzin fahren eben auch die LKW, die den Impfstoff im Lande verteilen.

Doch die Bereitschaft, auf erneute russische militärische Aggression mit

einer massiven Beeinträchtigung der russischen wirtschaftlichen Interessen zu antworten, bleibt die richtige Wahl. Die russische Führung hat Reserven, doch sie ist auf die Einnahmen aus dem Verkauf von Öl und Gas auch entscheidend angewiesen. Das ist ihre selbst gemachte Achillesferse. Sie braucht das Geld, um die Lage im Lande unter Kontrolle zu halten. Und andernorts: Der ziemlich mittellose Lukaschenko muss sein Regime von Russland durchfüttern lassen. Es verlangt Moskau enorme Summen ab, die Reste des Reiches beieinanderzuhalten – sei es in Belarus, Tschetschenien oder auf der Krim.

BEI ALLER ENTSCLOSSENHEIT sollte von uns beharrlich ein Signal gegenüber Russland ausgehen: Ein auskömmliches Miteinander zwischen Russland und dem Westen ist die beste Option auch für eine gedeihliche Zukunft Russlands. Wladimir Putin hat mir in unserem Abschiedsgespräch gesagt, dass er dies letztlich genauso sieht – so wenig er derzeit darauf setzt. Doch er ist eben auch Europäer – und Realpolitiker. China ist für Russland die längerfristig viel schwierigere Wahl. Peking mag derzeit noch ein attraktiver strategischer Partner für Moskau sein – doch auch in Moskau wächst die Einsicht, dass man dabei immer mehr zum Juniorpartner wird. Und wenn der Kreml eines fürchtet, dann ist es, freundschaftlich so fest umarmt zu werden, dass einem die Luft wegbleibt.

Westliche Politik braucht Entschlossenheit – und Geduld. Diplomatie muss immer darauf bauen und darauf hinarbeiten, dass sich in Zukunft Chancen ergeben und Lösungen eröffnen, die sich für uns derzeit nur in blassen Konturen abzeichnen. Weder ist ausgemacht, dass Chinas Weg auf Dauer erfolgreich ist, noch dass Russland sich nicht wandelt. „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“: Helmut Schmidt hatte unrecht mit diesem Satz. Realpolitik ist das eine. Aber wir brauchen auch Prinzipien, den weiten Blick. Und die Zuversicht, dass die Zukunft besser aussehen könnte, als die sehr begrenzte Einsicht der Gegenwart uns dies vermuten lässt. ●



KAPITAL

„Das gigantischste Geschäft des 21. Jahrhunderts“

Das Gespräch führte
DANIEL
GRÄBER

Fotos
ANTJE
BERGHÄUSER

Der Wasserstoffforscher
Robert Schlögl hält die
deutsche Energiepolitik
für naiv bis gefährlich.
Er fordert eine globale
Exportstrategie statt
nationaler Alleingänge.

Chemie-Professor Robert Schlögl forscht in
Berlin-Adlershof; das hintere Bild zeigt eine
Wasserstoffproduktionsanlage in Leuna



Herr Professor Schlögl, wo steht Deutschland bei der Energiewende?

Mit dem Ausbau der erneuerbaren Stromerzeugung kann Deutschland wirklich zufrieden sein. Da haben wir in den vergangenen 15 Jahren viel geschafft. Aber wir haben es leider versäumt zu begreifen, dass eine Energiewende immer zwei Komponenten hat: neben dem Strom, der möglichst sofort verwendet wird, noch einen stofflichen Teil, der als Speicher dient. Bezogen auf das gesamte Energiesystem haben wir daher noch nicht viel geschafft.

Was zählen Sie zum Gesamtsystem?

Alle Formen der Energie, die wir brauchen. Elektrische Energie macht gerade einmal ein Viertel davon aus. Ein weiteres Viertel ist mechanische Energie, die wir für den Transport nutzen. Aber den mit Abstand größten Teil unseres Energiesystems macht Wärme aus. Wir brauchen sie, um Gebäude zu beheizen

**„Es wird
nie genug
erneuerbaren
Strom auf dem
Staatsgebiet der
Bundesrepublik
geben. Diese
Idee ist Unsinn“**

und für Produktionsprozesse in der Industrie.

Dafür nutzen wir momentan kaum erneuerbare Energien, sondern vor allem Gas und Erdöl.

Ja, deshalb steht uns der größte Schritt der Transformation noch bevor. Und ich glaube nicht, dass die Lösung allein in der Elektrifizierung liegt. Natürlich kann man Wärme auch aus Strom erzeugen. Aber es wird niemals genügend erneuerbaren Strom auf dem Staatsgebiet der Bundesrepublik geben, um uns selbst zu versorgen. Deshalb brauchen wir einen weltweiten Handel mit erneuerbaren Energien. Und dafür ist Strom nicht geeignet. Stromleitungen haben eine zu geringe Energiedichte. Wir bräuchten so viele Leitungen, dass es einfach nicht realisierbar ist.

Hier kommt Ihr Forschungsgebiet ins Spiel: Wasserstoff. Ein brennbares Gas, das mit elektrischer Energie hergestellt und später als Brennstoff genutzt werden kann.

Ich glaube, dass wir an stoffliche Energieträger gebunden bleiben werden. Wasserstoff aus erneuerbarem Strom wird zwar derzeit noch als „Champagner der Energiewende“ verspottet, weil seine Herstellung sehr teuer ist. Aber das gilt in Deutschland, wo einfach nicht ausreichend Solar- oder Windenergie zur Verfügung steht. Wenn man den Wasserstoff an anderen Standorten herstellt, wo man den Strom auch nur deshalb gewinnt, sieht es anders aus. Wir müssen das Problem global angehen. Diese große, internationale Perspektive fehlt mir in der deutschen Diskussion. Unsere Energiewende ist bisher nur eine nationale Nabelschau. Und genau daran droht sie auch zu scheitern.

Was heißt das konkret? Wollen Sie mit Wasserstoff aus afrikanischem Wüstenstrom deutsche Häuser beheizen und Stahlwerke betreiben?

Ob ich das will, spielt keine Rolle. Ich denke, so wird es kommen. Es entsteht gerade ein weltweiter Markt für erneuerbare Energie. Bislang leider ohne Beteiligung Deutschlands.

Robert Schlögl
ist Direktor am
Fritz-Haber-Institut
der Max-Planck-
Gesellschaft in Berlin.
Seit 2011 ist er zudem
Gründungsdirektor
des Max-Planck-
Instituts für Chemische
Energiekonversion in
Mülheim an der Ruhr.

Erdölraffinerie in Rotterdam:
Der niederländische Hafen soll
zur Wasserstoffdrehscheibe
werden

Warum sind wir da außen vor?

Weil wir lieber langwierige, ideologische Diskussionen über das Für und Wider führen. Andere Länder sind da deutlich pragmatischer und machen einfach mal.

Welche ideologischen Widerstände gibt es?

Es gibt Warnungen vor einem Energie-Kolonialismus. Und es gibt die Befürchtung, dass wir uns in neue Abhängigkeiten begeben. Eine Wasserstoff-OPEC, die uns die Preise diktiert. Doch das lässt sich vermeiden. Denn im Gegensatz zum Erdöl gibt es sehr viel mehr Orte auf der Welt, an denen man erneuerbare Energie gewinnen und Wasserstoff herstellen kann. Das größte ideologische Hindernis in Deutschland ist die falsche Vorstellung, wir könnten ein autarkes Energiesystem schaffen. Das ist blanker Unsinn und einer der Urfehler der deutschen Energiewende.

Deutsche Energiewende-Verfechter vertreten diese Idee aber nach wie vor.

Das ist ja das Schlimme: diese Ideologisierung der Energiepolitik, die





vernünftige Lösungen verhindert. Ein energieeffizientes Einfamilienhäuschen lässt sich vielleicht noch autark versorgen, aber nicht die Chemiefabriken oder die Autoindustrie. Das funktioniert einfach nicht. Wir importieren heute 80 Prozent unserer Energie aus dem Ausland. Wenn wir ein florierender Industriestandort bleiben, werden wir das auch in Zukunft tun.

Ursprünglich ging es bei der Energiewende nur darum, die Atomkraftwerke zu ersetzen. Jetzt soll die gesamte Industrie klimaneutral werden.

Nach dem Reaktorunglück in Fukushima hat die Bundesregierung eine Ethikkommission eingesetzt, die sich mit grundlegenden Fragen unserer Energieversorgung beschäftigen sollte. Es wäre gut gewesen, wenn in dieser Kommission ein paar mehr Naturwissenschaftler gesessen hätten. Denn die hätten den Ethikern erklären können, wie groß die Herausforderung ist. Man

„Ich fürchte, dass viele Politiker die Dimension des Problems nicht verstanden haben“

hat die Dimension des Problems damals nicht verstanden. Und ich befürchte, dass sie heute viele Politiker immer noch nicht verstanden haben.

Erklären Sie uns die Dimension des Problems.

Ein Atomkraftwerk sieht beeindruckend aus und erzeugt fünf Terawattstunden Energie im Jahr. Aber das ist nur ein sehr kleiner Teil des Gesamtbedarfs. Je nachdem, wie man rechnet, brauchen wir insgesamt 2000 bis 3000 Terawattstunden im Jahr. Das wären 600 Kernkraftwerke. Und die wollen sie nun alle durch Solarzellen und Windräder ersetzen? Das ist schlicht nicht vorstellbar.

Was muss denn aus Ihrer Sicht jetzt geschehen?

Wir brauchen einen systemischen Neustart der Energiewende. Der Ausbau der erneuerbaren Energie in Deutschland ist nett, aber er löst das Problem nicht. Die Erzeugungsanlagen müssen in Übersee stehen, wo sie deutlich mehr produzieren. Auch in Südeuropa gibt es Standorte, die sehr viel besser geeignet sind als Deutschland.

Aber welchen Beitrag können wir dann in Deutschland leisten?

Aus Deutschland kommen zwei Prozent der globalen CO₂-Emissionen. Was wir hier machen, spielt keine Rolle, solange uns der Rest der Welt nicht folgt. Deshalb ist es kontraproduktiv, wenn wir uns mit einer falsch angegangenen Energiewende wirtschaftlich zugrunde richten. Dann sind wir kein Vorbild für andere Staaten, sondern ein abschreckendes Beispiel. Wenn die deutsche Stahlindustrie und die chemische Industrie das Land verlassen, wäre das der GAU der globalen Klimapolitik.

Sie meinen, wir sollten die Energiewende lieber etwas langsamer angehen?

Nein, nicht langsamer. Aber wir müssen die richtigen Schwerpunkte setzen. Die Energiewende wird vermutlich das gigantischste Geschäft des 21. Jahrhunderts. Die mit Abstand größte Industrie des Planeten, die fossile Energiebranche,

„Wenn die Stahl- und Chemie-industrie Deutschland verlassen, wäre das der GAU der globalen Klimapolitik“

Messgeräte in einer Wasserstoffproduktionsanlage des französischen Energiekonzerns EDF

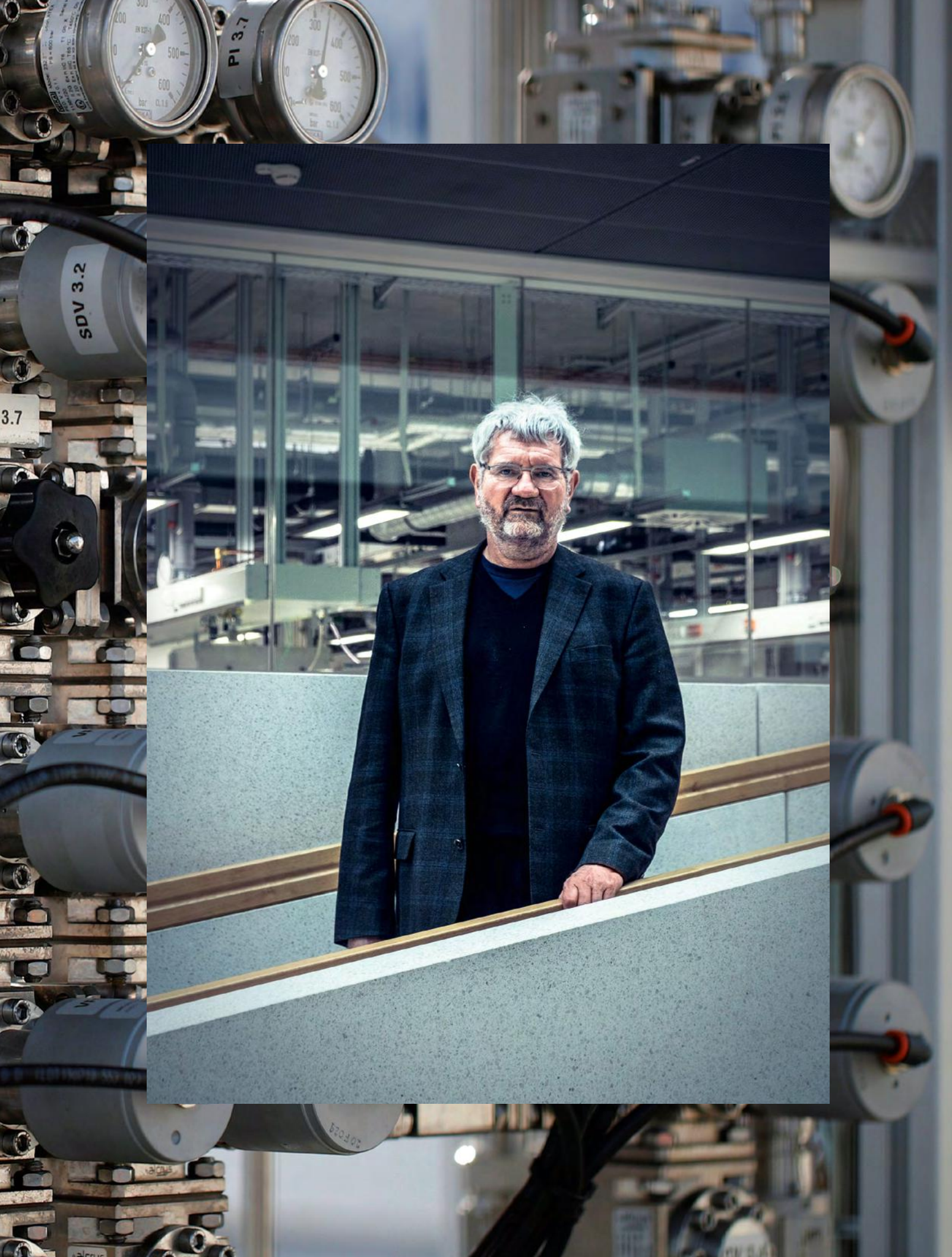
wird durch die Erneuerbare-Energie-Industrie ersetzt. Davon werden diejenigen profitieren, die der Welt die notwendige Technologie liefern. Darauf sollten wir uns konzentrieren. Der Maschinenbau ist traditionell unsere Stärke.

Sie denken vermutlich an Anlagen zur Wasserstofferzeugung.

Nicht nur die Erzeugung, auch der Transport ist wichtig. Wasserstoff ist ein Gas, das man nicht so leicht transportieren kann. Am sinnvollsten ist es, ihn zu verflüssigen oder in sogenannte Derivate, Ammoniak oder Methanol, zu verwandeln. Dafür braucht man große Technologieparks. Man kann es sich vorstellen wie Raffinerien. Eigentlich sind wir Weltmeister darin, solche Anlagen zu bauen. Aber wir tun es einfach nicht.

Hat die deutsche Industrie das Potenzial noch nicht erkannt?

Doch, die Industrie hat das Potenzial erkannt. Es beginnt bei der Solarzelle, geht zum Elektrolyseur und über die Pipeline zur Konversionsanlage. Im Hafen wird wieder konvertiert, es kommt





„Dass Solarenergie und Windkraft den Strom billiger machen, ist ein falsches Versprechen“

wieder in eine Pipeline und geht zum Kunden, der seine Anlagen ebenfalls umrüsten muss. Überall entlang dieser Wertschöpfungskette werden neue Technologien gebraucht, neue Materialien, neue Ventile, neue Regelungstechnik, neue Computer, neue Softwaresysteme. Und das sind genau die Dinge, in denen die deutsche Industrie weltweit führend ist. Die Wasserstoffindustrie könnte der Nachfolger der Autoindustrie werden.

Woran hakt es denn dann?

Es ist ein Henne-Ei-Problem. Der Lieferant investiert nicht in die Wasserstoffproduktion, weil er nicht weiß, ob der Kunde seine Systeme umstellt. Und der Kunde investiert nicht in die Systemumstellung, weil er nicht weiß, ob er Wasserstoff geliefert bekommt. Wie löst man dieses Problem? Indem man die Lieferinfrastruktur schafft. Denn die ist das Bindeglied zwischen Lieferanten und Kunden. Wenn der Staat die Leitungen baut, wird es in zehn Jahren einen Wasserstoffmarkt geben. Infrastruktur ist keine Frage des Wettbewerbs und keine Angelegenheit der Privatwirtschaft, sondern Daseinsvorsorge.

Die neue Ampelregierung hat Ihren Wunsch wohl erhört. Denn im Koalitionsvertrag steht: „Wir wollen den Aufbau einer leistungsfähigen Wasserstoffwirtschaft und die dafür notwendige Import- und Transport-Infrastruktur möglichst schnell vorantreiben.“

Das ist exakt der richtige Weg. Das Henne-Ei-Problem wird über die Infrastruktur gelöst. Nun kommt es darauf an, ob und wie dieses Versprechen in die Tat umgesetzt wird.

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, wäre die Investition in ein Wasserstoffnetz wesentlich wichtiger für das Gelingen der Energiewende als der allseits beschworene Ausbau der heimischen Windkraft.

Korrekt. Das ist das Allerwichtigste. Wir werden die Energiewende nur im internationalen Kontext lösen können, und das setzt Infrastruktur voraus. Infrastruktur ist der Dreh- und Angelpunkt der Energiewende. Das ist bei der Stromerzeugung genauso. Man hat viele Anlagen der erneuerbaren Energie geschaffen, aber über die Infrastruktur hat man nicht nachgedacht. Jetzt fehlen die Stromleitungen, um die Energie von Norden nach Süden zu transportieren.

Und die Speicher für windstille und dunkle Tage.

Das Speicherproblem löst man mit Wasserstoff. Wir brauchen künftig genauso viele Kraftwerke wie heute. Nur werden wir sie nicht mit fossilen, sondern mit erneuerbaren Energieträgern speisen. Am besten baut man heute Gaskraftwerke, die „hydrogen-ready“ sind. Wenn es genug Wasserstoff gibt, wird das Erdgas dadurch ersetzt. Das ist technisch möglich. Und dann müsste man auch die heutigen Braunkohle-Regionen nicht deindustrialisieren, sondern kann sie weiterhin als Energiezentralen unseres Landes betreiben. Nur wird dort Gas statt Braunkohle verfeuert, und später Wasserstoff.

Technisch mag das möglich sein, aber ist es auch wirtschaftlich? Strom in Wasserstoff umzuwandeln, um dann wieder

Strom daraus zu erzeugen, ist mit hohen Energieverlusten verbunden.

Erneuerbare Energie ist im Überfluss vorhanden und zunächst einmal gratis. Man zahlt nichts für Sonnenschein und nichts für Wind. Das einzige Problem ist, dass sie zur falschen Zeit am falschen Ort ist. Deshalb muss sie mehrmals gewandelt werden – und das macht sie teurer als die fossile Energie. Systemisch geht es nicht anders.

Die Energiewende-Ideologen versprechen aber immer, dass alles billiger wird, wenn erst mal genug Solaranlagen und Windparks gebaut sind.

Das ist ein falsches Versprechen. Im fossilen System gibt es keine Kosten für die Energiewandlung. Was Mutter Natur vor zehn Millionen Jahren gratis geleistet hat, müssen wir nun selbst machen. Und um diesen Teil wird das Energiesystem teurer, der Faktor liegt zwischen 1,5 und 2. Das gilt überall auf der Welt. Unterschiede entstehen nur dadurch, dass manche Nationen schneller vorangehen als andere.

„Atomkraft mag als Ergänzung sinnvoll sein, aber sie ist nicht Teil der großen Lösung. Denn sie ist niemals nachhaltig“

Andere Nationen setzen auch auf den Ausbau der Kernkraft als verlässliche und nahezu CO₂-freie Energiequelle. Werden moderne Atomreaktoren dem Wasserstoffsystem nicht irgendwann Konkurrenz machen?

Atomenergie mag als Nischentechnologie eine sinnvolle Ergänzung sein, aber sie ist nicht Teil der großen Lösung. Denn wenn wir schon ein neues Energiesystem schaffen, dann sollte es in allen Elementen nachhaltig sein. Und Nuklearenergie ist niemals nachhaltig.

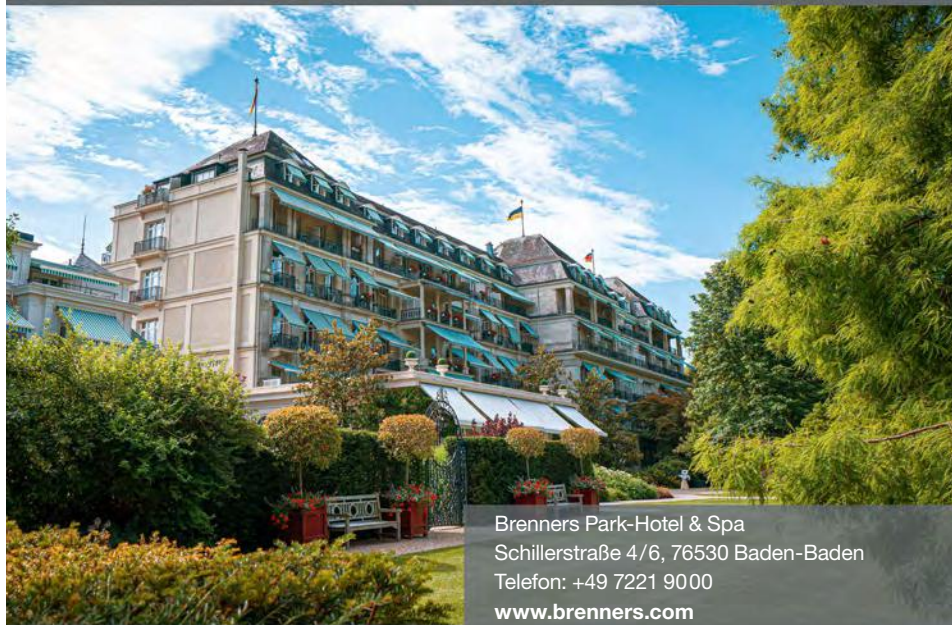
Die EU-Kommission ist da anderer Meinung. Sie stuft Kernkraftwerke seit neuestem als Klimaschutz-Technologie ein und deren Finanzierung als nachhaltiges Investment. Warum sehen Sie das anders?

Ganz einfach, weil ein Brennstoff gebraucht wird. Es gibt zwar noch relativ viel Uran auf dieser Welt, aber wenn man die ganze Menschheit mit Nuklearenergie versorgen will, würden die Uranvorkommen vielleicht 30 Jahre reichen. Ich bin kein ausgesprochener Kernkraftgegner und halte es für falsch zu sagen, das sei zu gefährlich. Man muss schon vorsichtig damit umgehen, aber Kernkraft ist vor allem eine nicht nachhaltige und sehr teure Lösung, weil es eine intrinsisch schwierige Technologie ist. Sie ist so viel teurer als Sonne und Wind, dass ich mich frage: Warum sollte man das tun?

Noch von der alten Bundesregierung wurden Sie in den Nationalen Wasserstoffrat berufen. Kurz vor der Bundestagswahl sind Sie wieder ausgetreten. Weshalb?

Wenn die Regierung ein solches Expertengremium schafft, muss dieser Rat so zusammengesetzt sein, dass es ihr auch wirklich Rat geben kann. Und die Politik wiederum muss bereit sein, sich den Rat anzuhören. Beides war beim Wasserstoffrat leider nicht der Fall. Stattdessen wurden dort dieselben fruchtlosen Debatten über die Energiewende geführt, die man auch aus den Fernseh-Talkshows kennt. Das bringt uns nicht weiter. ●

LESEN SIE CICERO AUCH IN DIESEN EXKLUSIVEN HOTELS



Brenners Park-Hotel & Spa
Schillerstraße 4/6, 76530 Baden-Baden
Telefon: +49 7221 9000
www.brenners.com



»Baden-Baden, das sich auch gerne als die kleinste Weltkulturhauptstadt bezeichnet, steht für eine besondere Lebenskultur. Daher freue ich mich, unseren Brenners Gästen mit Cicero, dem Magazin für politische Kultur, eine besonders hochwertige Lektüre bereitstellen zu können.«

Henning Matthiesen, Geschäftsführender Direktor

Diese ausgewählten Hotels bieten Cicero als besonderen Service:

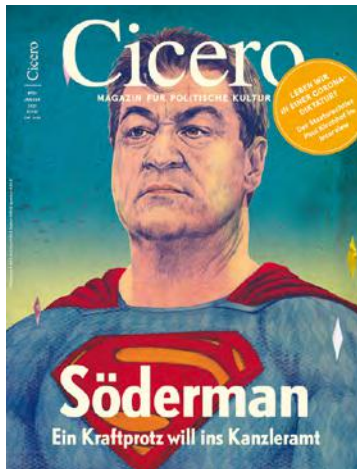
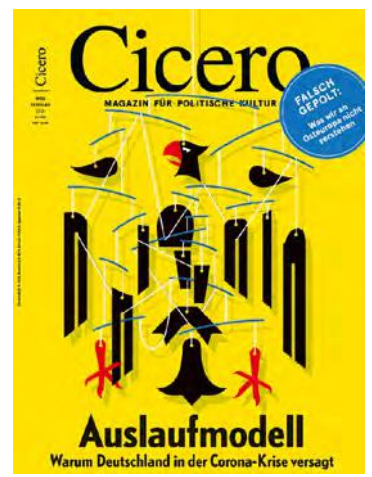
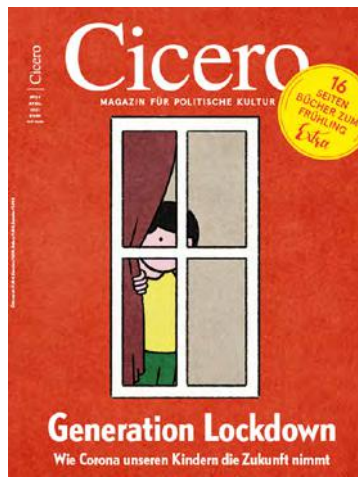
Bad Doberan/Heiligendamm: Grand Hotel Heiligendamm · Bad Pyrmont: Steigenberger Hotel · **Baden-Baden: Brenners Park-Hotel & Spa** · Bergisch Gladbach: Grandhotel Schloss Bensberg · Berlin: Grand Hotel Esplanade, Kempinski Hotel Bristol, KPM Hotel & Residences, Hotel Maritim, The Mandala Hotel, The Mandala Suites, Savoy Berlin · Binz/Rügen: Cerès Hotel · Celle: Fürstenhof Celle · Dresden: Hotel Taschenbergpalais Kempinski Dresden · Düsseldorf: InterContinental Düsseldorf, Hotel Nikko Düsseldorf · Eisenach: Romantik Hotel auf der Wartburg · Frankfurt a. M.: Steigenberger Frankfurter Hof · Hamburg: Hotel Atlantic Kempinski, Strandhotel Blankenese · Keitum/Sylt: Hotel Benen-Diken-Hof · Köln: Excelsior Hotel Ernst · Königswinter: Steigenberger Grandhotel Petersberg · Konstanz: Steigenberger Inselhotel · Mainz: Atrium Hotel Mainz, Hyatt Regency Mainz · München: King's Hotel First Class · Neuhausen: Hotel Schloss Neuhausen · Rottach-Egern: Seehotel Überfahrt · Stuttgart: Hotel am Schlossgarten · SCHWEIZ Zermatt: Boutique Hotel Alex

Möchten auch Sie zu diesem exklusiven Kreis gehören?
Bitte sprechen Sie uns an. E-Mail: hotelservice@cicero.de



Cicero-Hotel

Cicero
MAGAZIN FÜR POLITISCHE KULTUR



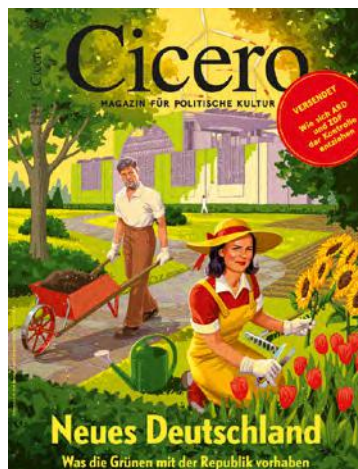
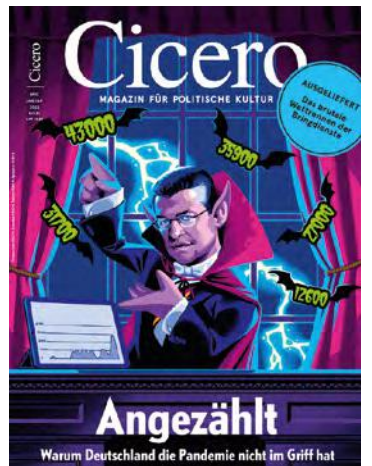
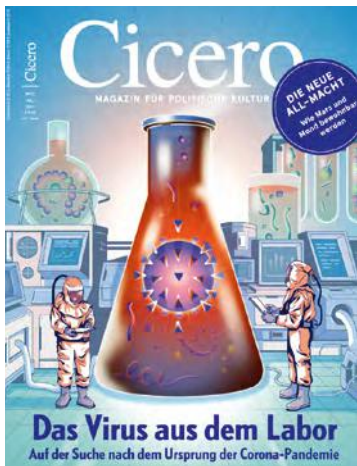
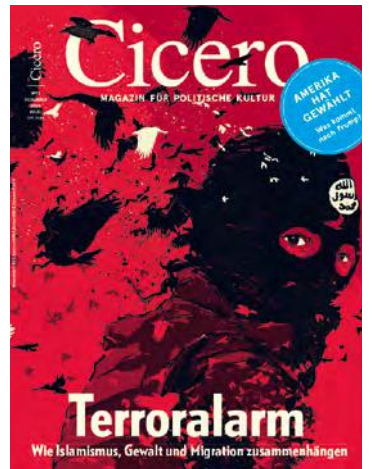
Cicero

MAGAZIN FÜR POLITISCHE KULTUR

IHRE VORTEILE IM ABO:

- ▶ Keine Ausgabe mehr verpassen!
- ▶ Portofreie Lieferung
- ▶ Prämie zur Wahl
- ▶ Nach Mindestlaufzeit jederzeit kündbar
- ▶ Ein Gratis-Heft bei Bankeinzug
- ▶ **Tipp: Auch zum Verschenken!**

12 Ausgaben für zurzeit 141,60 € – ggf. zzgl. 1,- € Zuzahlung (inkl. MwSt. und Versand). Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Anbieter des Abonnements ist die Res Publica Verlags GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



12x CICERO MIT PRÄMIE SICHERN.



1. WESCO BROTKASTEN „BREADBOY“

- ▶ Ebenso schick wie praktisch
- ▶ Obere Halbschale schwingt beim Öffnen nach hinten
- ▶ Perfekte Luftzirkulation sorgt für länger frisches Brot
- ▶ Pulverbeschichtetes Stahlblech
- ▶ Standfuß aus verchromtem Rundstahl
- ▶ Maße: ca. 44,3 x 21 x 23 cm
- ▶ Farbe: Warm Grey
- ▶ Zuzahlung: nur 10,-€

12 AUSGABEN
FÜR 141,60 €
**MIT PRÄMIE
ZUR WAHL**

2. TITAN TROLLEY „SPOTLIGHT FLASH“

- ▶ 4 laufige Doppelrollen
- ▶ Integriertes TSA-Schloss
- ▶ Arretierbares Leichtmetallgestänge
- ▶ Material: ABS mit PC-Folie
- ▶ Maße: ca. 40 x 55 x 20 cm
- ▶ Volumen: ca. 37 Liter
- ▶ Gewicht: ca. 2,5 kg
- ▶ Farbe: Anthrazit
- ▶ Zuzahlung: nur 20,-€



Jetzt 12 Ausgaben bestellen unter:

CICERO.DE/JAHRESABO | TEL: 030 – 3 46 46 56 56

Bei telefonischer Bestellung bitte immer die Bestell-Nr. (selbst lesen: 190 9125 / verschenken: 190 9126) angeben.



Habecks Hüter

Auf dem Höhepunkt seiner Karriere wechselte Bankmanager *Jörg Kukies* in das Bundesfinanzministerium. Nun ist er zum Superberater des Kanzlers aufgestiegen.

Von DANIEL GRÄBER

Ein Sozialdemokrat an der Spitze einer Investmentbank, schon das erregte Aufsehen. „Roter Goldman-Chef“ titelte das *Manager Magazin*, als Jörg Kukies 2014 Deutschlandchef des US-Finanzgiganten Goldman Sachs wurde. Denn der promovierte Wirtschaftswissenschaftler mit Lebenslaufstationen in Paris, Cambridge (USA), Chicago und London stammt aus einer klassischen SPD-Familie und ist selbst seit seiner Jugend Parteimitglied. Als Student war er sogar Landesvorsitzender der Jusos in Rheinland-Pfalz, hat sich dann jedoch gegen eine Politiklaufbahn und für die internationale Finanzwelt entschieden.

Als Kukies 2018 – er war damals 50 Jahre alt – abrupt die Seiten wechselte und seinen Managerposten aufgab, weil Olaf Scholz ihn zum Staatssekretär im Finanzministerium ernannte, schlug ihm von linker Seite der übliche kapitalismuskritische Argwohn entgegen. Dass Kukies ein „roter“ Investmentbanker war, interessierte da niemanden mehr. Grünen-Finanzpolitiker Gerhard Schick wettete gegen Scholz: „Dass ein Sozialdemokrat die Verantwortung für die Bankenregulierung einem Investmentbanker anvertraut, zeigt die Probleme der SPD.“ Fabio De Masi von der Linkspartei ätzte, Scholz mache „die Brandstifter zur Feuerwehr“.

Doch abgesehen vom Finanzskandal um den Zahlungsdienstleister Wirecard, den Jörg Kukies bislang genauso gekonnt ausgesessen hat wie sein Chef, bot der neue Staatssekretär kaum Angriffsfläche. Im Gegenteil, er erwarb sich schnell Anerkennung im Politikbetrieb – durch Sachkenntnis und seinen scharfen Verstand.

Die Wandlung vom Bankmanager zum Beamten scheint so gut geklappt zu haben, dass sich über den jüngsten Karriereprung niemand mehr wundert oder aufregt: Nach dem SPD-Wahlsieg hat Olaf Scholz seinen Finanzmarkt- und Europa-Staatssekretär mit ins Kanzleramt genommen und ihm dort einen einflussreichen Posten auf den Leib geschneidert, den es so vorher nicht gab. Kukies ist nicht nur der Wirtschaftsberater des Bundeskanzlers. Er hat zusätzlich zur Abteilung 4 (Wirtschafts-, Finanz- und Energiepolitik) auch die Abteilung 5 für Europapolitik unter sich.

Das sei, so erklärt es Kukies selbst, die logische Konsequenz aus der Tatsache, dass die meisten wirtschaftspolitischen Fragen inzwischen auf europäischer Ebene geklärt würden. „Wir haben im Finanzministerium gesehen, dass Europapolitik, Wirtschafts- und Industriepolitik eng miteinander verwoben sind“, sagt er.

EINE MACHTDEMONSTRATION in Richtung Koalitionspartner ist die Personalie aber auch. So deuten es zumindest politische Beobachter in Berlin. Während die Grünen Robert Habeck zum Superminister für Wirtschaft und Klima gemacht haben, der das zentrale Transformationsprojekt der Regierung verantwortet, ernennt Scholz seinen Vertrauten zum Superberater für Wirtschaft, Finanzen, Energie und Europa.

Jörg Kukies wird den Kanzler auf allen wichtigen Reisen begleiten, bereitet internationale Verhandlungen vor, aktuell etwa den G-7-Gipfel Ende Juni auf Schloss Elmau, und passt nebenbei darauf auf, was Robert Habeck und FDP-Finanzminister Christian Lindner in ihren

Ressorts so treiben. Zudem fällt noch die Verkehrspolitik – und damit ein weiteres FDP-Ministerium – in Kukies' Zuständigkeitsbereich innerhalb des Kanzleramts.

Aus der Parteipolitik hält sich der Finanzmarktexperte und verbeamtete Staatssekretär jedoch eher heraus, auch innerhalb der SPD. Er ist einfaches Parteimitglied und war bei den Sozialdemokraten nicht mehr aktiv, seit er zum Studium ins Ausland ging. Statt eine Politikerkarriere anzustreben, zog es ihn in die internationale Finanzwelt. Für Olaf Scholz, der Kukies nicht kannte, bevor er ihn 2018 auf Empfehlung aus SPD-Kreisen in sein Ministerium holte, ist genau das der große Vorteil, den Kukies mitbringt. Dass er nicht aus dem nationalen Politikbetrieb stammt, sondern aus einer Schlüsselbranche, die international vernetzt und zunehmend komplexer agiert. Wer den Finanzmarkt sinnvoll regulieren will, muss ihn verstehen.

Das haben auch die Grünen begriffen, die das Großkapital nicht mehr als Feind betrachten, sondern als Hebel der ökologischen Transformation. Jörg Kukies, der auf seinem ersten Staatssekretärsposten maßgeblich an der „Sustainable-Finance“-Strategie der Bundesregierung beteiligt war, kennt sich damit bestens aus. Ziel ist es, „ein nachhaltiges Finanzsystem für die Große Transformation“ zu schaffen. So lautet der Untertitel des Abschlussberichts eines Beirats, den Kukies ins Leben gerufen und begleitet hat. Das zeigt: Transformationsminister Habeck muss seinen Hüter nicht fürchten.

DANIEL GRÄBER leitet das Ressort Kapital bei *Cicero*.



Schlauer heizen

Matthias Hartmann war Deutschlandchef bei IBM. Nun will er den mittelständischen Energiedienstleister Techem zum Hightech-Anbieter umbauen.

Von SABINE BAUR

Vor ziemlich genau zwei Jahren hat sich Matthias Hartmann von seinem Büro im schwäbischen Ehningen verabschiedet. Der amerikanische Computerkonzern IBM war mit einer Unterbrechung 25 Jahre sein berufliches Zuhause, zuletzt in der Rolle als Deutschlandchef. Dann zog es ihn zurück in seine hessische Heimat: Hartmann wechselte an die Spitze des Energiedienstleisters Techem in Eschborn bei Frankfurt. „Der Reiz, ein Haus von der Spitze her zu führen“, habe ihn dazu bewogen, sagt er. Mittelstand statt Weltkonzern, Energie statt IT – die Fachöffentlichkeit äußerte sich damals überrascht, vor allem, weil er erst 2018 zu IBM zurückgekehrt war. Zwischenzeitlich leitete Hartmann fünf Jahre lang den Marktforscher GfK in Nürnberg.

Fragt man ihn nach seiner Motivation, spürt man schnell: Bei Techem scheint für den erfahrenen Manager alles zusammenzupassen. Hier kann er eine Menge bewegen, mit einer Eigentümerstruktur im Rücken, von der er sagt, dass sie schnelle Entscheidungen schätze, aber auch fordere. Als Heizungsableser ist Techem in Deutschland über die Jahrzehnte mit heute 30 Prozent Marktanteil zum Branchenführer gewachsen. Insgesamt ist das Unternehmen in 20, überwiegend europäischen Ländern aktiv und erwirtschaftete zuletzt einen Jahresumsatz von rund 880 Millionen Euro.

Doch das Geschäft verändert sich: „Wir sind ein Haus mit 70-jähriger Geschichte. Wir waren ursprünglich ein absolut analoges Business und wir sind und werden gerade ein komplett digitales Business.“ Der CEO ist in seinem Element. Digitalisierung, Technologie und Datentransfer sind Hartmanns Themen, die

soll und will er bei Techem strategisch vorantreiben.

Mit fortschreitender Liberalisierung des Energiemarkts und den ehrgeizigen Klimaschutzzielen ergeben sich neue Möglichkeiten. Neben Industrie und Verkehr spielt der Gebäudesektor eine tragende Rolle beim Energieverbrauch, bei 35 Prozent liegt sein Anteil in Deutschland. Unter Hartmanns Führung hat Techem begonnen, sein Geschäftsfeld zu erweitern: „Wir betreiben unter anderem Heizungsanlagen, wir machen unseren Kunden E-Mobilitätsangebote und bieten solarerzeugte Mieter-Strommodelle an.“ Vom singulären Produkt der Heizkostenablesung entwickelte man sich zum energetischen Sanierer ganzer Quartiere.

NOCH MACHT TECHEM gut 80 Prozent des Umsatzes mit seinem bisherigen Kerngeschäft. Als digitaler Serviceanbieter für das komplette Energiemanagement für Gebäude soll sich das in den kommenden Jahren ändern. Die Messdienstbranche selbst sei relativ saturiert, sagt Hartmann. Obwohl Techem dort über dem Branchendurchschnitt wächst, liegen die größeren Wachstumspotenziale in den neu erschlossenen Geschäftsfeldern. Neben den zwölf Millionen Wohnungen, die Techem mit seinem Ableseservice betreut, rückt bei der Energieeffizienz in Gebäuden zunehmend das Gewerbegebiet in den Fokus. „Ich habe dafür gerade erst einen neuen Leiter eingestellt“, so Hartmann.

Seit 2018 ist Techem im Besitz der schweizerischen Partners Group. Die Investoren wollen den Wachstumskurs und haben im Geschäftsjahr 2019/2020 dazu 120 Millionen Euro investiert. Im vergangenen Jahr ist Techem zusätzlich in das

Smartmetering-Geschäft für Strom und Gas eingetreten. Zuvor war das Messwesen für die verschiedenen Verbrauchsarten durch Regulierung getrennt. Durch die digitale, spartenübergreifende Verbrauchserfassung lassen sich die energie-relevanten Daten nun bündeln. „Durch diese Daten können wir Rückschlüsse für die energetische Optimierung ziehen“, sieht der Firmenchef darin einen wichtigen Beitrag zum klimaschonenden Wohnen. 85 Prozent des Energieverbrauchs in Wohnungen tragen Wärme und Warmwasser bei, und nur weniger als 20 Prozent der Heizungsanlagen liefern effizient.

Mit Begeisterung spricht der ehemalige IT-Manager von den Potenzialen, die sich durch digitales Monitoring ergeben. Ein Transformationsprozess, mit dem sich Hartmann gut identifiziert. Er will etwas bewegen, auch im Innern, und die 3650 Mitarbeiter dabei mitnehmen. „Du kannst mich duzen, wenn du magst“, steht auf einem kleinen Aufsteller auf seinem Schreibtisch. Etwas, das für ihn im IBM-Umfeld seit den neunziger Jahren üblich war, ist bei Techem neu: „Hier war Krawatte, hier war Siezen.“ Seit Hartmanns Einzug hat sich einiges verändert.

SABINE BAUR ist Wirtschaftsjournalistin aus Karlsruhe.

MYTHOS MITTELSTAND

Was hat Deutschland,
was andere nicht haben?
Den Mittelstand!
Cicero stellt in jeder Ausgabe
einen mittelständischen
Unternehmer vor.

Auf dem Sofa in die Sprechstunde

Online-Videochat statt Arztbesuch: Telemedizin wird seit Jahren als Allheilmittel gegen den Ärztemangel angepriesen. Doch ist sie das wirklich?

**Hausarzt in Brandenburg:
Mario Zerbaum zählt
zu den Vorreitern der
Videosprechstunde**



Mario Zerbaum sieht nicht aus wie ein typischer Hausarzt. Eher wie der CEO eines Berliner Start-ups. Mit knallgrünem T-Shirt sitzt der 39-Jährige vor seinem Apple-Computer, die Möbel seiner Praxis tragen denselben Grünton. Gerade geht ein Videoanruf ein. Etwas wackelig wegen des Handys, durch das die Patientin spricht, erscheint sie auf Zerbaums Mac-Bildschirm. Die Halsschmerzen seien schlimmer geworden, klagt sie. Letzte Woche hatte sie die Praxis persönlich aufgesucht. Zerbaum stellt ein paar Fragen zur Art der Schmerzen, dann sagt er: „Ich schreibe Ihnen ein Medikament in den Chat.“ Dabei haut er so schnell in die Tasten, als beherrsche er seit Kindestagen das Zehnfindersystem.

Von
JULIA TAPPEINER

Fotos
ANJA LEHMANN

Zerbaums Praxis war eine der ersten in Brandenburg mit digitalem Angebot – neben den Videosprechstunden sind auch Terminbuchungen seit 2018 online möglich. Besonders seit Corona sei die Nachfrage gestiegen, berichtet der Arzt. Gingen vor der Pandemie nur ein bis zwei Videoanrufe im Monat ein, berät Zerbaum mittlerweile am Tag schon mal zehn Patienten über die Computerkamera.

Zerbaums Erfahrung ist kein Einzelfall. Die Coronavirus-Pandemie hat der medizinischen Versorgung in Deutschland einen digitalen Schub gegeben: Seit Ausbruch von Covid-19 greift ein Viertel der ärztlichen Praxen für Beratungen zur Kamera – das ergab eine Analyse der Kassenärztlichen Bundesvereinigung

(KBV). Vor März 2020 nutzte diese Möglichkeit kaum jemand.

Dabei wird die sogenannte Telemedizin schon seit Jahren von vielen Seiten angepriesen – als Allheilmittel gegen den Ärztemangel. Laut Hochrechnungen der KBV wird die Nachfrage nach ärztlicher Versorgung bis 2030 ansteigen, das flächendeckende medizinische Angebot jedoch zurückgehen. Der Grund: Die Menschen werden älter und brauchen daher häufiger einen Arzt. Aber immer weniger Mediziner wollen sich als Vertragsärzte niederlassen, insbesondere Hausarztpraxen in ländlichen Gebieten finden keine Nachfolger mehr. Digitale Gesundheitsdienste, so die Idee, könnten die Versorgung der Patienten sichern und die immer weniger werdenden Landärzte entlasten. In der Realität, das zeigt der Praxisalltag in Brandenburg, sieht es anders aus. Entlastung spürt Doktor Zerbaum durch die Digitalisierung bisher nicht.

Am Ende der Videosprechstunde stellt er der Halsschmerz-Patientin noch einen Krankenschein aus. „Soll ich Ihnen den zuschicken oder wollen Sie ihn hier abholen“, fragt Zerbaum unter hektischem Tippen. „Zuschicken bitte“, antwortet sie. „Okay, morgen ist der Schein bei Ihnen.“ Zerbaum beendet den Videoanruf, tippt weiter – der Krankenschein muss auf Papier ausgestellt und per Post verschickt werden – und seufzt: „Den Zettelkram muss ich leider immer noch machen.“

Rezepte oder Krankenscheine effizient online erstellen und elektronisch senden ist in einigen europäischen Ländern wie der Schweiz, Estland oder Schweden längst ganz normal. In Deutschland darf es das nur in Pilotprojekten geben. Die medizinische Bürokratie hinkt beim Sprung ins digitale Zeitalter hinterher.

Während der Coronavirus-Pandemie zeigte sich das überdeutlich. Paul Hadrossek, Vorstandsmitglied des Spitzenverbands für digitale Gesundheitsversorgung, nennt ein Beispiel. „Da haben wir gesehen: Wir können nicht einfach eine Taste auf dem Computer drücken und sagen, wie viele Menschen geimpft sind; stattdessen mussten die händischen Impflisten erst zusammengetragen werden“,

sagt Hadrossek, der früher selbst als Arzt tätig war.

Die Ursachen für Deutschlands Rückstand im Digitalen sind ausgerechnet in einer Stärke seines Gesundheitssystems zu suchen. Um das zu erklären, bemüht Hadrossek den Vergleich mit Schweden: „In einer Viertelstunde ist man bei uns im Zweifelsfall im nächsten Krankenhaus“, so der Experte für digitale Gesundheitsversorgung. „In Schweden hingegen ist der nächste Arzt auch mal drei Stunden entfernt.“ Aus diesem Grund hätten Schweden und andere Länder mit Telemedizin viel früher begonnen, Deutschland habe Effizienz im Zusammenhang mit Digitalisierung jahrelang schleifen lassen.

Tatsächlich wurde einer der wichtigsten Meilensteine auf dem Weg zur Digitalisierung der Gesundheitsversorgung erst 2018 gelegt, beim Deutschen Ärztetag. Dort wurde beschlossen, Erstkonsultationen auf elektronischem Wege zu erlauben. „Früher durfte ein Arzt Patienten, die er vorher nicht zumindest einmal persönlich gesehen hatte, nicht über Video beraten“, so Hadrossek.

EINER DER PIONIERS auf dem deutschen Telemedizin-Markt ist Zava. Vor zehn Jahren vom Juristen David Meinertz gegründet, bietet das Unternehmen eine Gesundheits-App, die Partnerärzte und Patienten via Smartphone oder PC verbindet. Die Zava-App funktioniert wie ein virtuelles Sprechzimmer, in dem Patienten eine digitale Sprechstunde mit einem ausgewählten Arzt buchen können oder ein Rezept auf elektronischem Wege anfordern. Eine ähnliche telemedizinische Plattform für Ärzte und Patienten bietet Teleclinic, gegründet 2015 in München von der Juristin Katharina Jünger, dem Arzt Reinhard Meier und dem Softwareentwickler Patrick Palacin. Heute ist Teleclinic deutscher Marktführer in der Telemedizin mit mehr als 100 Mitarbeitern und Dienstleistern für über 100 000 Patienten.

Die Pandemie hat diesen Trend zusätzlich beschleunigt – und zwar nicht nur in Deutschland. Laut einer Statistik der amerikanischen Rock Health

**Diagnose per
Handyfoto:
Die Hautärztin
Estefanía Lang
hat eine reine
Online-Praxis
gegründet**

Datenbank übertreffen die US-Investitionen in den Telemedizin-Markt nach der ersten Jahreshälfte 2021 bereits das Volumen an Investitionen für das gesamte vorherige Jahr. „Das wird auch mit Corona zusammenhängen und zeigt, wo im Rest der Welt die Reise hingeht“, so Hadrossek.

Nicht nur allgemeine telemedizinische Plattformen, auch spezialisierte Online-Arztpraxen schlüpfen vermehrt auf dem deutschen Markt. Die Hautärztin Estefanía Lang etwa setzte nach dem Startschuss des Deutschen Ärztetags ihre Vision einer dermatologischen Digitalpraxis um und gründete 2019 Dermanostic. Lang bestätigt die steile Aufwärtskurve im digitalen Gesundheitsmarkt: „Wir sehen bei uns ein starkes Wachstum in den letzten Monaten



Arbeits erleichterung bringe die Digitalisierung bislang nicht, sagt Mario Zerbaum

und haben seit Markteintritt Mitte 2020 einen Umsatz von rund einer Million Euro zu verzeichnen.“

Neben 26 Mitarbeitern aus den Bereichen IT, Marketing, Datenschutz und Finanzen beschäftigt Dermanostic ein zehnköpfiges Dermatologenteam, das in ganz Deutschland verteilt Patienten auf elektronischem Wege versorgt. Mit über 20 Pilotprojekten bietet Dermanostic sein IT-System zusätzlich anderen niedergelassenen Dermatologen an, die eine eigene Praxis betreiben.

Wie viele andere E-Health-Startups arbeitet auch Dermanostic mit einer App, einem Programm für das Mobiltelefon oder den Tabletcomputer. Das kommt sowohl Ärzten als auch Patienten zugute: Statt sich frei nehmen zu müssen, um in die Praxis zu fahren, können Patienten

abends auf dem Sofa ihr Hautbild abfotografieren, auf die Gesundheitsanwendung hochladen und einen Anamnesebogen online ausfüllen. Ebenso flexibel kann der Dermatologe die Fotos und die Krankheitsgeschichte des Patienten dann betrachten, wenn es zeitlich passt. Die Diagnose folgt auf elektronischem Wege.

Was auf den ersten Blick wie ein futuristischer Sprung im ärztlichen Arbeitsalltag wirkt, stellt für Dermanostic-Gründerin Lang keine wirkliche Neuheit dar. Viel eher sei etwas professionalisiert und datenschutzrechtlich in Ordnung gebracht worden, was sie selbst und viele Kollegen schon lange gemacht hätten: „Wir werden immer wieder von Freundinnen und Bekannten kontaktiert, die uns ein Hautbild über WhatsApp schicken und um Hilfe bitten.“ Diesen einfachen Zugang zu medizinischem Rat über Handy-Chat könne sich durch Telemedizin jetzt nicht mehr nur leisten, wer zufällig mit einer Dermatologin befreundet sei, sondern jeder, betont Lang.

Dafür eignen sich manche Medizinbereiche mehr als andere. Besonders entwickelt ist die Telemedizin in der Dermatologie, wo Diagnosen oftmals mit dem bloßen Auge gestellt werden können. Bei Dermanostic, so stellt es zumindest das Unternehmen selbst dar, benötigen lediglich 8 Prozent der Patienten nach der digitalen Versorgung zusätzlich einen Besuch beim Arzt. Doch auch bei psychomentalen Beschwerden, bei Stoffwechselerkrankungen wie Diabetes und in der Orthopädie kommen Gesundheits-Apps gerne zum Einsatz.

NEUE TECHNOLOGISCHE Möglichkeiten erleichtern den Zugang zu ärztlicher Versorgung. Doch vermögen sie es, die großen Lücken des deutschen Gesundheitssystems zu schließen oder bieten sie lediglich eine weitere digitale Bequemlichkeit in einer Gesellschaft, die ständig neuen Komfort sucht? Hausarzt Mario Zerbaum warnt vor allzu großer Hoffnung. „Videosprechstunden und Gesundheits-Apps – das ist ja alles ganz nett“, sagt er. Doch die häufige Annahme und die politischen Versprechen, digitale Sprechstunden könnten

den Ärztemangel auf dem Land beheben, hält er für einen Trugschluss. „Videosprechstunden sind kein Allheilmittel“, sagt der Brandenburger. Für ihn liegt das Problem darin, dass immer weniger Ärzte immer kränkere Patienten behandeln müssten; das ändert auch keine Videosprechstunde. „Ich kann entweder einen Patienten am Bildschirm versorgen oder einen aus dem Wartezimmer. Ich kann mich nicht teilen“, so der gestresste Hausarzt.

Die Digitalisierung in Praxen einzurichten, sei außerdem ein Mehraufwand: „Sie müssen Mitarbeiter darauf schulen, sie müssen Patienten informieren“, sagt Zerbaum. Seine Praxis mit fünf Ärzten könne sich das digitale Zusatzangebot leisten. Doch vielen Ärzten fehle die Zeit dazu. Um einen echten Mehrwert aus der Digitalisierung ziehen zu können, müsse sie Arbeit ersparen, die nicht unmittelbar mit der Patientenversorgung zusammenhängt. Dazu gehört der „Zettelkram“, den Zerbaum anfangs beklagte und den er vielfach noch per Hand erledigen muss.

Digitalisierungs-Treiber Paul Haddrossek sieht das ähnlich: „Uns wäre viel geholfen, wenn strukturelle Abläufe digitalisiert würden und nicht notwendige handschriftliche Arbeit wegfiel.“ Also E-Rezepte und elektronische Patientenakten zum Beispiel. Doch gerade dort hinkt das deutsche Gesundheitssystem hinterher. Warum?

An Lösungen wird durchaus gearbeitet. Seit Anfang 2021 wird die „elektronische Patientenakte“ von allen gesetzlichen Krankenkassen angeboten. Es ist eine Datenbank, auf der medizinische Informationen von Patienten – frühere Untersuchungsergebnisse, Beschwerden und so weiter – zentral gespeichert werden. Doch laut einer Umfrage des Digitalverbands Bitkom wird sie von den Ärzten kaum genutzt. Nach Aussagen der Befragten liege das vor allem an mangelnder Aufklärung. Zerbaum bestätigt die Statistik: „Keiner nutzt die elektronische Patientenakte, weil das System viel zu komplex ist, um es freizuschalten.“ Stattdessen, das zeigt die Analyse der KBV, werden Befunde oder Arztbriefe

zwischen Praxen teilweise immer noch per Hand übermittelt. Besonders rückständig ist der Datenaustausch zwischen Praxen und Krankenhäusern: Bei 95 Prozent der Praxen findet die Kommunikation nahezu komplett in Papierform statt. Lediglich 7 Prozent der Praxen sind digital über Einweiserportale mit Krankenhäusern verbunden. Und wo Resultate nicht zentral abgespeichert sind, müssen Untersuchungen häufig wiederholt werden.

Dermatologin Lang sieht die Telemedizin nur teilweise als Lösung gegen den Ärztemangel auf dem Land. Menschen aus der Peripherie, die sich lange Fahrtwege ersparen möchten, seien kein dominierender Teil ihrer Patientenschaft. Viele kämen aus Großstädten, wo man es gewohnt sei, Apps für alles zu nutzen, vom Lebensmitteleinkauf bis zum Bestellen des Taxis.

WER PROFITIERT DANN VON APPS und Videosprechstunde? Menschen wie Melanie Tögel zum Beispiel. Die 41-Jährige leidet an psychomentalen Beschwerden und ist Patientin bei Hausarzt Zerbaum. Es ist ihre erste Videosprechstunde. Sie erzählt von ihrem Gemütszustand, Zerbaum hört zu und verschreibt ihr am Ende eine erhöhte Dosis ihres Medikaments sowie die tägliche Beschäftigung mit einer Gesundheits-App, um ihre Stimmungen zu dokumentieren. Patientin Tögel ist zufrieden. „Ich würde die Therapie weiterhin online weiterführen wollen“, sagt sie. Es fühle sich angenehmer an, im eigenen Zuhause zu sitzen. Zerbaum weiß, wie schwierig es für Menschen mit depressiven Verstimmungen sein kann, sich in ein Wartezimmer mit vielen fremden Menschen zu begeben. Auch für Menschen mit Erkältungssymptomen sei es gemütlicher, im virtuellen Warteraum zu warten als vor Ort, erklärt der Arzt. „Die Patienten sitzen zu Hause, können dabei fernsehen oder Tee trinken, statt sich verquollen in die Praxis zu schleppen.“

Dermatologin Lang berichtet von einem ähnlichen Phänomen in einem ganz anderen Gebiet: „An uns wendet sich eine hohe Rate an Männern mit Geschlechtskrankheiten. Sie trauen sich oft nicht in die Praxis, aus Angst, im

Nächster Schritt: Patienten entnehmen sich Blutproben selbst

Was heute nach Science-Fiction klingt, könnte bald Wirklichkeit werden

Wartezimmer vielleicht dem Nachbarn zu begegnen.“ Mit den digitalen Instrumenten könnten sie zu Hause versorgt werden, ohne die eigene Hemmschwelle überwinden zu müssen.

Die Digitalisierung der Sprechstunde stößt allerdings dort an Grenzen, wo die Krankheit nicht allein anhand eines Bildes oder der Anamnese diagnostiziert und behandelt werden kann. „Sachen, die Sie anfassen müssen, oder wenn ein Ultraschall nötig wird – dafür sind Ferndiagnosen natürlich nicht geeignet“, betont Zerbaum.

Doch Dermatologin Lang sieht selbst hier großes Entwicklungspotenzial. Sie spricht von Self-Sampling und Dry-Blood – neue Techniken, mit denen Patienten Proben aus ihren Körpern entnehmen können. Dermanostic fängt gerade damit an, den Patienten die Instrumente, die zur Probeentnahme nötig sind, zuzuschicken. Bei Pilzerkrankungen etwa kann man zu Hause einen Abstrich der veränderten Hautpartie nehmen und zur Untersuchung an Dermanostic zurückschicken. In Zukunft sieht Lang noch eine große Bandbreite an Möglichkeiten, etwa sich zu Hause selbst Blut abzunehmen. „Da stehen wir aber noch in den Startlöchern“, sagt sie.

Dass die Telemedizin in naher Zukunft auch dahin kommt, ist kein reines Wunschdenken mehr. Die Digitalisierung hat in den vergangenen beiden Jahren erhebliche Fortschritte gemacht. Was vor Ausbruch der Pandemie kaum vorstellbar war, ist heute alltägliche medizinische Praxis. In zehn Jahren mag möglich sein, was heute noch wie Science-Fiction klingt. Vielleicht werden bis dahin auch in Deutschland – so Mario Zerbaums vorsichtiger Wunsch – Patientenakten digital und Rezepte per E-Mail versendbar. „Nur so haben wir mehr Zeit, möglichst viele Patienten auf möglichst hohem Niveau zu versorgen“, wiederholt Zerbaum seine Hoffnung auf einen effektiveren Ansatz gegen den Ärztemangel.



JULIA TAPPEINER
ist freie Journalistin.
Sie lebt in Südtirol
und Berlin.

DANIEL STELTER
SAGT IHNEN ...

Wohin mit Ihrem Geld?



Gut und böse

Marktwirtschaft bedeutet, dass Entscheidungen dezentral von den einzelnen Teilnehmern getroffen werden. Der Markt ist der Ort, an dem sich das aus den Einzelentscheidungen erwachsende Angebot und die Nachfrage treffen und sich das in Preisen niederschlägt. Die Preise wiederum sind wichtige Signale für weitere Entscheidungen der Marktteilnehmer. Im Gegensatz dazu steht die Planwirtschaft, in der wirtschaftliche Entscheidungen von einer zentralen Instanz getroffen werden.

So weit die Theorie. In der Praxis haben wir es immer mit Mischformen zu tun, weil es berechnete Eingriffe des Staates gibt, etwa um einen sozialen Ausgleich herbeizuführen oder um Umweltschäden zu verhindern. Dabei

weisen jene Staaten die beste Entwicklung auf, denen es gelungen ist, steuernd einzugreifen, ohne dezentrale Entscheidungen und Preisfindung zu verhindern.

Ein Beispiel für gelungene Steuerung ist die Internalisierung sogenannter externer Kosten, wie zum Beispiel beim Ausstoß von CO₂. Über Steuern oder die Verpflichtung zum Kauf von Emissionszertifikaten erhalten Unternehmen und Konsumenten ein Preissignal und können entsprechend darauf reagieren. Wie sie das konkret tun, entscheiden sie selbst. Was den Vorteil hat, dass sie den finanziell günstigsten Weg wählen, den CO₂-Ausstoß zu verringern.

Doch der europäischen Politik genügt dies nicht. Statt sich darauf zu beschränken, alle Sektoren der Wirtschaft über ein Preissignal zu erreichen, wird zusätzlich in die wichtigste dezentrale Entscheidung der Marktwirtschaft eingegriffen: in die Allokation von Kapital. Nichts anderes steht hinter der „Taxonomie“, über die in der EU nicht nur im Zusammenhang mit Erdgas und Kernkraft heftig gestritten wird.

Branchen und Unternehmen werden in „gut“ oder „nicht gut“ eingeteilt, damit die Anleger entsprechend investieren. Da gleichzeitig der Druck auf die Anleger wächst, nur noch „gute“ Investitionen zu finanzieren, steigen die Kapitalkosten für die anderen Unternehmen, so sie überhaupt noch Zugang zu Kapital haben. Welche Blüten das treibt, zeigt das Beispiel der Rüstungsindustrie. Während Europa offiziell auf eine Steigerung der eigenen Wehrfähigkeit setzt, finanzieren immer weniger Kapitalgeber Unternehmen, die mit dem Sektor etwas zu tun haben. Die Branche gilt als „nicht gut“.

Die EU-Taxonomie ist Planwirtschaft durch die Hintertür. Die Folge sind Mangelercheinungen, und die erleben wir bereits jetzt. Obwohl der Bedarf an fossiler Energie weltweit auf Jahre hinaus wachsen wird, haben die westlichen Produzenten unter

dem Druck von Kapitalgebern und Politik die Investitionen in die Exploration weiterer Vorkommen drastisch reduziert. Wurden im Jahr 2014 weltweit noch über 800 Milliarden Dollar in die Förderung von Öl und Gas investiert, war es 2021 weniger als die Hälfte. Kein Wunder, dass die Preise steigen und noch weiter steigen werden. Klimaschützer mögen applaudieren. Doch so verteuert sich der Umbau der Wirtschaft und es droht Inflation.

Da die Welt trotz Taxonomie fossile Energien, Rüstungsgüter und ähnliche „nicht gute“ Dinge braucht, überlassen wir das dreckige Geschäft zunehmend jenen, die sich nicht an die Regeln halten müssen: Energiekonzernen aus Staaten, die keine Klagen von Umweltschützern zulassen. Investoren, die abseits der Kapitalmärkte agieren. Dass das eine gute Entwicklung ist, wage ich zu bezweifeln.

Auf der Hand liegt, dass jenen, die in diesem Umfeld frei investieren können, ohne sich rechtfertigen zu müssen, hohe Gewinne winken. Wie wäre es beispielsweise mit Fonds, die in fossile Energien investieren? Diese wären nur für private Anleger offen und würden die Assets übernehmen, die die institutionellen Anleger aufgrund der Taxonomie verkaufen müssen. Alle Seiten würden profitieren. Die Verkäufer würden einen besseren Preis erzielen, die Käufer trotz des absehbaren Niedergangs des Sektors auf Jahre hinaus eine attraktive Rendite erzielen. Eine marktwirtschaftliche Antwort auf das zunehmend planwirtschaftliche Umfeld. Ich würde mir einen solchen fossilen „Drecksfonds“ auf jeden Fall in das Depot legen.

DANIEL STELTER ist Makroökonom, Strategieberater und Buchautor. Wöchentlich erscheint sein Podcast „beyond the obvious“. In *Cicero* schreibt er jeden Monat über das Thema Geldanlage.

Penicillin wird aus Kulturen eines
Schimmelpilzes gewonnen



SALON

Wenn auch die letzte Waffe stumpf wird

Von
CHRISTINE
WESTERHAUS

Überall auf der Welt sind antibiotikaresistente Bakterien auf dem Vormarsch. Wissenschaftler versuchen nun, sie mit natürlichen Feinden zu bekämpfen, etwa mit spezialisierten Viren.

PENICILLIN

(Calcium Salt)

545

Units per Milligram

Date **28. 12. 43** Batch **71**

Schon seit ihrer Geburt leidet Amanda Glenn (Name geändert) an Mukoviszidose. Eine erbliche Krankheit, die den Schleim in ihren Bronchien besonders zähflüssig macht. Ständiger Husten quält die junge Frau. Mit 15 bekommt sie eine schwere Lungenentzündung. Um ihr Leben zu retten, transplantiert ihr ein Ärzteteam einen gesunden Lungenflügel. Die Operation verläuft gut. Doch dann infiziert sich die Operationswunde mit einem antibiotikaresistenten Bakterium. Erneut schwebt die junge Frau in Lebensgefahr. Keines der verfügbaren Medikamente kann die Infektion eindämmen.

Dabei schienen, als 1943 mit dem Penicillin das erste Antibiotikum auf den Markt kam, Infektionskrankheiten ihren Schrecken zu verlieren. Plötzlich waren Tuberkulose, Diphtherie oder Typhus für die Menschen kein Todesurteil mehr. Und kaum jemand musste noch befürchten, an einer harmlosen Verletzung zu sterben. „Wenn ich deutlich machen will, wie wichtig Antibiotika für die Menschheit sind, erzähle ich meist die Geschichte von Calvin Coolidge junior“, sagt der Ethiker Jasper Littmann vom Norwegian Institute of Public Health in Oslo. „Der Sohn des ehemaligen US-Präsidenten Calvin Coolidge zog sich 1924 beim Tennisspielen eine Blase am Fuß zu, die sich entzündete. Wenige Wochen später starb der 16-Jährige an einer Blutvergiftung, ausgelöst durch Bakterien.“

Jasper Littmann hat sich viele Jahre lang mit der Frage beschäftigt, wie Antibiotika gerecht verteilt werden können. Denn klar ist: Je häufiger wir sie einsetzen, umso schneller wird diese Waffe gegen Infektionserreger wirkungslos. Jedes Mal, wenn Menschen Antibiotika einnehmen, geraten Bakterien unter Druck. Eine Selektion, ein Kampf ums Überleben setzt ein, bei dem nur unempfindliche Keime übrig bleiben und sich weiter vermehren. Zum Beispiel, weil sie eine Mutation, also eine winzige Änderung in ihrem Erbgut haben, die ihnen hilft, das Antibiotikum zu zerlegen oder aus der Zelle zu schleusen, bevor es wirkt. Wehrhafte Bakterien haben einen enormen Vorteil: Sie müssen nicht mit anderen um Nahrung und Platz konkurrieren und können sich schnell weiter vermehren. Rasend schnell verbreitet sich diese lebensrettende Resistenzeigenschaft in der gesamten Bakterienpopulation.

Zwar gibt es für die meisten resistenten Infektionserreger immer noch Alternativen – Reserveantibiotika, die verhindern, dass die Keime sich vermehren. Doch je häufiger diese Medikamente eingesetzt werden, umso schneller wird auch diese letzte Waffe stumpf. Ein ethisches Dilemma, denn wirksame Antibiotika werden vor allem dort benötigt, wo sich Resistenzen besonders schnell ausbreiten: in Ländern mit einem schlecht funktionierenden Gesundheitssystem. „Die wichtigste ethische Frage ist deshalb: Wie verteilt man eine Ressource, die selbst bei korrekter Anwendung mit der Zeit an Effektivität verliert und gleichzeitig das Leben von Patienten rettet“, sagt Jasper Littmann.

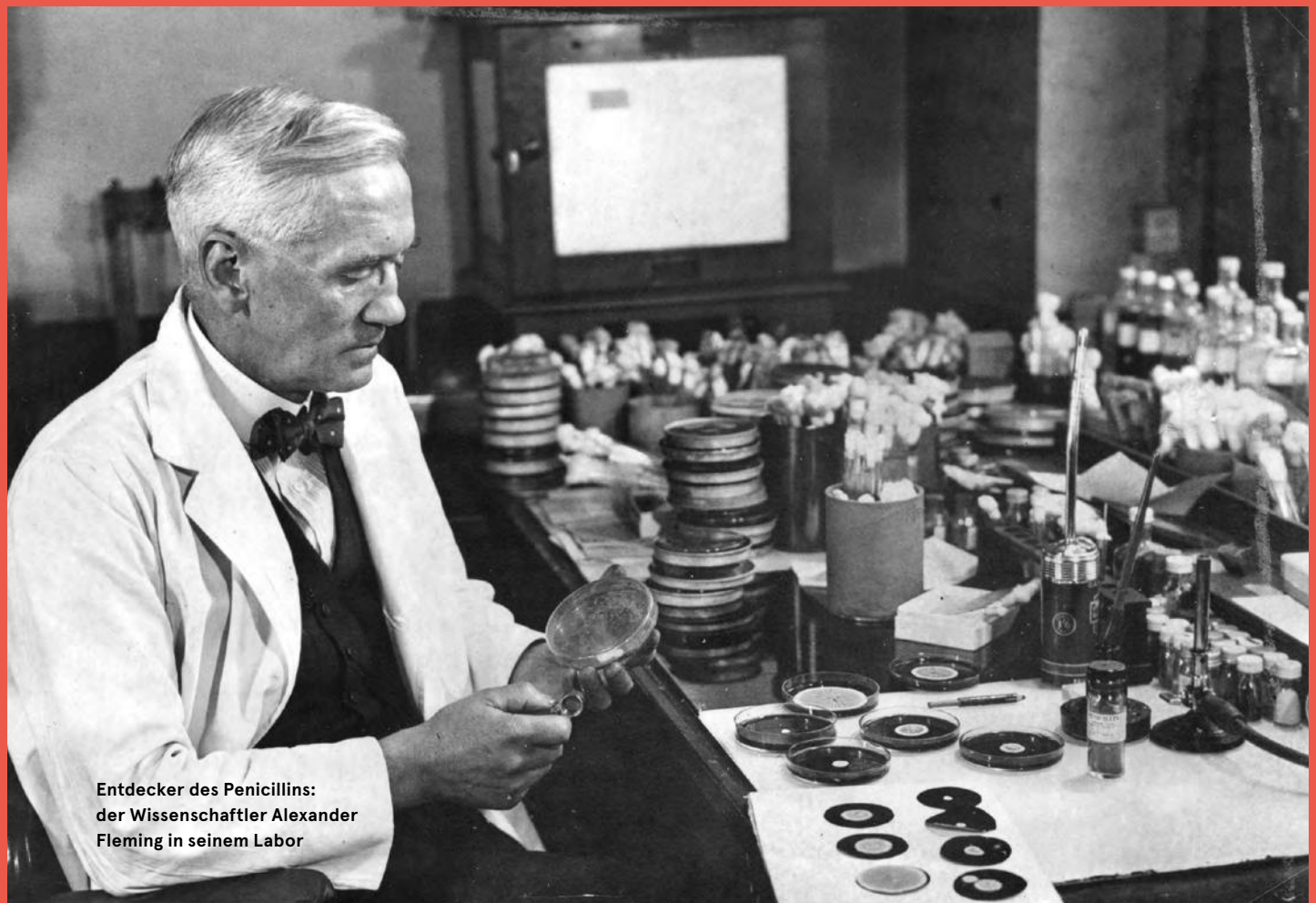
EINE ZEITENWENDE DROHT: Überall auf der Welt sind antibiotikaresistente Bakterien auf dem Vor-

marsch. Wer sich mit ihnen infiziert, läuft Gefahr, an einer Lungenentzündung oder Blutvergiftung zu sterben. Laut European Centre for Disease Prevention (ECDC) stecken sich in Deutschland um die 500 000 Menschen jährlich mit Krankenhauskeimen an. 15 000 der Betroffenen sterben an den Folgen. Prognosen der Weltgesundheitsorganisation WHO zufolge könnten bis zum Jahr 2050 jährlich zehn Millionen Menschen weltweit an Infektionen mit resistenten Bakterien sterben. Falls die drohende Resistenzkrise nicht mehr abgewendet werden kann.

Es ist ein globales Problem, das die Politik viel zu lange verschlafen hat, warnen Forschende. Joakim Larsson ist einer von ihnen. Am Institut für Infektiologie der Göteborg-Universität erforscht der Professor, unter welchen Umständen Bakterien Antibiotikaresistenzen entwickeln. „Alexander Fleming, der Entdecker des ersten Antibiotikums, hat schon 1945 davor gewarnt, dass Bakterien resistent werden können. Aber es hat sehr lange gedauert, bis wir aufgewacht sind.“

Vor einigen Jahren machte der schwedische Forscher in der indischen Industriestadt Hyderabad eine beunruhigende Entdeckung: In der Umgebung von Pharmafabriken hatte Larsson Bodenproben gesammelt, um herauszufinden, wie sich Rückstände aus der Arzneimittelproduktion auf dort lebende Organismen auswirken. „In unserem

**Je häufiger
wir sie
einsetzen,
umso
schneller
werden
Antibiotika
wirkungslos**



Entdecker des Penicillins:
der Wissenschaftler Alexander
Fleming in seinem Labor

Labor entdeckten wir, dass die Bodenbakterien in den Proben Resistenzen gegen Antibiotika gebildet hatten. Manche waren sogar gegen ein ganzes Arsenal von Medikamenten immun“, so Larsson.

Offenbar hatten ungereinigte Abwässer aus der Antibiotikaproduktion in einer nahe gelegenen Fabrik einen Überlebenskampf unter den Bodenbakterien ausgelöst und Resistenzen provoziert. „Als ich gesehen habe, welche Mengen an Antibiotika dort einfach so in der Umwelt landen, wurde mir klar: Nicht die vergifteten Tiere und Pflanzen sind hier das Problem, sondern die ungeklärten Abwässer sind gefährlich, weil Bakterien in so einem Milieu resistent werden können.“

Doch können unempfindliche Mikroben in indischen Böden für den Menschen überhaupt zum Problem werden? Ja, sagt Joakim Larsson. Denn über ungewaschenes Gemüse oder unsauberes Trinkwasser können diese resistenten Bakterien in den menschlichen Körper gelangen. Im Darm können sie ihre Resistenzgene munter mit unserem Mikrobiom austauschen, also mit Bakterien, die unseren Organismus dauerhaft besiedeln. „Wir sind ziemlich sicher, dass Antibiotikaresistenzen

in unserem Körper auf andere Bakterien übertragen werden. Es kann aber auch in Nutztieren passieren, wenn diese mit Antibiotika behandelt werden“, so der schwedische Forscher.

Denn erschwerend kommt hinzu, dass Bakterien eine besondere Eigenschaft haben: Sie tauschen genetisches Material untereinander aus. Über sogenannte Plasmide geben sie Abschnitte ihres Genoms, also ihrer Erbinformation, an andere Mikroben weiter. In diesen Erbgutpaketen kann die genetische Information für eine Antibiotikaresistenz gespeichert sein. Sogenannte Resistenzgene, die eine Bauanleitung für bestimmte Eiweiße enthalten, die dem Bakterium helfen, das Antibiotikum unschädlich zu machen, bevor es wirkt. Und je mehr Resistenzgene im Umlauf sind, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Bakterium mehrere davon einsammelt und in sein Abwehrrepertoire aufnimmt.

Welche Resistenzgene Konjunktur haben und besonders stark im Umlauf sind, wird beispielsweise am Robert-Koch-Institut (RKI) in Berlin überwacht. Tim Eckmanns leitet dort die Abteilung Surveillance von Antibiotikaresistenz und



Ein resistentes Bakterium
wird verschiedenen
Antibiotika ausgesetzt

-verbrauch. „2015 wurde mit dem mcr-1 ein Resistenzgen entdeckt, das Bakterien unempfindlich gegen das wichtige Reserveantibiotikum Colistin macht. Das hat uns zunächst besorgt, doch bisher haben wir dieses Gen nur sehr selten in Bakterien nachweisen können.“ Insgesamt zeigt sich der Experte vorsichtig optimistisch: „In Deutschland haben wir die Situation momentan gut im Griff.“

Inzwischen weiß die Forschung, dass Bakterien vor allem dort Resistenzen einsammeln, wo Antibiotika besonders häufig zum Einsatz kommen. In Krankenhäusern beispielsweise. Denn dort überleben nur besonders widerstandsfähige Keime, denen Desinfektionsmittel und verschiedenste Antibiotika nichts anhaben können. Dieser Selektionsdruck führt langfristig dazu, dass auch harmlose Umweltbakterien zu einer tödlichen Gefahr werden.

Bekanntestes Beispiel ist *Staphylococcus aureus*, ein Bakterium, das auf vielen Oberflächen wächst und auch unsere Haut besiedelt. Unter dem Einfluss von Desinfektionsmitteln und Antibiotika haben sich jedoch Stämme dieser Mikrobe entwickelt, die gegen verschiedenste Medikamente immun sind. Auch Reserveantibiotika können gegen

diese Krankenhauskeime kaum noch etwas ausrichten. Gelangen solche MRSA-Keime (Multi resistenter *Staphylococcus aureus*) während einer Operation in die Wunde, kann sich diese entzünden. Versagen die Antibiotika, vermehren sich die Bakterien im Körper und lösen eine Blutvergiftung aus. Ohne Behandlung endet diese tödlich. Krankenhauskeime können aber auch eingeatmet werden oder in die Harnröhre gelangen.

Klebsiellen, resistente E.Coli oder *Pseudomonas-aeruginosa*-Bakterien sind nur ein paar Beispiele von harmlosen Erregern, die sich im Klinikmilieu in gefürchtete Krankenhauskeime verwandelt haben. 2017 gab die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Liste mit zwölf multiresistenten Erregern heraus, für die dringend neue Medikamente benötigt werden. Doch der Nachschub ist ins Stocken geraten. Obwohl Experten seit vielen Jahren vor den Konsequenzen warnen, haben die meisten Pharmafirmen ihre Forschung an neuen Antibiotika auf Eis gelegt. Für sie lohnt sich die Suche nach neuen antibiotischen Wirkstoffen kaum, denn mit diesen Medikamenten lässt sich kaum Geld verdienen. Patienten nehmen Antibiotika nur über einen kurzen Zeitraum



ein, mit Arzneien gegen chronische Krankheiten oder Krebs lässt sich wesentlich mehr Geld verdienen. Neue Antibiotika sollen zudem möglichst selten eingesetzt werden, damit Bakterien keine weiteren Resistenzen entwickeln.

Gleichzeitig trägt die Pharmaindustrie eine Mitschuld an der schnellen Ausbreitung von resistenten Bakterien. Viele Unternehmen haben ihre Produktion ins Ausland verlagert. Antibiotika werden in Indien oder China hergestellt und landen später in den Regalen unserer Apotheken, wo sie mit möglichst großen Gewinnspannen verkauft werden. Umweltauflagen, die beispielsweise regulieren, wie Rückstände aus der Produktion gereinigt werden, gibt es kaum. Auch Länder wie Deutschland, Schweden oder die USA trifft so eine Mitschuld. „Wenn Pharmaunternehmen gezwungen wären, Auskunft darüber zu geben, wo sie ihre Wirkstoffe herstellen, würden sie wahrscheinlich eher Umweltauflagen beachten. Das müsste sich ändern“, sagt Joakim Larsson.

Und es gibt weitere Stellschrauben, an denen auf politischer Ebene gedreht werden müsste. Denn zu fatalen Rendezvous zwischen menschlichen Mikroben und Umweltbakterien kommt es auch in Kläranlagen. Wenn wir Antibiotika einnehmen, wird ein Großteil des Wirkstoffs wieder aus dem Körper ausgeschieden und gelangt in die Kanalisation. Dort treffen menschliche Bakterien aus dem Kot auf die Antibiotika und können resistent werden. Abwässer aus der Landwirtschaft landen ebenfalls in den Kläranlagen. Auch deshalb ist es ein Problem, wenn Landwirte Antibiotika in der Tierzucht einsetzen.

Hier zeigt sich aber zumindest in Deutschland ein positiver Trend: Im Jahr 2019 ist die Menge der in der Tiermedizin verabreichten Antibiotika in Deutschland erneut zurückgegangen. 670 Tonnen dieser Medikamente wurden an Nutztiere verabreicht. 2011 waren es noch 1706 Tonnen. Antibiotika in der Tierzucht seien aber nicht das größte Problem, gibt Annemarie Käsbohrer zu bedenken. Sie ist Leiterin der Fachgruppe Epidemiologie, Zoonosen und Antibiotikaresistenz am Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) in Berlin. „Wenn wir das globale Problem der Antibiotikaresistenzen betrachten, müssen wir anerkennen, dass das Hauptproblem innerhalb der Humanmedizin ist.“

Annemarie Käsbohrer leitet das Nationale Referenzlabor für Antibiotikaresistenz am BfR, an dem Forschende nach Resistenzen fahnden, die besonders in der Landwirtschaft im Umlauf sind. Regelmäßig bekommen die Wissenschaftler Bakterienproben aus den Agrarbetrieben in ganz Deutschland zugeschickt. Momentan kann die Professorin Entwarnung geben. „Wir haben ein gutes Auge auf die Resistenzentwicklung und können sagen: Derzeit haben sich viele Situationen stabilisiert oder sind sogar leicht rückläufig“, so Käsbohrer.

ÄHNLICH OPTIMISTISCH zeigt sich Tim Eckmanns vom RKI. „In Deutschland haben wir die Resistenzsituation momentan vergleichsweise gut unter Kontrolle.“

Doch dies sei kein Grund, die Hände in den Schoß fallen zu lassen, betont der Experte: „Antibiotikaresistenzen sind eine weltweite Herausforderung, und wir bekommen das Problem nur in den Griff, wenn es uns beispielsweise gelingt, funktionierende Gesundheitssysteme insbesondere in asiatischen und afrikanischen Ländern zu etablieren.“

Längst arbeiten Wissenschaftler aber auch an alternativen Therapien gegen bakterielle Infektionen, die ganz ohne Antibiotika auskommen. Sie wollen Krankheitserreger mit ihren natürlichen Feinden bekämpfen: mit räuberischen Bakterien zum Beispiel, die andere Keime abtöten. Aber auch Bakteriophagen sind verstärkt ins Visier der For-

schenden geraten: spezialisierte Viren, die Bakterienzellen befallen und abtöten. Diese wirken so spezifisch, dass sie nur einzelne Bakterienarten angreifen, und haben damit einen unschlagbaren Vorteil: Bakteriophagen verschonen die nützlichen Bakterien in unserem Darm, die bei einer Kur mit Breitbandantibiotika stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Diese Strategie hat in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion bereits eine lange Tradition. Schon bevor der britische Bakteriologe Alexander Fleming das erste Antibiotikum entdeckte, kam ein französischer Bakteriologe den Bakteriophagen auf die Spur. 1916 entdeckte Félix d'Hérelle diese Viren am Pariser Institut Pasteur. 1934 gründete er in Georgien das bis heute bestehende Institut zur Forschung und Weiterentwicklung der Bakteriophagen-Theorie.

Im Schatten des Siegeszugs von Antibiotika ist die Phagentherapie zwar in Vergessenheit geraten.

Die Pharma-industrie trägt eine Mitschuld an der Ausbreitung resistenter Bakterien



Georgi ist Vorreiter
in der Erforschung der
Bakteriophagen-Therapie

Doch nun erlebt sie angesichts der Resistenzproblematik eine Renaissance. Und hat in Einzelfällen schon Wunder bewirkt. Die Mukoviszidose-Patientin Amanda Glenn drohte an einer Blutvergiftung zu sterben, weil ihre Wunde mit dem multi-resistenten Bakterium *Mycobacterium abscessus* infiziert war. In einem Pilotversuch verabreichten Graham Hatfull von der Universität Pittsburgh und sein Team der jungen Frau Bakteriophagen. „Wir haben einen Cocktail aus drei verschiedenen Bakteriophagen verwendet, was endlich geholfen hat“, sagt Hatfull, der die Patientin behandelt hat. Doch die Suche nach einem passenden Virus sei aufwendig gewesen: „Nach langer Suche haben wir nur einen einzigen passenden Bakteriophagen gefunden. Wirklich nur einen einzigen!“ Um die Überlebenschancen der jungen Frau zu erhöhen, kombinierten die Forschenden dieses Virus mit zwei weiteren Bakteriophagen. Diese passten Graham und sein Team mit genetischen und technischen Methoden an das Bakterium an, mit dem die Patientin infiziert war. Diese Therapie hat Amanda Glenn das Leben gerettet. Schon wenige Tage, nachdem die Ärztinnen ihr diesen Virencocktail verabreicht hatten, begann die Operationswunde zu heilen.

Noch ist die Phagentherapie für die breite Anwendung zu aufwendig, da für jeden Erreger die passenden Viren gefunden werden müssen. Doch die Forschung an dieser Behandlungsmethode könnte eine wertvolle Investition in die Zukunft sein: Zwar können Bakterien auch gegen feindliche Viren resistent werden und sich anpassen. Doch auch Bakteriophagen entwickeln neue Mechanismen, um sich an die Abwehrstrategien der Bakterien anzupassen. Anders als Antibiotika.

Klar ist: Das neuartige Coronavirus wird nicht der letzte Krankheitserreger sein, der unser Immunsystem und unsere Gesellschaft auf die Probe stellt. Deshalb sei es wichtig, antibiotikaresistente Erreger nicht aus dem Blick zu verlieren, sagt Tim Eckmanns. „Momentan ist der Fokus unserer Forschung sehr stark auf Sars-CoV2 gerichtet. Doch wir sollten nicht vergessen, dass auch viele andere Krankheitserreger unser Leben bedrohen.“



**CHRISTINE
WESTERHAUS** ist
Wissenschaftsjournalistin
und lebt in Schweden.



Ihr **Einsatz** ist
unbezahlbar.
Deshalb **braucht**
sie Ihre **Spende**.



seenotretter.de





Der Rock 'n' Roller

Als Modellierer für Infektionskrankheiten erklärt *Dirk Brockmann* die Pandemie. Vor allem aber geht es ihm darum zu zeigen, wie wild, wie magisch Physik sein kann.

Von **ULRIKE MOSER**

Und das soll Rock 'n' Roll sein? Ausgerechnet Physik? Eine Disziplin für Nerds. Lästiges Pflichtfach in der Schule. Doch wenn Dirk Brockmann anfängt, über Albert Einstein und seine Relativitätstheorie zu sprechen, darüber, wie dieser das Gerüst der newtonschen Mechanik zum Einstürzen brachte und durch eine neue Weltsicht ersetzte, über diesen Mut und diese Radikalität, dann wird verständlich, wenn er sagt, „das ist etwas ganz Un-Nerdiges, das ist Rock 'n' Roll!“

Mit der Physik ist das trotzdem so eine Sache bei Brockmann. Er hat theoretische Physik und Mathematik studiert. Und dann in den USA als Professor Mathematik gelehrt. Wobei er über sich sagt: „Ich bin zu 100 Prozent Physiker.“ Mathematik ist Handwerk. Und zitiert dann, nun ja, eindrücklich den amerikanischen Physiker und Nobelpreisträger Richard Feynman: „Physics is to math what sex is to masturbation.“ Physik verhält sich zu Mathe wie Sex zur Selbstbefriedigung.

Es ist ein wintergrauer Nachmittag in Berlin. Auf dem Campus Nord der Humboldt-Universität sind nur wenige Studenten unterwegs. Seit Brockmann 2013 einen gemeinsamen Ruf der Hochschule und des Robert-Koch-Instituts (RKI) erhalten hat, lehrt er in der Hauptstadt – im Fachbereich Biologie.

Brockmanns markanter Kopf lässt an den des Drogen köchelnden Chemielehrers Walter White aus der Serie „Breaking Bad“ denken. Er spricht ungewöhnlich klar und irritierend distanziert, selbst wenn er von der Leidenschaft für seine Forschung redet.

Wenn Brockmann gefragt wird, was denn nun eigentlich sein Spezialgebiet ist, sagt er „Komplexitätswissenschaft“ oder „komplexe Systeme“. Es geht darum, in

Phänomenen der Natur und der Gesellschaft, die sehr kompliziert erscheinen, einfache Regeln, fundamentale Gesetzmäßigkeiten zu erkennen. Und um „Brücken zwischen vermeintlich unverwandten Gebieten und Phänomenen“, wie er in seinem Buch „Im Wald vor lauter Bäumen – unsere komplexe Welt besser verstehen“ schreibt.

ETWA WENN MAN NACHZEICHNET, wie sich die Augen in Sakkaden, schnellen und ruckartigen Bewegungen, über ein Bild oder ein Buch bewegen, dann gleichen diese scheinbaren Krickelkackel-Linien auf verblüffende Weise den Strecken, die Albatrosse auf Futtersuche bei ihren kilometerlangen Flügen über den Ozean zurücklegen. Oder den Wanderungen brasilianischer Klammeraffen. Offenbar liegt hier ein fundamentales Gesetz zugrunde. Warum entwickeln Stare, eine La-Ola-Welle im Stadion, Phantomstaus oder die Meinungsbildung in sozialen Netzwerken ein Schwarmverhalten, ohne dass es eine Instanz gäbe, die das Ganze lenkt? Wie ist der Zusammenhang zwischen Infektionskrankheiten und dem globalen Flugverkehr? Warum synchronisieren sich Tausende Glühwürmchen in den Wäldern von Malaysia, die eben noch ein Durcheinander von Lichtblitzen ausgesendet haben? Und warum lässt sich das mit dem tosenden asynchronen Applaus am Ende eines Konzerts vergleichen, der innerhalb kürzester Zeit in ein synchrones Klatschen übergeht? Worin ähneln sich Ökosysteme, Nervensysteme und Finanzmärkte? „Die Tatsache, dass es überhaupt Gesetzmäßigkeiten gibt, das ist ja eigentlich etwas total Wildes, ja Magisches“, sagt Brockmann.

Sie zu erforschen, sie zu entdecken, heißt aber auch, die traditionellen fachlichen Grenzen vorsätzlich zu übertreten. „Die Komplexitätswissenschaft ist ihrem Wesen nach antidisziplinär“, sagt Brockmann. Das bedeutet, nicht sesshaft zu werden, nicht Experte zu sein für ein fest umrissenes Gebiet, nicht Gelehrter. Brockmann versteht sich eher als „Nomade, der von Insel zu Insel hüpf“. Als einer, der auf Reisen geht, hinausfährt mit dem Schiff und schaut, was es zu entdecken gibt. „Ich glaube, das ist eine Frage der Persönlichkeit und der Neugier, immer neue Themen zu suchen, von denen man noch gar nichts versteht“, sagt Brockmann. Und damit auch das Wagnis einzugehen, grandios zu scheitern.

Wenn man denn den Hafen verlassen kann. Seine Tätigkeit als Modellierer für Infektionskrankheiten am RKI hat seine Forschungen in den Hintergrund treten lassen. Dazu kommen Talkshows, Interviews, in denen er die Pandemie und ihren Verlauf erklärt. „Ich bin coronamüde“, sagt er. Gerne würde er wieder aufbrechen, sich neuen Forschungen widmen. Zeigen, dass nicht Konkurrenz und Kampf, sondern Kooperation die Regel in der Natur ist. Wie etwa bei Flechten, ein Lebensverbund aus einer Pilzspezies und einer Algen- oder einer Cyanobakterienart.

Der dunkle Campus ist jetzt menschenleer. Wäre der Berliner Winter nicht so tristesse, Brockmann würde jetzt auf seine alte Yamaha, Baujahr 1979, steigen. Rock 'n' Roll eben.

ULRIKE MOSER leitet das Ressort Salon bei Cicero.



Weibliche Selbstermächtigung

Die 19 Jahre alte *Badmómzjay* ist der Rapstar der Stunde. Ihre Songs geben tiefe Einblicke in die Seelenlage der Generation Instagram.

Von ULRICH THIELE

Zur Verabredung kommt Badmómzjay nicht allein. Als wären sie auf einem Familienausflug und machten einen Zwischenstopp, warten ihre Mutter und ihre kleine Schwester vor der Tür, während sie sich zum Gespräch niederlässt. Ein ganz normaler Teenager, mit weit geschnittenem Sweatshirt und zunächst zurückhaltendem, aber verbindlichem Blick. Nur die rot gefärbten Haare und die langen künstlichen Fingernägel – ihr Markenzeichen – erinnern an die extravagante Seite der Künstlerin.

Badmómzjay, die bürgerlich Jordan „Jordy“ Napieray heißt, ist aus ihrem Kinderzimmer heraus zu einem der Rapstars der Stunde aufgestiegen. 2018 begann die damals 16-Jährige, zu bekannten Hip-Hop-Beats zu rappen und Videos davon bei Instagram und TikTok zu teilen. Bereits das erste Video wurde tausendfach geteilt, ihre Followerzahl bei Instagram verdoppelte sich in kürzester Zeit von 6000 auf 12 000 (mittlerweile sind es 555 000).

2019 unterschrieb sie beim Major-Label Universal einen Vertrag. Es folgten ein Nummer-eins-Hit („Ohne dich“), eine EP („18“) und zwei Millionen Follower auf Spotify. Als sie im November 2021 ihr Debütalbum „badmómz.“ veröffentlichte, war ihr über die Szene hinaus die Aufmerksamkeit der Feuilletons sicher – vor allem wegen ihrer stilistisch und inhaltlich breiten Palette, changierend zwischen Gangsterrap – mit szenetypischen Überlegenheitsgesten, Beleidigungen und Wortspielen – und Gesangsausflügen sowie Flüsterrap über Depression, Ängste und Überforderung durch die Außenwelt.

„Die Arbeit am Album war ein Kampf“, sagt sie. Als Künstlerin, die akribisch an ihrem Stil feilt. Aber auch

wegen der Vorahnung, was nach der Veröffentlichung auf sie zukommen würde. „Es ist ein Kampf, cool damit cool zu sein, Hasskommentare auf mich zu ziehen, nur weil ich offen über Sexualität rede und mich frei anziehe“, so die Künstlerin, die sich bereits in der siebten Klasse auf Instagram als bisexuell outete. „Aber Deutschrap braucht jemanden, der offen über Dinge redet. Es gibt genug Dinge, gerade als Frau, die man ansprechen muss.“

WAS SIE DAMIT MEINT, sind Texte, in denen sie homophobe und sexistische Kommentare im lange Zeit männerdominierten Rapeschäft kontert oder darüber schimpft, „als Frau immer dreimal mehr geben“ zu müssen. Oder einen Song wie „Sterne unterm Dach“, in dem sie ihre Ängste thematisiert. „In jeder Platinumplatte stecken fast 100 Panikattacken“, heißt es darin. „Ich musste früh erwachsen werden, deswegen bin ich sehr stark und stehe zu mir, trotzdem begleiten mich immer die Angstzustände“, sagt sie und ergänzt: „Deutschrap ist oft toxisch, es ist gut, wenn offenes Reden über Ängste nicht mehr als Schwäche gilt.“

Jordan Napieray wuchs in Brandenburg an der Havel bei ihrer alleinerziehenden Mutter auf, die unter anderem als Altenpflegerin arbeitete. „Es fiel immer auf, dass wir weniger Geld hatten als andere Familien“, sagt sie.

Klassischer Rapstoff. Hip-Hop ist eine Kultur der Selbstermächtigung, der soziale Aufstieg ist ein zentrales Motiv. So auch bei Badmómzjay: „Kam von ganz unten mit nem Berg Schulden / Da, wo vor dem Komma keine Stellen war’n“, rappt sie im Opener ihres Debütalbums und kündigt an, so lange zu

schreiben, „bis Mama nach dem Struggle hier ein Haus kriegt“. Einen Audi A7 hat sie ihrer Mutter bereits gekauft. Die Geschenkübergabe teilte sie in einer Instagram-Story mit ihren Followern.

Hip-Hop ist ein Grund dafür, dass bei der Bundestagswahl jede vierte Stimme der Erstwähler an die FDP ging. Als Christian Lindner im Wahlkampf gezielt auf Instagram und Co. um junge Wähler warb, dürfte ihm bewusst gewesen sein, dass sich die im Rap verbreitete Erzählung der Selbstwirksamkeit im Programm der Liberalen wiederfindet. Und laut dem Marktforschungsinstitut Yougov identifizieren sich 49 Prozent der 18- bis 24-Jährigen mit Hip-Hop.

Frauen im Rap, ihre Sexualität, ihre Herkunft – das sind Themen, über die Badmómzjay durchaus gerne redet. So richtig blüht sie aber auf, wenn es um Dokumentationen und ihre Lieblingsserien geht, etwa „How to get away with murder“, deren Themen sie inspirieren. Oder um die Fantasiewelten in den Harry-Potter-Büchern und in Michael Endes „Die unendliche Geschichte“, in denen sie stets Verbündete fand, weil es in ihnen „normal ist, unnormal zu sein“, wie sie sagt.

Auch deswegen ist es ihr wichtig, Botschaften zu transportieren. In „Ich mag“ rappt sie: „Mag, wenn du dich selber liebst, ohne dass du Angst hast / Und mag paar Schellen für jeden homophoben Bastard“. Nicht die schlechteste Botschaft an eine Jugend, die tagtäglich mit Be- und Verurteilungen im Netz und realitätsfernen Idealen konfrontiert ist.

ULRICH THIELE ist Volontär bei Cicero.



„Die Welt auf Distanz halten“

Das Gespräch führte
STEFANO VASTANO

Fotos
ANTJE BERGHÄUSER

Für den Philosophen *Peter Sloterdijk* sind die Proteste gegen die Autorität des Staates und der Wissenschaft Ausdrucksformen eines „Neozynismus“.

Herr Sloterdijk, das Virus spricht innerste Phobien an. Auch in Deutschland gibt es Demonstrationen von Querdenkern, die alle Impfungen und deren Nachweise ablehnen. Ist Covid denn ein Virus, das neben Krankheit mit schweren Verläufen auch vergessen geglaubte Formen schwerer Irrationalität reproduziert?

Peter Sloterdijk: Der Verdacht trifft sicher auf viele Betroffene zu. Das Nichtrationale, das uns irritiert, nimmt ja die Form eines unsichtbaren Eindringlings an. Wir erleben eine der heimtückischsten Formen des Beängstigenden: als Invasion eines obskuren Einwanderers, der sich um Grenzen und Leugnungen nicht kümmert. Dabei kommt eine Dunkelzone der Wirklichkeit zum Vorschein. Sie ist auf unheimliche Weise bevölkert, unter anderem von den Viren, diesen Ureinwohnern der terrestrischen Tiefenzeit. Viele sind in uns heimisch, gegen einige von den fremden und gefährlichen besitzen wir Abwehrkräfte, aber nicht gegen alle.

Peter Sloterdijk ist einer der einflussreichsten Philosophen der Gegenwart. Das von Tania Jacobi gemalte Porträt erhielt er 2021 bei der Verleihung des Europapreises für politische Kultur durch die Hans Ringier Stiftung.

Sie haben sich schon früh mit den mentalen Reaktionen auf irrationale Katastrophen befasst. Berühmt wurden Sie durch die Veröffentlichung des Großessays „Kritik der zynischen Vernunft“ im Jahr 1983. Haben Sie, fast 40 Jahre später, den Eindruck, dass die Invasion des Coronavirus und das Chaos der Weltlage neue Formen des Zynismus entfesseln?

Ich muss sogar zugeben, dass mein Buch, obwohl ich dachte, es sei auf der Höhe der Zeit, der Schwerkraft des Vergangenen zu stark verhaftet blieb. Als ich den modernen Zynismus als das „aufgeklärte falsche Bewusstsein“ definierte und überzeugt war, der historische Höhepunkt zynischer und immoralistischer Strukturen liege in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, habe ich die Eigendynamik des Phänomens in eigenen Tagen unterschätzt. Inzwischen darf als sicher gelten, dass wir den Gipfel einer neozynischen Welle erst vor uns haben. Der Trumpismus in den USA und die rechtsextremen Bewegungen in Europa sind in meinen Augen allesamt Ausdruck neozynischer Reaktionen gegen das Realitätsprinzip und seine rationalen Forderungen. Es scheint kein Zufall zu sein, wenn in solchen Milieus die Leugnung der Corona-Gefahr besonders gedeiht.

Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen den Formen zynischer Irrationalität in den 1920er Jahren und heute?

Den Hauptunterschied macht zweifellos der Meteoriteneinschlag des Krieges von 1914 bis 1918. Er stürzte die Europäer und die übrige Welt in einen Krater der Verwüstung und des Todes. In ihrer Monstrosität sprengte diese Erfahrung alle Normen der symbolischen Ordnung bisheriger Zivilisation. Der Weltkrieg lieferte die Matrix für die neuen Formen des Zynismus und Irrationalismus auf modernem Boden. Es war vor allem die Außerkraftsetzung des Fünften Gebots durch den Krieg, die ihre verheerenden Wirkungen auch nach Kriegsende verbreitete – viele Kämpfer verweigerten sich der Rückkehr in die Zivilität, so die SA-Leute in Deutschland und die Kampfbünde (fasci) in Italien. Eine Kultur, die das Tötungsverbot nicht mehr beachtet, kündigt den Zivilisationsvertrag auf. Was die 1920er Jahre bezeichnete, war nicht so sehr die neue Amüsierkultur und die Stimmung des Tanzens auf dem Vulkan. Es war vor allem die inflationäre Abwertung des menschlichen Lebens. Als das Gerücht von der Aus Hungern der Ukraine durch Stalins Blockade im Winter 1932/1933 nach Deutschland durchsickerte, notierte Oswald Spengler: Wer fragt jetzt noch nach den Millionen, die im Osten umkommen? Mögen

sie zugrunde gehen! Man muss diesen Ton im Ohr behalten, um zu verstehen, worum es bei krassen Äußerungen dieses Typs geht. Man wählt die kalte Pose und verweigert die Empathie – ohnehin sind solche Katastrophen für die Einfühlung zu groß. Die kalt-freche Pose ergibt genau die neozynische Rhetorik, die wir heute bei Negationisten rund um den Planeten hören, etwa bei Bolsonaro, der über eine „kleine Grippe“ spottete, während in seinem Land eine halbe Million Gräber ausgehoben wurden.

Deutet die Weigerung, sich impfen zu lassen oder die Existenz eines potenziell tödlichen Virus zuzugeben, auf eine unmenschliche Missachtung des Lebens anderer hin?

Die mehr oder weniger explizite Botschaft derjenigen, die die Existenz des Virus, die Wirksamkeit der Impfstoffe oder die Notwendigkeit von Kontrollen leugnen, ist deutlich: „Lasst uns mit euren Toten in Ruhe!“ Keine Bilder mehr von Intensivstationen, keine Ermahnungen von oben! Einen Arzt, wie den aus Bergamo, der angesichts so vieler verlorener Leben nur noch sagen konnte:

„Die Botschaft derjenigen, die die Existenz des Virus leugnen, ist deutlich: ‚Lasst uns mit euren Toten in Ruhe!‘“

Peter Sloterdijk in seiner Wohnung
im Berliner Stadtteil Halensee





Ein Geschenk der Ehefrau: das Wort „Grau“ in verschiedenen Sprachen

„Man fragt sich, worauf die Verweigerer sich berufen, außer auf ein diffuses Unbehagen in der Kultur“

„io piango dentro“, „ich weine in mich hinein“, den möchte man nicht mehr hören. Eine Million Tote in Russland? Und wenn schon! Mit ihrem Nein zu den Nachrichten von der Front des unwillkommenen Realen hoffen die Leugner – zurückgreifend auf magisches Denken – sowohl die Anwesenheit des Virus als auch die Arbeit all derer zu neutralisieren, die um das Leben der Kranken kämpfen.

Die Kälte des Neozynismus kennt keine politische Farbe; sie kann sowohl rechts als auch links auftreten.

Von Ernst Jünger ist bekannt, dass er im Ersten Weltkrieg die Idee hatte, aus dem Mittelfingerknochen eines im Grabenkampf gefallenen Kameraden sich ein Zigarettenmundstück anfertigen zu lassen. Er verzichtete darauf, weil an dem Knochen noch zu viele Fleischreste klebten.

Das erinnert an Bertolt Brechts Kommentar zur Nachricht vom Abwurf der Atombombe auf Hiroshima: Was für ein gigantischer Furz!

Für neozynische Haltungen ist das Verlangen bezeichnend, die Welt und ihre unbarmherzige Realität mit kalten Kommentaren auf Distanz zu halten.

Jünger war ein begeisterter Entomologe, die Wissenschaft der Insekten war seine Passion. Brecht näherte sich der Frage nach der Bedeutung der Wissenschaft in seinem Meisterwerk von 1939 „Leben des Galilei“. Beide stellten die Autorität der Wissenschaft nicht infrage. Bei ihnen blieb die kalte Attitüde mit dem Geist der Wissenschaft kompatibel. Kann man neuerdings auch so weit gehen, die Autorität der Wissenschaft infrage zu stellen, ebenso wie die des Staates und der politischen Parteien?

Die Eskalation der Realitätsabwehr greift quasi folgerichtig auf die Wissenschaftsabwehr über. In Hegels Sprache bilden Wissenschaften, staatliche Institutionen und etablierte Medizin etwas, was er Formen des „objektiven Geistes“ nannte. Auch Vakzine dürfen als Manifestationen des objektiv gewordenen Geistes gelten. Gegen solche Objektivität rebelliert der subjektive, der romantische, der anarchische Geist. Der spürt, wie seine kindlichen Projektionen von unverwundbarer Selbstgenügsamkeit mit den Zumutungen des Sozialen und des Institutionellen kollidieren. Die Weimarer Zyniker hatten summa summarum auf die Abgründe des Krieges reagiert – für sie war der zivilisatorische Überbau im Ganzen, die symbolische Ordnung als solche, ins Nichts versunken. Der Dadaismus war eine Blüte der Absurdität, er rief den Generalstreik aus gegen die Lüge einer Kultur, die diesen Exzess in sich trug. Man fragt sich allerdings, worauf die Verweigerer von heute sich berufen, außer auf ein diffuses Unbehagen in der Kultur. Sie haben von keiner Fronterfahrung zu berichten, sie tragen keine Traumaspuren in sich, die auf Krieg und Grenzsituationen zurückgehen. In der Mehrheit sind sie Besiegte eines anderen Typs, vermutlich Menschen, denen es nicht gelingt, so zufrieden zu sein, wie man es ihnen nach ihrer Versorgungslage unterstellen würde. Vor 150 Jahren hat Dostojewski den Typus des Mannes mit gescheiterten Ambitionen heraufkommen sehen, als er von den „Erniedrigten und Beleidigten“ erzählte. Solche Gestalten steigen jetzt massenhaft aus den Katakomben der Vorstädte.

De facto spaltet der antirealistische Neozynismus Europa in zwei Hälften: Osteuropa ist nicht nur in den Händen ultranationalistischer Parteien und illiberaler Autokraten wie Orbán. Auch in Deutschland regt sich eine Partei wie die AfD. Woher kommt die relative Stärke rechtsextremer Parteien im globalen Zeitalter?



Im Wintergarten
seiner Wohnung wird
gegessen und vor
allem gesprochen

Es scheint, das Motiv des Widerstands hat das Lager gewechselt. Als Camus über den Menschen in der Revolte schrieb und Sartre dozierte, „on a raison de se révolter“, glaubte man, sie sprächen für das kosmopolitische Subjekt von morgen, den Menschen überhaupt, der sich weigert, „in der Zustimmung zu versinken“. Seit dem Aufkommen der nationalrevolutionären Bewegungen und ihrer Renaissance muss man sich an den Gedanken gewöhnen, dass auch lokale Einheiten sich gegen den Gang der Dinge auflehnen. Manche Radikalkonservative in Polen behaupten, in Brüssel sitze eine Verschwörung zur Fortsetzung des Hitlerismus mit anderen Mitteln. Orbán gibt vor, die dekadenten Liberalen aus dem Westen wollten das gesunde Land Ungarn durch Asylanten und Schwule unterwandern. Was zeigt, wie der Glaube, Widerstand zu leisten, ein Einfallstor für Irrationalitäten öffnet.

Seltsam, dass eine so anarchische und kosmophobe Anklage sich mit dem Mythos des starken Mannes vermischt. Ist Wladimir Putin nicht die Verkörperung des superzynischen Tyrannen unserer Zeit?

Der antike Kyniker war an der Pflege seiner Autarkie interessiert. Er war ein Einzelner, der asketisch „gemäß der Natur“ zu leben versuchte, mittellos und freimütig bis zur Schamlosigkeit wie ein streunender Hund. Der moderne Zyniker verschanzt sich lieber hinter dem Narrativ eines „Wir“, er pflegt das Phantom einer ursprünglichen Gemeinschaft, zu der er von Geburt an zu gehören behauptet. Er appelliert an ein Kollektiv, das mit ihm gemeinsam den Rest der konfusen Welt verachtet. Deutschland wieder groß machen, mit Adolf Hitler! Amerika wieder groß machen, mit Trump! Frankreich wieder zur Heimat der Einheimischen machen, mit Zemmour! Den Demagogen ist es egal, dass sie im Unrecht sind – im Gegenteil, es gehört zum Programm. Nur wer im Zeichen des Irrtums triumphiert, triumphiert wirklich!

Und wegen der Invasion „fremder Agenten“, ob es Migranten sind oder Viren, beschwört der Neozyniker das thaumaturgische Eingreifen des Souveräns, des starken Mannes, der uns mit charismatischer Energie zur Ordnung zurückführt?

Aus anthropologischer Sicht sind Menschen Lebewesen mit stark verlängerten Kindheits- und Unreifeperioden. Das macht den Charme von Homo sapiens aus, es schließt das Risiko des chronischen Infantilismus ein, sowohl religiös als auch politisch. In krisengeschüttelten Zeitaltern kommt es leicht zu Synergien zwischen infantilen Populationen und Kandidaten für die Rolle des starken Mannes. Die

monotheistischen Religionen konzipierten Menschen explizit als immerwährende Kinder. In einer Kultur wie der chinesischen, die keinen Monotheismus entwickelte, diente der Kaiser als funktionales Äquivalent des Einen Gottes. Von Mao bis Xi Jinping blieb die quasitheologische Analogie des Großen Vorsitzenden mit der des Kaisers in Kraft. 80 Prozent des chinesischen Volkes scheinen heute damit einverstanden zu sein, dass seit kurzem jeder ihrer Schritte von einer Auge-Gottes-artigen Überwachungstechnik registriert wird. Offenbar befriedigt das ein virulentes Massenbedürfnis nach dem Glück in der behüteten Infantilität.

Das bedeutet doch, dass die größten Tyrannen der Welt, von Putin bis Xi Jinping, von Erdogan bis Bolsonaro, ihrerseits nur in dem Maß Erfolg haben können, wie sie Botschaften von verlorenen Kindern an ihresgleichen senden?

Man muss in den Gesichtern lesen. Wer sieht denn nicht in Putins Miene die erstarrten Tränen des abgewiesenen Kindes? In Trumps Gesicht, in seinen prahlenden Gesten ist der Trotz des frustrierten Bengels so deutlich zu sehen, dass man nicht lange nachdenken muss, an welche Klientel er sich wenden wird. Er hat das Zeug dazu, jene Hälfte der US-Bevölkerung an sich zu binden, für die der Mythos vom amerikanischen Traum am Zerplatzen ist und die seiner illusorischen Wiederherstellung entgegenfiebert.

„Der moderne Zyniker appelliert an ein Kollektiv, das mit ihm gemeinsam den Rest der konfusen Welt verachtet“

Nichts hat sich daher als falscher erwiesen als die Prophezeiung des amerikanischen Soziologen Francis Fukuyama, der nach dem Fall der Berliner Mauer das „Ende der Geschichte“ nahen sah...

... was zeigt, mit einem glänzenden Irrtum kann man erfolgreicher sein als mit einer braven Analyse. Fukuyamas damalige Schlüsse sind ohne Weiteres nachzuvollziehen: Die Sowjetunion war implodiert, die USA blieben als einzige Supermacht übrig. Was sollte ein von Hegel und Kojève inspirierter Politologe anderes folgern als das „Ende der Geschichte“, das heißt den Eintritt der Mehrheitswelt in ein Regime des immerwährenden Konsumlebens? In philosophischer Sicht meinte das den Zustand, in dem allen Erdenbürgern virtuell die Befriedigung ihres Strebens nach Anerkennung formal zugesagt ist, zugleich auch das Recht auf Regression in den Zustand des entspannten Haustiers. Fukuyama war nicht wirklich naiv, er sah voraus, dass nach dem Ende des Kalten Krieges verdeckte Quellen sozialer Unzufriedenheit viel leichter aufbrechen können. Die Geschichte der vergangenen 30 Jahre gibt seinen dunkleren Vorahnungen recht. Der Ausgang des Menschen aus „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ – um Kants Formel für das Potenzial an chronischer Infantilität zu zitieren – fand nicht so wie erwartet statt. An seiner Stelle machten sich alle möglichen Aufbrüche ins Ressentiment bemerkbar und ebenso viele Evationen in den Viktimismus, in die Xenophobie, die souveränistischen Phantasmen und die neopopulistischen Trotzbewegungen. Die Kämpfe um Anerkennung sind heftiger geworden denn je. Mit Hilfe radikal-charakterloser Medien treiben die Vorsprecher gekränkter Minoritäten die Skandal-konsumenten vor sich her.

Könnte es sein, dass die Tyrannei des Irrationalen genau zu dem Zeitpunkt in den Westen einzudringen begann, als die Berliner Mauer fiel?

Mit der Implosion des kommunistischen Systems haben wir etwas Entscheidendes verloren, nämlich die Fähigkeit, die globale Situation so zu vereinfachen, wie es der Mythos der zwei „Blöcke“ zwischen 1945 und 1990 erlaubte. Im Rückblick erkennt man: Es waren die Diktaturen des Ostens, die bei uns in Westeuropa die Ära der Sozialdemokratien ermöglicht haben. Die konnten sich angesichts der „Zustände da drüben“ jederzeit mit der Aura des kleineren Übels umkleiden. Als die Mauer fiel und die Sowjetunion von der Bühne verschwand, verlor die klassische Sozialdemokratie als historische Alternative zum Kommunismus

ein Gutteil ihrer Motive. Sie hatte genügend Zeit gehabt, sowohl die konservativen Parteien und das Bildungswesen als auch die Lebensformen der klassischen Kleinfamilie zu durchdringen. „Abschied vom Proletariat“, Kleinbürgertum forever.

Helmut Kohl und Angela Merkel wären also zwei große sozialdemokratische Kanzler gewesen?

Die Politik ist die Sphäre, in der die Wörter und die Dinge so weit auseinanderklaffen wie nirgendwo sonst. Die Wirklichkeit liebt die Pseudonyme. François Mitterrand zum Beispiel war ein fast klassischer sozialdemokratischer Präsident, obschon er unter der Maske des königlichen Sozialisten auftrat. Und doch, seit dem Fall der Mauer läuft die hohe Erfolgsphase der Sozialdemokratien aus, sie befasst sich jetzt eher mit der Verteidigung von Besitzständen.

„Die Politik ist die Sphäre, in der die Wörter und die Dinge so weit auseinanderklaffen wie nirgendwo sonst“

Elefanten sind Peter Sloterdijks
„persönliches Totem“



Ein weiterer Traum ist zerplatzt, jener von Joschka Fischer, dem ehemaligen Außenminister der Grünen, der von den Vereinigten Staaten von Europa zu träumen schien.

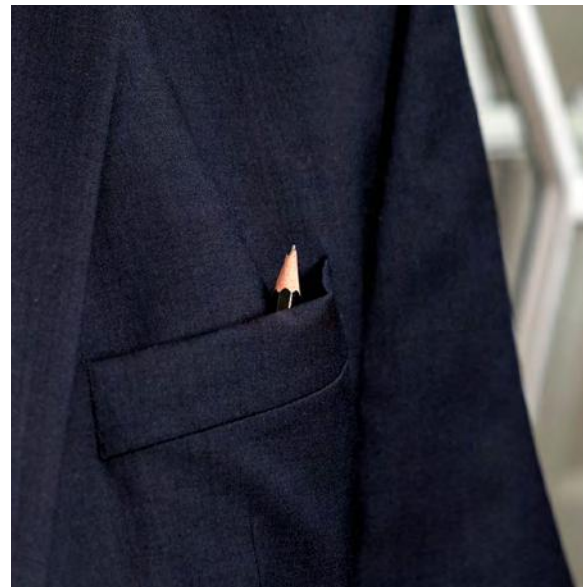
Die Europäische Union ist durch den Rückzug der Briten auf ein realistisches Format zurückgeschnitten worden, bei nüchternem Licht kann man das sogar gutheißen. Als Churchill in der ominösen Zürcher Rede vom September 1946 die „Vereinigten Staaten von Europa“ evozierte, war ja nie daran gedacht, sein Land könne daran beteiligt sein. Im Gespräch mit de Gaulle erklärte der britische Premier, dass die Briten, müssten sie zwischen Europa und dem offenen Meer wählen, immer für das offene Meer votieren würden. Nach dem Weltkrieg waren im United Kingdom die imperialen Illusionen noch virulent, und wie viele Relikte einer haltlosen Großraumfolklore über der Insel schweben, haben die letzten Jahre gezeigt.

Könnte es sein, dass mit dem Aufkommen des Internets, der digitalen Kommunikation und von Social Media jeder Form von utopischem Denken, von universellen Visionen die Kraft genommen wurde?

Die Utopie des freien Netzes war kurzlebig, sie hat ihr Leben unter den Schlägen der nationalen Zensuren ausgehaucht. In Russland oder China, in der arabischen Welt, in den asiatischen und afrikanischen Diktaturen meint „Navigation“ im freien Datenmeer nur noch eine naive Metapher. Durch den rapiden Ausbau staatlicher Überwachungsapparate haben die Netzfantasien sich in Alpträume verwandelt. Ganz zu schweigen von den Vorgängen in den Netzwerken selbst, die oft gruppenautistische Blasen unterstützen, wildes Telesektentum erlauben und Exhibitionismen entfesseln.

Junge Menschen besetzen jedoch die Schauplätze der G-20-Konferenzen mit Fridays-for-Future-Märschen, um gegen die Zerstörung der Ökosysteme des Planeten zu protestieren. Wenn eine Utopie noch lebendig ist, hat sie sicherlich die Farbe Grün.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, sie gehöre einer Partei. Grüne Imperative sind in tausend lokale Programme übersetzt worden, das Urheberrecht am Umweltgedanken hat sich überparteilich verteilt, obwohl den Grünen das Verdienst nicht abzustreiten ist, das Thema Umwelt vor anderen an die erste Stelle gehoben zu haben. In den USA sind grüne Anliegen eher bei den Demokraten zu Hause, in Deutschland hat Angela die Plötzliche mit ihrer Wende gegen die Atomkraft die Grünen



Im Alter von 36 Jahren veröffentlichte Sloterdijk die beiden Bände der „Kritik der zynischen Vernunft“ – ein fulminantes Werk, in dem er die optimistische Ader der Aufklärung verspottete

„Die Utopie des freien Netzes war kurzlebig, sie hat ihr Leben unter den Schlägen der nationalen Zensuren ausgehaucht“

weit links überholt. Grün ist keine Utopie, sondern eine strikte Topie – falls der Ausdruck erlaubt ist. Er enthält die Frage, wie wir als Ortskräfte der Erde leben wollen.

Was halten Sie von dem Projekt „Gaia“ Ihres Freundes Bruno Latour? Sollte die Philosophie das grüne Feld betreten, um uns daran zu erinnern, dass wir definitiv nur eine planetarische Ökosphäre haben?

Latour und ich haben uns gelegentlich über politischen Monotheismus ausgetauscht. Offensichtlich ist der nicht allgemeinheitstauglich, weil „Aton“, „Jahwe“, „Gott“, „Allah“, „Rama“ und andere Namen des Einen nicht dasselbe meinen. Der „Mono-Geismus“ hingegen setzt sich ganz ruhig durch, nicht mit Predigten, einfach durch geologische und meteorologische Aufklärung. Doch jetzt tut sich ein neuer tiefer Graben auf. Latour hat das

Weltproblem der „anthropozänischen“ Ära auf den Begriff gebracht, indem er die Redensart „Wir leben wohl nicht auf demselben Planeten“ wörtlich nahm. Er kam so zu der Unterscheidung zwischen denen, die willens sind, den planetarischen Lockdown zu akzeptieren und die Erde als Heimatstern zu bewohnen, und den Globalisierern: Diese gleichen illoyalen Extraterrestriern, die den Planeten ausplündern, um weiterzuziehen, wenn die Lage hier unlebbar geworden ist. Ich vermute, die Unterscheidung zwischen den „Erdverhafteten“ und den „Erdüberfliegern“ wird für das kommende Jahrhundert bedeutender und produktiver werden als die altlinke Unterscheidung von Bourgeoisie und Proletariat, die überwiegend Unheil bewirkt hat.

Das einzig „Positive“, das die Pandemie wie auch das Klimaproblem uns in Erinnerung gerufen haben, ist die Bedeutung der irdischen Lufthülle. Das zwingt uns, die überaus reale geopolitische Dimension der Atmosphäre so ernst zu nehmen wie nie zuvor.

Die neue Aufmerksamkeit für Klimafragen bringt philosophisch den Impuls mit sich, nach dem Prinzip Wirklichkeit neu zu fragen. Seit Jahrtausenden galt, wirklich sei nur, was auf festem Boden gründet. Sogar Jesus, ansonsten stark pneumatisch engagiert, warnte vor Konstrukten auf losem Sand. Heute ist es an der Zeit, den sehr dünnen Film der Luft, die atembare Schicht der Erdatmosphäre, als das eigentliche *ens realissimum* zu begreifen. Ein Planet ohne Atmosphäre wäre nur totes Gestein. Leben ist ein atmogenes Phänomen. Bruno Latour und Peter Weibel haben jüngst den ätherischen, atmogenen und biogenen Film, der die Erde umhüllt, in einer gemeinsamen Arbeit als die effektive Quelle des Wirklichen, als schwebendes „Fundament“ aller vitalen und zivilisatorischen Phänomene hervorgehoben. Latour und Weibel nennen den biogenen Film der Erdhülle Critical Zone – einen Ausdruck des Pariser Geo-Biologen Jérôme Gaillardet aufnehmend, mit dem der metaphysisch belastete Begriff „Welt“ neu definiert wird. À propos Atmosphärenbewusstsein: Erinnern wir uns an die Antwort, die Marcel Duchamp gab, als man ihn fragte, was er denn nach seinem Abschied von der Kunst betriebe: „Ich bin ein Atmer.“

Kehren wir nach Deutschland zurück, wo sich ein ungewöhnliches Experiment entwickelt: die Ampelregierung zwischen der SPD, den Grünen und den Liberalen. Haben die Deutschen nach den endlosen Merkel-Jahren Lust, mit einem neuen politischen Projekt zu experimentieren?

„Ich habe den Merkel-Zustand als ‚Lethargokratie‘ bezeichnet – das meint eine Atmosphäre, in der Regierung und Regierte sich gegenseitig einschläfern“

Ich habe den Merkel-Zustand einmal als „Lethargokratie“ bezeichnet – das meint eine Atmosphäre, in der Regierung und Regierte sich gegenseitig einschläfern. Heute haben die meisten Deutschen offensichtlich große Lust, aus dem resignativen Dauer-Merkelismus zu erwachen. Der russische Künstler Ilja Kabakow hat gelegentlich bemerkt, die Russen hätten den Kommunismus erduldet, so wie man einen Schneesturm über sich ergehen lässt. Einen Sturm kritisiert man nicht, man kann ihn nur überstehen. Vielleicht beginnen die Deutschen zu begreifen, dass es außer dem „Merkel-Schneesturm“ noch andere klimatische Optionen gibt. Mal sehen, ob es dem Bundeskanzler Olaf Scholz gelingt, seine Visionen mit denen der Grünen und der Liberalen zu vereinen.

Woran arbeitet der Philosoph Sloterdijk in der Zwischenzeit?

Ich habe gerade ein Buch beendet mit dem etwas seltsamen Titel „Wer noch kein Grau gedacht hat“. Es enthält so etwas wie eine Farbenlehre für die zeitgenössische Welt. Eine „graue Romantik“ kann uns als Vorschule des Realismus dienen. Ich halte eine Lobrede auf die mittleren Töne – ausgehend von Paul Cézannes Diktum: „Wer noch kein Grau gemalt hat, ist kein Maler.“ Mir schien es plausibel hinzuzufügen: Wer noch kein Grau gedacht hat, ist kein Philosoph. ●



STEFAN AUS DEM SIEPEN IST ...



Der Flaneur

Diesmal: Marcel Proust und die Digitalisierung

Im Flugzeug begrüßt der Pilot vor dem Start über Lautsprecher die Passagiere. Dabei fällt der Satz: „Die errechnete Flugzeit beträgt eine Stunde und 20 Minuten.“ Vor ein paar Jahren hätte es noch geheißen: „Unser Flug wird eine Stunde und 20 Minuten dauern.“ Das ist, nicht nur für Sprachpedanten, ein festhaltenswerter Unterschied. Jeder weiß, dass der Kapitän die Flugzeit nicht selbst ausrechnet; doch bisher wahrte er den Schein und

verkündete sie als eine eigene Erkenntnis. Solche Camouflagen werden ungebrauchlich, sie passen nicht zur immer vollständigeren Computerisierung. So tritt der Pilot nur noch als Bote auf, der bescheiden weiterreicht, was der Bildschirm ihm mitteilt. Immerhin sagt er noch: „Wir werden in Kürze starten“ statt: „Ich schalte gleich den Autopiloten ein.“ Doch warten wir ein paar Jahre ab.

Der moderne Arzt hat auf seinem Schreibtisch einen Computer stehen, und gelegentlich blickt er, während er mit dem Patienten spricht, auf den Bildschirm, um sich Rat und Stichwörter zu holen. Früher nahm man an, dass der Arzt „alles wusste“, denn er war nun einmal der Arzt; zwar lag das Lebensfremde dieser Annahme auf der Hand, doch man ließ sich guten Mutes darauf ein. Steigert sich jetzt das Vertrauen des Patienten, wenn der Arzt ihm mit schöner Offenheit zu erkennen gibt, dass er auf Hilfe angewiesen ist? Die meisten wünschen sich, von einem Menschen aus Fleisch und Blut behandelt zu werden, der sein Wissen nicht an eine Maschine delegiert. Sätze wie „Laut Computer haben Sie noch sechs Monate zu leben“ sind aus doppeltem Grund unwillkommen.

Es gibt eine App, mit der sich die Qualität von Weinen bestimmen lässt. Man fotografiert das Etikett auf der Flasche, und der Computer ordnet den Wein in eine Skala von 1 bis 10 ein. Mein älterer Sohn untersuchte mit dieser App meinen Weinvorrat, und ärgerlicherweise fand er heraus, dass ich keine einzige wirklich gute Flasche besitze. So untergräbt der Computer das Ansehen der Eltern!

Man kennt die Szene aus älteren James-Bond-Filmen: „Ah – ein 61er Mouton Rothschild“, sagt Roger Moore und zieht die Brauen hoch. „Ich gratuliere – Sie haben einen ausgezeichneten Geschmack.“ Solche Sätze klingen inzwischen angestaubt. Aus Daniel Craigs coolem Mund erwartet man eher: „Laut meiner Wein-App ...“

Bei beruflichen Besprechungen ist man häufig von Leuten umgeben, die

zwar keine großen Kenntnisse besitzen, dafür aber umso mehr googeln. Wenn über eine Sachfrage gestritten wird, ziehen sie flugs ihr Smartphone zurate und rufen: „Ich hab’s mal googelt!“ Früher gab es den Typ des Alleswissers, der seinen Mitmenschen auf die Nerven fiel, weil er sie selbstgefällig belehrte; an seine Stelle ist der hilfsbereite Nichtswisser getreten, der alles auf seinen Bildschirm zaubert. Ohne es zu wollen, erklärt er das Wissen der anderen für vorläufig und unzuverlässig: Dem Computer steht das entscheidende Wort zu. Keine Ahnung haben wir alle, doch zum Glück gibt’s Wikipedia!

Der Computer mischt sich auch dann ein, wenn er nicht darum gebeten wird. Wer überlegen ist, hat die Pflicht, dem Unterlegenen zu helfen – auch unverlangt. Letztens schrieb ich einem Freund eine Kurznachricht, in der das Wort „Proust“ vorkam. Zugegeben – eine seltene Vokabel, besonders in Kurznachrichten. Der Computer hielt sie denn auch für einen Tippfehler, und fürsorglich wandelte er sie um: Aus Proust wurde „Prosit“. Das bereitete mir Vergnügen, denn es zeigte, dass ich, zumindest in französischer Literatur, der Beschlagenere bin. Doch warten wir ein paar Jahre ab.

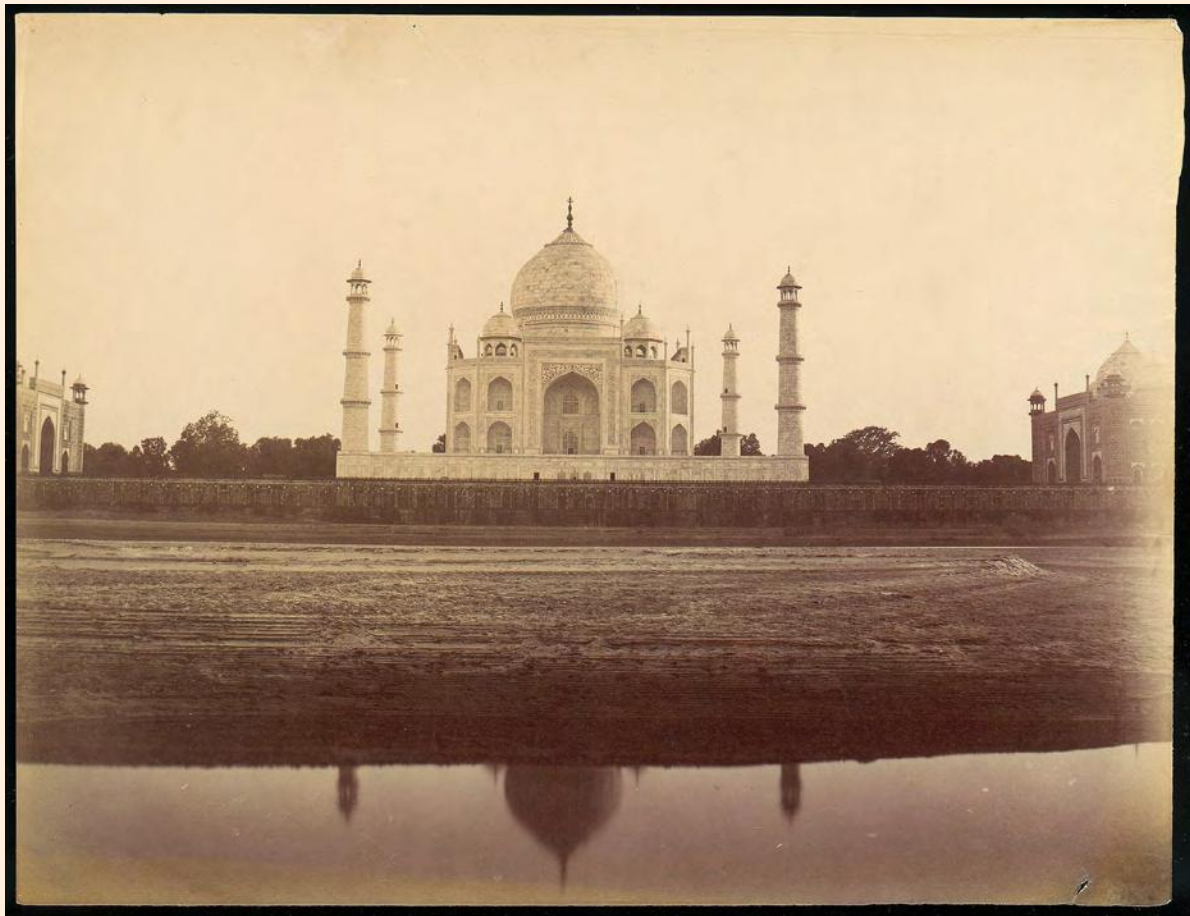
STEFAN AUS DEM SIEPEN
ist Diplomat und Schriftsteller.
Von ihm erschien zuletzt bei
dtv „Aufzeichnungen eines
Käfersammlers. Unzeitgemäße
Erzählungen“.



SALON

Man sieht nur, was man sucht

Zeugnis einer großen Liebe und von Zeiten religiöser Toleranz



Von BEAT WYSS

Der radikale Hindu-Nationalismus bedroht den
Tadsch Mahal. Der Titel „Weltkulturerbe“ soll die
Unversehrtheit des Mausoleums sichern.

Seit 1983 ist der Tadsch Mahal Unesco Weltkulturerbe. Dieser Titel war nicht nur eine Ehrung, sondern auch denkmalschützender Warnhinweis an den Hindu-Nationalismus: Die Weltgemeinschaft wache über die Unversehrtheit des Gebäudes. Dass die Zeugnisse der muslimischen Mogulzeit auf dem indischen Subkontinent ein Anziehungspunkt des Massentourismus geworden sind, sichert diesen vonseiten der lokalen Bevölkerung zumindest ökonomischen Respekt. Bis zu acht Millionen Reisende besuchen jährlich den Kuppelbau am Südufer des Flusses Yamuna bei Agra, im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh. Bombendrohungen aus Kreisen der Hindutva machen es seit 2006 nötig, die Besuchermassen durch Sicherheitsschleusen zu lotsen.

Das Mausoleum war nicht für einen Sultan bestimmt, sondern für Mumtaz Mahal, gebürtig aus der persischen Oberschicht Indiens, Hauptfrau von Shah Jahan, dem Mogulkaiser in fünfter Generation, der durch seine kluge Religionspolitik dem Vielvölkerreich eine kulturelle Blüte bescherte. Der achteckige Zentralbau steht auf einer Plattform von 96 mal 96 Metern, flankiert von vier Minaretten. Der Scheitel der gebauchten Kuppel misst 63 Meter Höhe, das Ziegelwerk der Mauern ist mit weißem Marmor verkleidet und inkrustiert mit abstraktem Rankenmuster. Hinter dem Monument am Fluss breitet sich ein quadratisch angelegter Park aus, in dessen Mitte sich zwei Wasserkanäle kreuzen. Sie symbolisieren die vier Flüsse, die dem Paradies entspringen, einem heiligen Topos, belegt in der biblischen und altorientalischen Literatur.

Der Tadsch Mahal wurde zwischen 1631 und 1653 als Mausoleum für Mumtaz Mahal, Hauptfrau des Mogulkaisers Shah Jahan, nahe dem indischen Agra errichtet

Die Hofchronik berichtet akribisch vom Baugeschehen. Shah Jahan verarbeitete offenbar seine tiefe Trauer in oft täglichen Sitzungen mit den Werkleuten, um den aktuellen Stand der Gewerke zu besprechen. Überliefert sind die Namen zweier Baumeister: Mir Abdul Karim, ein altgedienter Steinmetz am Mogulhof, sowie Ustad Ahmad Lahori, der gleichzeitig den Bau des Roten Forts in Delhi leitete. Im Roten Fort, Stadtpalast der Moguln, sollte der Bauherr seine letzten acht Lebensjahre verbringen, unter Hausarrest gestellt von seinem dritten Sohn Aurangzeb. Der hatte sich gewalttätig an die Macht geputscht und dabei drei seiner konkurrierenden Brüder umgebracht. Das abgeschlagene Haupt von Dara Shikoh, ältester Sohn von Mumtaz Mahal, ließ Aurangzeb, kostbar verpackt, als grausige Überraschung seinem Vater im Gefängnis vorsetzen.

Shah Jahan wurde nach seinem Tod 1666 neben seiner Gattin im Tadsch Mahal bestattet. Von einem Fenster des streng bewachten Apartments, südöstlich flussabwärts, da, wo die Sonne aufgeht, hatte der Mogul die schimmernd aufragenden Umrisse seiner künftigen Ruhestätte mit der Geliebten ersehnen können. Es gibt die plausible Hypothese, wonach die Grabanlage unvollendet sei, dass Shah Jahan ein zweites Mausoleum, spiegelbildlich, auf der anderen Uferseite des Flusses geplant hätte. Aurangzeb hätte aber den letzten Willen seines Vaters nicht erfüllt, er brauchte das Geld für die Kriegskasse im Süden des Reiches.

Diese Theorie erklärte den Umstand, warum der Tadsch Mahal nicht, wie sonst üblich bei Mogulmausoleen, in der Mitte des Paradiesgartens steht. Eine Axialsymmetrie hätte sich hergestellt, wenn der Zwillingsbau auf dem anderen Ufer ebenso exzentrisch am Rand des Parkgevierts zu stehen gekommen wäre. Die Grabmäler der beiden Geliebten hätten zum Fluss hin aufeinander zugestrebt, ihre Gärten als Deckung hinter sich wissend – als zwei Hälften des Paradieses.

Dara Shikoh, der ermordete Thronfolger, hat Gedichte und philosophische Texte im Geist der Sufimystik verfasst und pflegte Umgang mit indischen Yogis.



Beat Wyss

ist einer der bekanntesten Kunsthistoriker des Landes. Der gebürtige Basler, emeritierter Professor für Kunst- und Ideengeschichte, ist Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jeden Monat stellt er in Cicero ein Bild und dessen Geschichte vor. Mehr zur Geschichte des Mogulreichs, dessen Kolonisierung durch die Briten und die Staatsgründungen von Indien und Pakistan wird im Buch über „Das Genie des Abendlands“ zu lesen sein.

Mit ihm als Mogulkaiser wäre das tolerante Erbe des Reiches fortgesetzt worden. Unter Aurangzeb aber wurden die ersten Hindutempel zerstört, was die Zwietracht unter den Religionen säte, von der völkischer Hass sich noch heute nährt. Uttar Pradesh ist fest in der Hand der rechtsextremen Bharatiya Janata Party. Im offiziellen Reiseführer des Bundesstaats wurde der Tadsch Mahal nicht aufgeführt; es sei kein echt indisches Kulturdenkmal, so das Argument.

Damit berühren sich an den Extremen die rechte mit linker Identitätskonstruktion. Für Letztere ist „Weltkulturerbe“ sowieso nichts anderes als die Fortsetzung des Kolonialismus „alter weißer Männer“ zum Schutz der Profite aus dem Massentourismus. ●

Literaturen

Neue Bücher, Texte, Themen



Roman

Unzureichende Menschen überall

Die Freundin von mir ist sehr großzügig mit anderen. Sie kann gar nicht anders. Alle sollen im Restaurant auf ihre Kosten bestellen und zwar üppig. Die Nudeln mit irgendwelchen Pilzen sehen gar nicht schlecht aus. Für die Einladende ist das zu dürrtig, viel zu pflanzlich. „Ach komm, nimm doch bitte was Leckeres“, sagt sie.

Einen Braten würde sie lecker finden. Oder auch ein Steak. Sie selbst darf das natürlich nicht nehmen. Denn ihre Teenager-Kinder bestimmen längst, was gegessen wird. Streng untergangshemmend muss jede Speise sein. Keine Rinder, die die Welt totfurzen und zu viel Ackerfläche verbrauchen. Wehe, jemand trinkt tierische Milch. Das geht nicht mehr. Der

Schrecklich und gleichermaßen schrecklich lecker wie die Welt: Michel Houellebecq hat mit „Vernichten“ einen Roman an Gott geschrieben.

ganze „Wahnsinn“ muss beendet werden. Niemand muss erklären, was ihn genau ausmacht. Wahnsinn eben.

Ein Bekannter gab bekannt, er würde jetzt auch mehr auf seine halbwüchsigen Töchter hören. Die verlangen, dass ihr Vater den Geschlechter-Doppelpunkt mitspricht. Für die Gerechtigkeit. Es ist dann leider immer wie eine Vorschau auf einen Schlaganfall, der ihm hoffentlich erspart bleibt. Dieses abrupte Stocken, mitten im Wort.

Erwachsene, die mindestens eine Ahnung haben, wie schrecklich und gleichermaßen schrecklich lecker die Welt sein kann, sollten sich zum Einschlafen aus „Vernichten“ vorlesen. Wenn die Kinder davon nichts mitbekommen.

Michel Houellebecq hat erklärt, was in einem guten Roman gelingen sollte: „Er kann dir das Gefühl geben, dass die erfundene Person direkt neben dir sitzt.“

Paul Raison setzt sich neben uns. Er ist 49 Jahre alt, Spitzenbeamter im Wirtschaftsministerium. Lebt ein Leben, in dem seine Träume oft das deutlichste Lebenszeichen sind. Paul plaudert uns durch sein oberklassiges, aber auch tristes Dasein. Wahrscheinlich weiß Houellebecq, wie die empörungsgeilen Twitter-Hysteriker an seinen Zeilen fiebrig entlangspüren. Den Tippfinger so drohend umschlossen, wie der Hooligan seinen Baseballschläger in die Handfläche klatschen lässt. Sie wollen selbstverständlich den Rassisten Houellebecq überführen. Den islamophoben Frauenfeind, den Pornografen, von dem alle schon mal gehört haben. Dass „da mal was war“, reicht längst für eine Feme in den Netzwerken.

Wer aber von dem Bundestagswahlkampf mit seinen konfirmandenhaften Kontrahenten und dem albernen Beschwören einer Gerechtigkeit durch Liebsein noch einen schlechten Geschmack im Mund hat, kann mit dieser Geschichte spülen. Mit Pauls unbarmherzigen Betrachtungen seiner selbst und seiner Umgebung wie Houellebecqs durstig machender Weinbegleitung. Überall Menschen, die unzureichend sein müssen, weil sie Menschen sind. Unerträglich für Leute, die glauben, alles Menschengemachte ließe sich mit der nötigen Strenge schon gerecht hinbürsten.

Paul stößt Fragen an, die für Kinder zu hoch sind. Wie gelingen Ehen? Geht das überhaupt? Brauchen die Verheirateten mindestens ein gemeinsames Projekt, wenn es hinhalten soll? Sind dann Kinder besser als ein zu renovierendes altes Haus auf dem Land? Wie klingt ein Leben gut aus, fragt sich Paul, wenn er seinen Schwiegervater sieht, der durch eine Panoramascheibe nur noch auf das Meer sieht und nichts mehr sagt. Ab welchem Lebensalter ist der eigene Vater nicht mehr „Papa“? Oder wird er das doch wieder, wie bei Paul, als ein Hirninfarkt seinen geheimnisvollen Alten ins Koma schickt?

Wenn uns die Idiotie zu sehr umzingelt, können wir irgendwohin fliehen und uns damit unserer Zeit entziehen?

Wenn uns die Idiotie zu sehr umzingelt, können wir irgendwohin fliehen und uns damit unserer Zeit entziehen? Wahrscheinlich nicht, antwortet sich Paul selbst. Wie immer ohne den so zeitgenössischen Rigorismus.

Paul muss sich um seinen kranken Vater kümmern und fährt immer wieder in seine berühmte und wunderschöne Heimat, die Beaujolais-Region. Da ist nirgendwo Bullerbü, wie es sich eine Berliner Spitzen-Grüne mit übergriffiger Drolligkeit herbeisehnte. Die berührende Landschaft ist die Kulisse für das ungelenke Miteinander in Pauls Familie. Das Personal in diesem Buch durchläuft keinen Filter, der alles ins Makellose verfälscht. Wie es in jeder S-Bahn geschieht, wenn eine Möbelhausverkäuferin ihr Selfie-Gesicht mit den Funktionen ihres Mobiltelefons kosmetisch operiert.

Houellebecqs Figuren vergessen andere Leute, sogar ihre eigenen Söhne. Aus Blasiertheit oder auch nur aus Überforderung. Sie sprechen sich nicht aus, weil sie sich nicht trauen. Manches Leben

scheitert, weil es nicht zum Gelingen gebaut ist. Frauen werden vorzeitig hässlich. An in die Jahre gekommenen Männern baumeln blasse Geschlechtsteile. Dafür bleibt in allen Dialogen der Sirup der nicht gemeinten Empathie erspart. Wie in der viel zu oft gehörten Sprachstanze „Ich bin da ganz bei dir“. Es ist ein Houellebecq und damit wieder der Sex das französische Hoheitszeichen dieses Romans. Der ist mal schlecht, mal mittelmäßig, Frauen können sogar verrückte Sachen mit ihrem Geschlecht anstellen.

Paul sitzt neben – uns und das wird schmerzhaft, wenn sich die Geschichte ausgeplaudert hat und in ihren tragischen Teil übergeht. Wenn Paul zuerst nicht weiß, wie ihm geschieht und dann mit der sirrenden Feinnervigkeit seines Erschaffers Houellebecq auf eine durchrüttelnde Zielgerade geschickt wird. Es grantelt dann nichts mehr in „Vernichten“.

Wer sich traut, das Buch bis zum Ende zu lesen, dem können große Zweifel kommen. An der plumpen Art, in der wir die Gefahr einer schlimmstenfalls tödlichen Erkrankung in den vergangenen Monaten besprochen haben. Mit der klammen Enge im Geist, in den weit auseinanderstehenden Sesseln der Fernsehhalbkreise. Der kindischen Aufgebrachtheit über den Skandal, den das Ende des Lebens bedeutet. Houellebecq lässt neben dem panischen Festkrallen im Hier und Jetzt auch Würde als Alternative aufscheinen. Auf der gesamten Strecke des Romans lässt er seinen Paul den lieben Gott umtanzen. Mit dem Selbstvorwurf: Ich kann nicht glauben, dass ich vielleicht an Dich glaube. Houellebecq stellt das Denken über das wohlfeile Meinen.

Wer mitfühlen will, kann es versuchen. Verknüpft mit der Warnung, dass das alles andere als einfach, also nichts für Kinder ist.

Jörg Thadeusz



MICHEL HOUELLEBECQ
Vernichten
Dumont, Köln 2022.
624 Seiten, 28 €

Roman

Der Weg zur Unterwerfung

Nobelpreisträger Abdulrazak Gurnah hat einen atemberaubenden Kolonialismus-Roman geschrieben.



Wie sich die literarische Welt doch verändert hat! Als dem ägyptischen Schriftsteller Nagib Mahfuz 1988 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, zuckte man in den deutschen Feuilletons mit den Achseln. Jetzt, da der aus Sansibar stammende und heute in England lebende Autor Abdulrazak Gurnah diesen Preis erhielt, war man des Jubels voll. Gurnah werde „für sein kompromissloses und mitfühlendes Durchdringen der Auswirkungen des Kolonialismus“ ausgezeichnet, begründete die Schwedische Akademie ihre Entscheidung. Wer wollte dem widersprechen. Aber wem gilt dieser Preis? Dem großen Literaten Gurnah? Oder einer Stimme im postkolonialen Diskurs?

Zum Zeitpunkt der Entscheidung des Nobelkomitees war jedenfalls kein einziger seiner fünf ins Deutsche übersetzten Romane noch verfügbar. Mit „Paradise“, so der englische Titel, hat der Penguin

**Die neuen Herrscher:
Unteroffiziere der
deutschen Truppe**

Verlag jetzt Abhilfe geschaffen und das Buch neu verlegt. Er hat es gleichwohl mit einer Trigger-Warnung versehen. Gurnahs Rede könnte schockieren.

Die Handlung von „Paradise“ spielt um die Jahrhundertwende 1900 in jenem Teil Ostafrikas, der heute Tansania heißt und den sich das Bismarckreich als „Schutzgebiet“ Deutsch-Ostafrika unter den Nagel gerissen hatte. Der Handel mit Arabien und Indien prägt diese Welt, und in den Augen der muslimischen Kaufmannsfamilien sind die schwarzen Stammesgesellschaften im Innern Afrikas natürlich „Wilde“. Doch die große Zeit des Karawanenhandels ist vorbei. Mit den deutschen Kolonialherren ist eine neue Ära gekommen.

Es sind unangenehme Gestalten, die Freude am Bestrafen haben. Aber der neuen Herrschaftsordnung stellt Gurnah kein verlorenes Paradies gegenüber, wie der deutsche Titel suggeriert. Das Grausame kommt nicht erst mit den Europäern. Es hat schon zuvor existiert. Die Geschichte handelt auch nicht vom Widerstand gegen die neue Ordnung, sondern vom Verschwinden der alten. Es ist zugleich die Geschichte vom Erwachsenwerden des jungen Yusuf, den sein Vater, weil er seine Schulden nicht begleichen kann, als Pfand in die Hände des reichen Kaufmanns Aziz gibt. Der nimmt ihn auf seine letzte große Handelsexpedition mit, doch die scheitert kläglich und liest sich wie eine Parabel auf den Untergang der alten Verhältnisse. Der erfolgreiche Kaufmann Aziz ist plötzlich auf die neuen Kolonialherren angewiesen; die alten Autoritäten haben ausgesiedet.

Diese Erfahrung macht auch Yusuf. Dass Gurnah dessen Erwachsenwerden in die Josefserzählung kleidet, ist ein grandioser Kunstgriff. Aber der Autor folgt nicht dem biblischen Vorbild, sondern lehnt sich an die zwölfte, an die Yusuf-Sure aus dem Koran an. Das postkoloniale Erzählen beginnt sich von den christlichen Mustern des Abendlands zu befreien; es führt seinen eigenen Diskurs mit sich selbst.

Aber noch schreckt Gurnahs Protagonist vor der neuen Freiheit zurück und rennt am Ende abrupt den Askaris nach, den einheimischen Hilfstruppen der neuen Kolonialherren. Die Hunde, lässt Gurnah ihn sagen, wussten, „wann sie einen Scheißfresser vor sich hatten“. Der Weg der Emanzipation mündet noch in der Unterwerfung. Ein atemberaubender Roman. Gurnah hat mit ihm Weltliteratur geschrieben! *Johann Michael Möller*



ABDULRAZAK GURNAH
Das verlorene Paradies
 Penguin, München 2021.
 336 Seiten, 25 €

Foto: Haeckel Archiv/Ullstein Bild

Sachbuch

Das bisschen Haushalt

Evke Rulffes erzählt, wie die Frau zur Hausfrau wurde.

Ausgerechnet die Liebe! Sie bricht den Frauen endgültig das Kreuz. Wer liebt, der fragt nicht nach einer Gegenleistung. Nicht nach Geld und nicht nach Anerkennung. Der arbeitet mit Freude, wäscht, putzt, wienert, versorgt die Kinder. Ein „gänzliches, freies und freudiges Verzichtthun“. Jeden Tag aufs Neue der immer gleiche „Liebesdienst“. Simone de Beauvoir spricht davon, dass die Hausfrau die Gegenwart verewige und vergleicht sie mit Sisyphe.

Dass es nicht immer so war, dass die Hausfrau in der Geschichte eine recht junge Figur ist, das zeigt die Kulturwissenschaftlerin Evke Rulffes in ihrem klugen und lesenswerten Buch „Die Erfindung der Hausfrau“. Es ist die Geschichte einer Entwertung. Für sie greift Rulffes auf ein Werk aus einem Genre zurück, das im 18. Jahrhundert enorm populär war, die „Hausväterliteratur“. Alltagsratgeber für große Landhaushalte, die etwa Rat bei Tierkrankheiten oder zum Umgang mit diebischem Personal gaben.

Unter den vielen skurrilen Titeln dieser Gattung fällt ein Werk heraus, der erste Haushaltsratgeber, der sich ausdrücklich an die Frau wendet: „Die Hausmutter in allen ihren Geschäften“, verfasst zwischen 1778 und 1781 von dem Brandenburger Landgeistlichen Christian Friedrich Germershausen. Ein Werk in fünf Bänden, insgesamt 4500 Seiten lang. Und ein großer Verkaufserfolg.

Germershausen spricht, zumindest in den ersten vier Bänden, seine Leserin auf Augenhöhe an. Als Betriebsleiterin, die den Stand ihres Hauses nach außen repräsentiert, einen Stab von Bedienten dirigiert und die Kontrolle über Ausgaben, Personal und Arbeitsabläufe

ausübt. „Hausmutter“ ist zu dieser Zeit ein Herrschaftsbegriff, weit entfernt vom später abfällig gemeinten „Hausmütterchen“. Im Notfall muss sie in der Lage sein, das Gut auch alleine zu führen.

Germershausens Bücher entstanden in einer historischen Umbruchzeit und spiegeln diese. Seine Einstellung gegenüber Frauen ändert sich im letzten Band, in dem es um die Mutterschaft geht. Nicht mehr die Amme, die Frau soll nun stillen. Und sich anstelle des Gesindes selbst um die Kinder kümmern. Als Mutter wird sie nun verantwortlich für Charakter, Tugenden und Untugenden ihrer Brut – es liegt an ihr, wenn ein Kind nicht zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft wird. Hier lässt sich die Entstehung eines neuen Mutterbilds ablesen, das das Bild von der Frau in der deutschen Gesellschaft prägen sollte. Hatte die „Betriebschefin“ noch dem äußeren, gesellschaftlichen Druck zu genügen, verlagert sich dieser nun nach innen. Schuldgefühle, die Instanz des schlechten Gewissens, kennt noch heute jede Mutter.

Das neue Mutterbild ist die Voraussetzung für die Entstehung der Hausfrau: Immer mehr Dienstleistungen wie Kochen, Einkaufen, Putzen soll sie übernehmen, die vorher gegen Bezahlung geleistet wurden. Begründet und eingefordert wird dies mit der Liebe zu Ehemann und Kindern. Und da sie kein Geld erhält, wird ihre Tätigkeit nicht als echte Arbeit angesehen. Damit schwindet auch die Wertschätzung. Sie ist, bis heute, eben „nur“ noch Hausfrau. Wie Rulffes immer wieder Bezüge zur Gegenwart zieht, ist oftmals amüsant, häufig bestürzend. Und leider in vielen Fragen ausgesprochen aktuell. Aber, wie schreibt Rulffes: „Es war nicht immer so, und es muss auch nicht so bleiben.“

Ulrike Moser



EVKE RULFFES
Die Erfindung der Hausfrau.
Geschichte einer Entwertung
Harper Collins, Hamburg 2021.
288 Seiten, 22 €

Einer von euch

Bastian Schweinsteiger



Foto: Marco Grob / © Diogenes Verlag

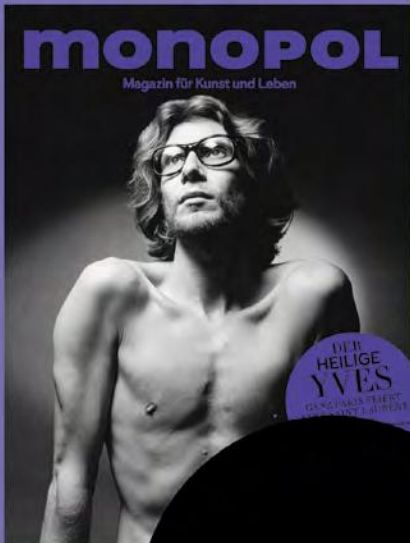


Auch als eBook und Hörbuch

Martin Suters Roman
über Bastian Schweinsteiger,
den Superstar,
der sich nie als einer fühlte.

Mehr auf: einervoneuch.online

DAS MAGAZIN FÜR ZEITGENÖS- SISCHE KUNST!



**JETZT
GRATIS
TESTEN!**

Wie kein anderes Magazin spiegelt Monopol, das Magazin für Kunst und Leben, den internationalen Kunstbetrieb wider.

Herausragende Porträts und Ausstellungsrezensionen, spannende Debatten und Neuigkeiten aus der Kunstwelt, alles in einer unverwechselbaren Optik.

JETZT BESTELLEN UNTER

MONOPOL-MAGAZIN.DE/PROBE

TELEFON 030 3 46 46 56 46

BESTELL-NR: 1909073

monopol
Magazin für Kunst und Leben

Sachbuch

Post vom „Schneckchen“

Der Briefwechsel von
Gretha und Ernst Jünger
offenbart vor allem Privates.

Mitte der zwanziger Jahre war der Bubikopf die wohl am meisten angesagte Damenfrisur. Wer jung war und mit bürgerlichen Konventionen brechen wollte, trug das Haar kurz – oft zum Missfallen des Gefährten. So erging es auch der Schauspielerin Gretha von Jeinsen, als sie ihren künftigen Gatten 1925 mit dem praktischen neuen Look überraschte. Zwar hatte er ihr noch zwei Jahre zuvor versichert, dass sie beide keine „Spießbürger“ seien. Doch abgesehen davon, dass er langes Haar einfach attraktiver fand, war der Kurzhaarschnitt dem Reichswehroffizier und Schriftsteller Ernst Jünger einfach nicht „repräsentativ genug“.

Tatsächlich kündigt sich hier ein Konflikt an, der die Beziehung der Eheleute bis zum vorzeitigen Krebstod Grethas im Jahr 1960 belastete. Denn das „Prinzeßchen“, wie der Weltkriegsveteran seine zehn Jahre jüngere Gefährtin anfangs nannte, stand zwar politisch ebenso weit rechts wie ihr Mann, doch ihr draufgängerisches Temperament passte nicht gut zu der konventionellen Hausfrauen- und Mutterrolle, für die sie ihre Bühnenkarriere aufgab.

Schon der Schülerin war es nicht genug, soldatische Männlichkeit nur zu bewundern. Sie wollte selbst mit- tun, begleitete den älteren Bruder bei illegalen Freikorpsübungen und versteckte Kriegswaffen in ihrem Kinderzimmer. Als 20 Jahre später einer der ersten britischen Luftangriffe das heimatliche Hannover in Mitleidenschaft zieht, schreibt sie ihrem Gatten Ernst, sie wäre am liebsten selbst „in einem unserer raschen Jäger aufgestiegen, um denen da droben eins drauf zu geben.

Welch ein Jammer, dass ich nicht als Mann geboren bin!“

Noch mehr Verdruss bereitete ihr der Umstand, dass Ernst Jünger – mit Kosenamen „Schneckchen“ – nicht nur ein notorischer Fremdgänger, sondern darüber hinaus ihr gegenüber fortgesetzt unaufrichtig war. Das von Gretha hochgehaltene Liebesideal, nach dem „einer der Spiegel des Anderen“ sein möge, ließ sich mit dem als Besatzungsoffizier in Paris stationierten Schriftsteller nicht verwirklichen. Dennoch hielt sie sich, um einen Songvers von Rio Reiser zu zitieren, an ihrer stark belasteten Liebe fest. Sie werde „nie vergessen, welches Herz in den Wintertagen des Jahres 1922 für mich schlug“.

Der überlieferte Briefwechsel ist weitgehend privater Natur. Zeithistorisch interessant sind die darin enthaltenen detaillierten Schilderungen der „Knochenstürme“ des Bombenkriegs aus der Feder Grethas, die ihrem Mann als Briefeschreiberin mindestens ebenbürtig war, als Autorin von zwei Büchern, Hörspielen sowie Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften aber erst im zerstörten Nachkriegsdeutschland in Erscheinung trat.

Als Ernst Jünger von ihr erfährt, wie „Pümperich“, der jüngere der beiden Söhne, davon träumt, dass sich Juden blutig für die an ihnen begangenen Untaten rächen, zeigt sich der ansonsten für seinen kalten Stil berühmte Schriftsteller betroffen: „Ich hoffe“, schreibt er zurück, „daß Du den beiden immer, wenn auch nicht mit Worten, deutlich machst, daß ich in jedem den Menschen achte, denn ich möchte, daß meine Söhne ritterlich denken und daß ihnen wie mir der Leidende immer heilig bleibt.“

Thomas Wagner



**GRETHA UND ERNST
JÜNGER**
Einer der Spiegel des Anderen.
Briefwechsel 1922-1960
Klett-Cotta, Stuttgart 2021.
720 Seiten, 42 €

GREGOR GYSI LIEST ...

Das politische Buch



GREGOR GYSI, MdB, ist Rechtsanwalt, Politiker, Autor und Moderator. Von 2005 bis 2015 war er Vorsitzender der Fraktion Die Linke im Bundestag. Am 24. Februar erscheint sein Buch „Was Politiker nicht sagen“.

Yanis Varoufakis, Ökonom und Politiker, ist in der Vergangenheit auch als Autor von Sachbüchern hervorgetreten. Nun hat er seinem Œuvre ein weiteres Buch hinzugefügt, einen Roman: „Ein anderes Jetzt. Nachrichten aus einer alternativen Gegenwart“.

Es ist überhaupt nicht schwer, dieses Buch der utopischen Literatur zuzuordnen. Diese ist nicht einfach Science-Fiction, sie malt vielmehr mit bunter Palette zumindest vermeintliche Idealformen des menschlichen Lebens aus. Wie aber schreibt man über eine „Wirklichkeit“, die es (noch) nicht gibt?

Wie man über Technologie schreibt, die es (noch) nicht gibt, kann man in einigen Romanen von Philip Kerr sehen. Studieren könnte man dies auch bei Serien und Spielfilmen im Star-Trek-Komplex, in dem ganz nebenbei eine sozialistische Utopie erzählt wird. Ich erwähne das, weil Yanis Varoufakis keinerlei Mittel nutzt, über sein Thema, eine andere Welt, als wir sie kennen, auf eine Weise zu schreiben, die als schriftstellerisch gelungen durchgehen könnte. 50 Seiten lang müssen wir uns durch eine Beschreibung einer „Freiheitsmaschine“ quälen. Diese lässt erkennen, dass sich Varoufakis keine Sekunde lang darüber Gedanken machte, das Problem zu lösen, wie man über eine nicht existierende Technologie schreiben kann. Fast hat man den Eindruck, dass dem Autor das auch völlig egal ist.

Hat man diese enorme Zumutung hinter sich gebracht, wird die „Freiheitsmaschine“ aber auch nicht mehr gebraucht. Es wirkt wie bei Helge Schneider, wo sich plötzlich nach zig Seiten herausstellt, dass der Arm von Kommissar Schneider doch nicht „ab“ war, er das nur geträumt hatte. Nur bei Helge Schneider ist das lustig, bei Varoufakis nicht.

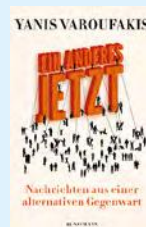
Die dominierende Redeform hier ist der Monolog, oftmals nur notdürftig als Dialog getarnt. So hat man den Eindruck, eine Abhandlung zu lesen. Vielleicht hätte Varoufakis wirklich einen Aufsatz oder ein kleines Buch darüber schreiben können, warum und wie eine Wirtschaftsform funktionieren kann, die ohne Privatbanken auskommt und die radikal demokratisiert ist, in der niemand materielle Not leiden muss.

Allerdings gibt es bereits viel linkes Schriftgut, auch sozialutopisches. Wichtiger als tausend Programme, sagt Marx, ist jeder Schritt hin zu wirklicher Bewegung. Und diese, die weltverändernde Praxis scheint Varoufakis weniger in der realen Welt vorzufinden, sondern er verlegt sie in die romanhafte Alternative. Da sollen Protestbewegungen erfolgreich sein, während sie in unserer Realität gescheitert sind. Protest ist das eine. Eine Organisation des Aufstands gegen eine falsche Praxis etwas anderes. Schließlich dürfte es zu den bittersten Erfahrungen im Leben von Yanis Varoufakis gehören, dass die beste Form des Aufstands, die demokratische, noch immer im

Keim erstickt werden kann, wenn die herrschenden Interessen mit sehr viel Macht ausgerüstet sind.

Demokratische Macht kann also wesentlich schwächer sein als ökonomische. Wie löst man dieses Problem? Seine Lösung verlegt Varoufakis in die Parallelwelt, in der unsrigen scheint er sie nicht mehr für möglich zu halten. Ich kritisierte das, wenn die restliche Linke diesbezüglich viel weiter wäre. Ist sie aber nicht.

Schade eigentlich. Oder zum Glück? Eine Protagonistin, Iris, in der realen Welt eine radikale Marxistin und bereits tot, in der alternativen jedoch lebendig, beschließt, in die kapitalistische Welt zu „wechseln“. Sie, die Dissidentin, fühlte sich als Kritikerin im Kapitalismus besser aufgehoben als in einer nachkapitalistischen Welt. Aber das wäre ein Thema für sich: Wie geht eine „bessere“ Welt mit ihren Kritikern um?



YANIS VAROUFAKIS
Ein anderes Jetzt.
Nachrichten aus einer alternativen Gegenwart
Kunstmann, München 2021.
256 Seiten, 24 €



Foto: Marcus Simaitis für Cicero



Im Kopf bis zuletzt ein Skateboarder bleiben

Titus Dittmann

Titus Dittmann

Der studierte Lehrer ist 73 Jahre alt und gilt als Pionier der deutschen Skateboard-Szene: Er betrieb einen der ersten Skate-Shops in Europa und organisierte Turniere, aus denen die Skateboard-Weltmeisterschaft entstand.

Ich lebe immer so, als hätte ich nur noch 24 Stunden. Ich gebe jeden Tag alles, um etwas Sinnstiftendes zu tun. Deswegen mache ich skate-aid, fahre nach Afghanistan und Syrien, baue Skateboard-Anlagen für Kids und unterstütze mit der intrinsischen pädagogischen Kraft des Skateboards ihre Entwicklung zu starken Menschen. Wenn ich mich vor meinem Tod irgendwohin beamen könnte, dann an einen dieser Orte. Ich blicke stolz auf die Spuren zurück, die ich hinterlassen habe. Mit diesem Gefühl zu sterben, ist für mich wichtig.

Ich muss nicht unbedingt noch selbst Skateboard fahren. Ich bin schon glücklich, wenn ich am Wochenende mit meiner Uralt-Slalom-Technik zum Bäckerrolle. Meine Skateboard-Faszination kommt nicht von der sportlichen Seite: Es geht darum, Ideale zu haben und denen zu folgen. Und darum, immer wieder aufzustehen, wenn man hinfällt. Im Kopf bin ich bis zuletzt Skateboarder.

An meinem letzten Tag sitze ich auf der Terrasse meines Hauses in Münster und schaue über meinen Garten, in dem ich mich verwirklicht habe. Ich hatte die Fantasie, dass ein Raumtransporter aus „Krieg der Sterne“ über mein Grundstück geflogen ist und große geometrische Elemente herausgefallen sind. Ich habe eine 13 mal 13 Meter große Pyramide, einen Tetraeder mit neun Metern Seitenlänge und Skulpturen aus abgesägten Bäumen im Garten. In den Büschen steht eine alte Cessna, als wäre Indiana Jones dort notgelandet.

Ich möchte so sterben wie meine Mutter. Ihren 100. Geburtstag haben wir noch im Familienkreis gefeiert. Ein paar Monate später kam ein Anruf meines Bruders, wir sollten alle nach Hause in den Westerwald kommen. Da wusste ich: Sie plant ihren Tod. Als ich kam, saßen meine Geschwister schon an ihrem Bett, meine Mutter hatte die Augen geschlossen. Sie hat meine Hand genommen und ist mit einem Lächeln gestorben. Ich habe noch lange bei ihr gesessen. Zu merken, wie normal man mit dem Tod umgehen kann, hat mich glücklich gemacht.

Wenn es bei mir so weit ist, möchte ich auch meine Liebsten um mich haben.

Meine Frau, mit der ich mehr als 50 Jahre verbringe. Meinen Sohn und vor allem meine Enkelkinder. Wir sind ein intimer Kreis, in dem es egal ist, in welche Stimmung man kommt. Man spürt die Liebe und Hingabe – und zelebriert, dass man gemeinsam ein geiles Leben hatte.

Ich habe nichts nachzuholen. Ich habe immer getan, wofür mein Herz brennt. Ich war Lehrer und habe meinen Beamtenstatus an den Nagel gehängt, um mit Kindern Skateboard zu fahren. Als Kind war ich ein ängstlicher Typ. Mein Leben bestand daher immer auch aus der Bewältigung meiner Angst. Ich war einer der ersten Drachenflieger, ich fahre Autorennen und Wüstenrallyes. Mit 71 Jahren habe ich den Flugschein gemacht und mir ein Flugzeug gekauft. Wenn man seine Ängste überwunden hat, kommt die Euphorie, das ist wie ein Rausch.

Ich habe auch keine Angst vor dem Tod. Wenn ich die Augen zumache, will ich nicht betrauert werden. Dann sollen die anderen ein Fass anstechen und auf mich anstoßen. Ich stelle mir vor, dass die Urne mit meiner Asche in der Pyramide in meinem Garten verbuddelt wird. Besser geht's doch gar nicht.

Aufgezeichnet von
NADINE EMMERICH

Weltmeister

Wir sind nahezu Weltmeister! Eine Datenanalyse der Oxford University hat es ans Licht gebracht. Nach fast zwei Jahren Pandemie und ebenso langer Pandemiebekämpfung belegt Deutschland den zweiten Platz, wenn es um die Verhängung von Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus geht.

Auf einer Indexdarstellung der Länder mit den striktesten Maßnahmen liegt Deutschland am 13. Januar 2022 mit 84,26 von insgesamt 100 Indexpunkten nur knapp hinter den Fidschi-Inseln, aber weit vor den nach uns folgenden Burmesen sowie vor Uganda, Griechenland und Jamaika. Die beiden Erstgenannten sind übrigens Anhänger autoritär geprägter Lebensstile, Jamaika mag es eher monarchisch. Da ist es ganz klar: Fidschi und wir. Die Spitze im Ranking.

Seit dem 1. Januar 2020 sammelt der Oxforder Covid-19 Government Response Tracker Informationen über Maßnahmen, die Regierungen in 180 Ländern zur Bekämpfung von Covid-19 ergriffen haben. Zwischennoten gibt es in 23 Disziplinen: Schulschließungen, Kontaktverfolgungen, Verbote für öffentliche Versammlungen, Reisebeschränkungen...

Der Einsatz hat sich gelohnt: Bei Corona sind wir Weltspitze; Eintänzer auf einem glatten viralen Parkett. Das zumindest zeigt der sogenannte „Stringency Index“, das Maß, das es braucht, um einer globalen Seuche den Garaus zu machen. Wobei, auch das sagen die Autoren der Analyse: Der Index sagt leider nichts darüber aus, ob das ganze Maßnahmengedöns auch mal wirklich Wirkung gezeitigt hat.

Doch egal. Wichtig ist eh nur, was hinten rauskommt: Wir sind halt die mit den schlimmsten Beleidigungen gegenüber Andersdenkenden („Denkpest-Betroffene mit unangenehmem Körpergeruch“, Sascha Lobo) und die mit den schroffsten Ablehnungen in Sachen Widerspruch („Kleine Richterlein“, Frank Ulrich Montgomery). All das, plus die weltweit wohl eisernste Debatte um die Impfpflicht, hat es rausgerissen! Und die Fidschi-Inseln überholen wir auch noch! Noch ist Corona ja nicht geschlagen. Am deutschen Maßnahmenwesen werden am Ende eben nicht nur unsere Infizierten wieder genesen.

Elf Freunde muss man halt sein; im zerrissenen Deutschland tun es jetzt auch fünf und dann noch mal sechs. Im Zweitakter zum Titel. So etwas können eben nur wir.



**RALF
HANSELLE**
Stellvertretender
Chefredakteur

DIE NÄCHSTE CICERO-AUSGABE ERSCHEINT AM 24. FEBRUAR.

A man with short dark hair and a light beard is sitting on a sandy beach. He is wearing a green ribbed sweater and is looking off to the side. His hands are resting on the sand in front of him. The background shows the ocean and some rocky cliffs under a clear sky.

IRIS v ARNIM
UOMO

IRISVONARNIM.COM

Bevor eine A. Lange & Söhne tadellos läuft,
investieren wir ein halbes Jahr Arbeit.
Dann bauen wir sie wieder auseinander.



A. LANGE & SÖHNE
GLASHÜTTE I/SA

Die LANGE 1 EWIGER KALENDER ist ein Zeitmesser für Kenner, die den feinen Unterschied zu schätzen wissen. Lange-typisch wird die Uhr zur Sicherstellung höchster Qualität zweifach montiert. Die dezentrale Zifferblattgestaltung sowie der außenliegende Monatsring prägen das

charakteristische Design der LANGE 1 EWIGER KALENDER. Eine weitere Besonderheit ist die Mondphasenanzeige mit integrierter Tag-/Nacht-Anzeige. Das neue Modell ist in Rotgold oder - limitiert auf 150 Exemplare - in Weißgold erhältlich. www.alange-soehne.com

Wir laden Sie herzlich ein, unsere Kollektion in den A. Lange & Söhne Boutiquen Berlin, Dresden und München sowie bei ausgewählten Konzessionären zu entdecken.